

Nachrichten

aus den Staatlichen Archiven Bayerns

Nr. 81, Dezember 2021



Aus dem Inhalt:

100 Jahre Bayerisches Hauptstaatsarchiv (S. 3)

200 Jahre Bayerische Archivschule (S. 6)

Die Staatlichen Archive Bayerns beim 53. Deutschen Historikertag in München (S. 8)

Lichtshow „Nachtlichter. Vom Dunkel ans Licht“ der Staatlichen Archive Bayerns (S. 18)

Inhalt

Mitarbeiter*innen

Aktuelles

100 Jahre Bayerisches Hauptstaatsarchiv	3
200 Jahre Bayerische Archivschule	6
Die Staatlichen Archive Bayerns beim 53. Deutschen Historikertag in München	8
Konferenz „Krise und Staat am Beispiel der Tschechoslowakei in Zwischenkriegszeit“ im Tschechischen Nationalarchiv	10
Zerstörtes Klosterarchiv von Mesen in Flandern – das Bayerische Hauptstaatsarchiv als Vermittler	11
Neue Amtsleiter in den Staatsarchiven Nürnberg, Bamberg und Würzburg	13
Amtswechsel im Staatsarchiv Bamberg	13

Fundstücke

Zwischen Mittelalterromantik, Geopolitik und europäischer Zukunftshoffnung - König Ludwig III. und sein politisches Vermächtnis.....	15
--	----

Archive Digital

Lichtshow „Nachtlichter. Vom Dunkel ans Licht“ der Staatlichen Archive Bayerns.....	18
Neue virtuelle Ausstellung der Staatlichen Archive Bayerns auf dem Kulturportal bavariakon: „Regensburg und seine jüdische Gemeinde im Mittelalter“	20

Archivpflege

Digitale Archivierung bei nicht hauptamtlich besetzten Archiven. Ein Workshop zur kommunalen Archivpflege	22
15 Jahre im Dienst für die Archivpflege im Landkreis Augsburg: Ehrung von Claudia Ried M.A.....	23

Schriftgutverwaltung

Registrator*innen der Landratsämter im Regierungsbezirk Schwaben treffen sich in Dillingen a.d. Donau.....	24
--	----

Übernahme, Erschließung und Nutzbarmachung

Bayerisches Hauptstaatsarchiv

Ein Kanzleischreiben bezeugt archivische Amtshilfe	25
Feld, Flur, Vieh, Fische, Wild – Neuerschließung von 2000 Akten aus dem Landwirtschaftsressort	25
Straffreiheit, Amnestien, Gnadenpraxis – Neue Quellen zur Justizgeschichte Bayerns nach 1945	27
Bildsammlung Nachlass Josef Keim erschlossen.....	28
Retrokonversion von Findmitteln der Abteilung IV Kriegsarchiv.....	30
Teilnachlass des bayerischen Ministerialbeamten Hermann Schmitt (1863–1943) erworben.....	31
Abseits der Politik? – Neue Familienarchive im Bayerischen Hauptstaatsarchiv	33

Bestand „Internationale Theosophische Verbrüderung“ erschlossen.....	36
--	----

Staatsarchiv Amberg

Unterlagen der Oberpfälzer Erbgesundheitsgerichte neu erschlossen	38
---	----

Staatsarchiv Augsburg

Topografie mit Durchblick – Höhenlinienfolien aus dem Vermessungsamt Dillingen als Musterüberlieferung	39
Pläne von Kirchenbauten des Staatlichen Bauamtes Augsburg erschlossen.....	41
„Schwaben als Aufgabe“ – Nachlass Dr. Georg Simnachers (1932–2014) gesichert.....	44

Staatsarchiv Landshut

Niederbayerische Hypotheken- und Grundbücher vollständig im Staatsarchiv Landshut.....	46
--	----

Staatsarchiv München

Lehrer und Schüler im 19. Jahrhundert – Akten der Distriktschulinspektion Berchtesgaden	47
---	----

Staatsarchiv Nürnberg

Neuerwerbung des Staatsarchivs Nürnberg: Der Etat der preußischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth 1803–1805	49
---	----

Bestandserhaltung

Workshop „BKM Förderlinien zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts: Praktische Fragen der Antragstellung“	51
--	----

Notfallvorsorge

Aus der Arbeit der Sicherungsverfilmung in den Jahren 2019 und 2020	52
Hochwasser 2021 – glimpflicher Verlauf für bayerische Archive	54

Aus- und Fortbildung, Bayerische Archivschule

Mitarbeiter*innen der Staatlichen Archive Bayerns beim Mentoring-Programm „Karriere mit Familie“	56
Das bayerische Archivwesen aus der Sicht eines französischen Archivistudenten	56
Archivausbildung für die dritte Qualifikationsebene der Fachlaufbahn Bildung und Wissenschaft, fachlicher Schwerpunkt Archivwesen hat begonnen.....	58
Vorbereitungsdienst für die zweite Qualifikationsebene der Fachlaufbahn Bildung und Wissenschaft, fachlicher Schwerpunkt Archivwesen beendet.....	59

Personalia und Interna

Wahlen zum Bezirks- und Hauptpersonalrat.....	60
Zwei Archivarinnen im Hauptpersonalrat	61
Dr. Helmut Demattio nach kurzer schwerer Krankheit verstorben.....	62

Neue Veröffentlichungen

Terminvorschau

Impressum

Mitarbeiter*innen

Dr. Daniel Burger M.A. (Staatsarchiv Nürnberg). – Dr. Helmut Demattio M.A. † (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Thomas Engelke M.A. (Staatsarchiv Augsburg). – Sabine Frauenreuther (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Joachim Glasner (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Bernhard Grau M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Stephanie Günther M.A. (Staatsarchiv München). – Dr. Sarah Hadry M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Renate Herget (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Gerhard Immler (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Rainer Jedlitschka M.A. (Staatsarchiv Augsburg). – Dr. Margit Ksoll-Marcon M.A. (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Clément Maral M.A. (damals Staatsarchiv Landshut). – Dr. Daniela Palzer M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Thomas Paringer M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Johann Pörnbacher M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Astrid Riedler-Pohlers M.A. (damals Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Jochen Rösel M.A. (Staatsarchiv Amberg). – Ingrid Sauer M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Mag. Dr. Laura Scherr (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Dr. Johannes Staudenmaier M.A. (Staatsarchiv Bamberg). – Günter Steiner (Staatsarchiv Augsburg). – Johannes Stoiber (Staatsarchiv Landshut). – Dr. Michael Unger M.A. (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Dr. Monika von Walter M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Heinz-Jürgen Weber (Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Aktuelles

100 Jahre Bayerisches Hauptstaatsarchiv

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv feierte 2021 seinen 100. Geburtstag. Auch wenn die Geschichte seiner Vorgängereinrichtungen bis ins späte Mittelalter zurückreicht, bot dieses Jubiläum doch Anlass genug, das Ereignis am Mittwoch, den 14. Juli, in Form eines wissenschaftlichen Kolloquiums und eines abendlichen Festakts feierlich zu begehen. Bei dieser Gelegenheit wurde eine zum Jubiläum erarbeitete Ausstellung eröffnet. Kolloquium, Festakt und Ausstellung boten die Gelegenheit, sich näher mit der Geschichte des Hauses in einer Zeit auseinanderzusetzen, die phasenweise von hefti-



Staatsminister Bernd Sibler, MdL
(Foto: Elisabeth Miletic, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

gen Turbulenzen und Verwerfungen geprägt war. Die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche des 20. Jahrhunderts hatten immer wieder gravierende Auswirkungen auf die Entwicklung des Hauses, das damit aber nur exemplarisch steht für die Entwicklung, die die Staatlichen Archive Bayerns im 20. Jahrhundert genommen haben.

Das nachmittägliche Kolloquium hatte es sich dabei zum Ziel gesetzt, unter dem Motto „Wo kommen wir her – wo gehen wir hin?“ in sechs Beiträgen die Genese des Hauses und seiner Fachabteilungen aufzuzeigen, die aktuellen Herausforderungen zu beschreiben und künftige Aufgabenschwerpunkte zu benennen. In ihrem Einführungsvortrag steckte Dr. Elisabeth Weinberger dabei den Rahmen ab, indem sie die Geschichte der zentralen Archiveinrichtungen von der Zeit des Herzogtums Bayern bis herauf in die unmittelbare Gegenwart in knappen Umrissen skizzierte. Daran anknüpfend ging Dr. Martina Haggenmüller, Leiterin der Abteilung IV – Kriegsarchiv, der Geschichte des bayerischen Kriegsarchivs und seiner Angliederung an das Bayerische Hauptstaatsarchiv nach, die sich 2021 zum 75. Mal jährte. Dr. Gerhard Immler, Leiter der Abteilungen I und III des Bayerischen

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv ist ein Aushängeschild unseres Kulturstaats: Es ist nicht nur das größte der staatlichen Archive in Bayern, sondern gehört zugleich zu den bedeutendsten Archiveinrichtungen im deutschen Sprachraum und darüber hinaus. Als Bürgerarchiv und Kind des demokratischen Bayern steht es Rechtssuchenden, Heimat- und Familienforschern offen und ist ein Garant von Rechtsstaatlichkeit und Transparenz. Aufgrund seiner weit zurückreichenden Bestände ist es insbesondere auch Anlaufstelle für wissenschaftliche Forscherinnen und Forscher aus Nah und Fern. Hier können wir unserer Vergangenheit begegnen, unsere Geschichte bis ins frühe Mittelalter zurückverfolgen und uns auch gemeinsamer Wurzeln mit unseren Nachbarstaaten bewusst werden. Das Hauptstaatsarchiv ist die zentrale Gedächtnisinstitution des Freistaats Bayern.

Bernd Sibler



V.l.n.r.: Gerhard Fürmetz M.A., Dr. Elisabeth Weinberger, Dr. Thomas Paringer, Dr. Bernhard Grau (Direktor des Hauptstaatsarchivs), Dr. Martina Haggenmüller, Dr. Gerhard Immler (Foto: Elisabeth Miletic, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Hauptstaatsarchivs, beschäftigte sich mit der strategisch wichtigen Wiederherstellung historisch gewachsener Archivbestände aus der Zeit des Alten Reiches auf der Grundlage des Provenienzprinzips. Dabei setzte er sich mit den damit verbundenen Aufwänden und den daraus resultierenden Problemen auseinander. Auf der Agenda stand aber auch die „Überlieferungsbildung“ im engeren Sinne, also die laufende Ergänzung der vorhandenen Bestände durch Übernahme von Behördenabgaben sowie durch den gezielten Erwerb privaten Schriftguts. Während Gerhard Fürmetz M.A., Leiter der Abteilung II des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, die Bandbreite und den Umfang der von den staatlichen Behörden und Gerichten laufend ausgesonderten Unterlagen beschrieb, erläuterte Dr. Thomas Paringer, Leiter der Abteilung V des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, die Strategien, die das Bayerische Hauptstaatsarchiv bei der Ergänzung seiner Nachlass- und Sammlungsbestände heute verfolgt. Zum Abschluss machte Dr. Gerhard Immler deutlich, dass auch die Abteilung III – Geheimes Hausarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, das Familienarchiv des Hauses Wittelsbach, durch Abgaben und Erwerbungen seine Bestände kontinuierlich vermehrt und so zum Mengenwachstum des Hauses beiträgt.

An dieses Kolloquium schloss sich ein Festakt an, zu dem die Generaldirektorin der Staatlichen Archive Dr. Margit Ksoll-Marcon den Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Herrn Bernd Sibler, MdL, begrüßen konnte. Trotz der pandemiebedingt starken Beschränkung der Teilnehmerzahl waren zahlreiche Abgabebehörden aus dem Zuständigkeitsbereich des Bayerischen Hauptstaatsarchivs durch ihre Leiter*innen beim Festakt vertreten. Dazu kamen hochrangige Repräsentant*innen der Wissenschaft und benachbarter Archiv- bzw. Kultureinrichtungen. Staatsminister Sibler eröffnete die Ausstellung zur 100jährigen Geschichte des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, zu der auch ein Katalogband erschienen ist. Der Staatsminister würdigte die herausragende Bedeutung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs in seiner Funktion als zentrales Gedächtnis des Freistaats Bayern und akzentuierte die Leistungen des Hauses für Wissenschaft, Staat und Verwaltung, für die internationale Zusammenarbeit sowie für die breite Nutzerschaft, indem er diese an einigen besonders augenfälligen Ereignissen der jüngsten Zeit verdeutlichte. Im Anschluss gab der Direktor des Hauptstaatsarchivs, Dr. Bernhard Grau, in seinem Grußwort einen kurzen Abriss zur Geschichte des Hauses in den letzten hundert Jahren, schilderte den beständigen Bestände- und

Bedeutungszuwachs und sprach die dunklen Seiten der Entwicklung, u.a. die Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus und die Verluste im Zweiten Weltkrieg an.

Den Festvortrag übernahm Prof. Dr. Stefan Fisch (Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer), ein profunder Kenner der deutschen wie der internationalen Verwaltungs- und Archivgeschichte. Unter dem Titel „Ein Archiv für einen Freistaat“ beschäftigte er sich schwerpunktmäßig mit der Errichtung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, aber auch mit den diesem Gründungsakt schon in der Zeit des Königreichs Bayern vorausgehenden kontroversen Diskussionen um Sinn und Konsequenzen einer solchen Maßnahme. So gelang es ihm, die Intentionen, die mit der Schaffung eines einheitlichen Zentralarchivs verbunden waren, herauszuarbeiten, gleichzeitig aber die Bedenken zu thematisieren, die damit einhergingen und – wenig überraschend – vor allem mit Kosten- und Ressourcenfragen zu tun hatten. So wurde deutlich, dass mit diesem Zusammenschluss mehrerer selbständiger zentraler Archiveinrichtungen, die zunächst noch alle in ihren angestammten Häusern verblieben, allenfalls ein erster Schritt in Richtung eines bayerischen Zentralarchivs im Vollsinn des Wortes gemacht worden war, weshalb sich der



Univ.-Prof. (em.) Dr. Stefan Fisch, Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer
(Foto: Elisabeth Miletic, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

100 Jahre
Bayerisches Hauptstaatsarchiv

15. Juli bis 23. Dezember 2021

Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Hauptgebäude, Treppenhaus
Schönfeldstraße 5, 80539 München

Mo–Do 8.30–16.00 Uhr
Fr 8.30–13.30 Uhr

Eintritt ist frei

Für die Ausstellung gilt das Schutz- und Hygienekonzept der Staatlichen Archive Bayerns, u.a. ist das Tragen einer FFP2-Maske im gesamten Gebäude für Besucher*innen verpflichtend. Aktuelle Hinweise unter <http://www.gda.bayern.de> oder 089/28638-2596.

Plakatgestaltung: Karin Hagendorn, Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns.

Prozess der Konsolidierung und Konzentration im Grunde noch bis in die unmittelbare Gegenwart fortsetzte.

Am Tag des Festakts konnte außerdem ein virtueller Rundgang durch das Bayerische Hauptstaatsarchiv freigeschaltet werden. Er ermöglicht es den Benutzer*innen, sich künftig schon von zuhause aus mit den Gegebenheiten des Hauses vertraut zu machen, bietet aber auch einen anschaulichen Einblick in ein typisches Archivarbeitgebäude mit seinen verschiedenen Funktionsbereichen einschließlich der Magazinräume, in denen die wertvolle historische Überlieferung verwahrt wird. Herausragende Einzelstücke aus den Beständen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs runden den Auftritt ab, illustrieren die Bandbreite der verwahrten Überlieferung und verdeutlichen so Funktionsweise und Herausforderungen eines großen staatlichen Archivs.

Bernhard Grau



Mitwirkende am Kolloquium „200 Jahre Bayerische Archivschule“ (Foto: Elisabeth Miletic, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

200 Jahre Bayerische Archivschule

Als sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgrund territorialer Veränderungen die Archivorganisation und die Archivsprengel änderten – in Bayern kam es in kürzester Zeit, nämlich 1799 und 1812, zu zwei Neuorganisationen –, darüber hinaus große Massen an Schriftgut in die Archive kamen, wurde die Berufsausbildung zum Archivar begründet. Eine Trennung der bisher engen Verbindung von Archivar und Registrator wurde vorgenommen, auch die gemeinsame Ausbildung mit anderen Berufen, wie Juristen oder Historikern wurde überwunden. 1821 wurde in Paris die Ecole des Chartes errichtet und in Bayern wurde in dem selben Jahr das Archivalische Unterrichtsinstitut beim Königlich Bayerischen Allgemeinen Reichsarchiv eingerichtet. Dies nahm die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zum Anlass, das 200jährige Bestehen der Bayerischen Archivschule im Rahmen eines Kolloquiums am 29. Juni 2021 feierlich zu begehen. Bereits 1864, also vor 155 Jahren erfolgte die Umbenennung des „Archivalischen Unterrichtsinstituts“ in „Bayerische Archivschule“. Ausgebildet wurde ursprünglich nur der höhere Archivdienst. Seit 1924 wird zudem der gehobene Dienst, heute ein Fachhochschulstudium an der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern, und seit 1974 auch der mittlere Dienst, den es nur in Bayern gibt, an der Bayerischen Archivschule bzw. in deren Räumlichkeiten ausgebildet.

Das Jubiläum wurde zum Anlass genommen, die Geschichte der archivischen Ausbildungsstätten in Deutschland und im europäischen Vergleich in den Blick zu nehmen, wenngleich der Schwerpunkt auf der Bayerischen Archivschule lag. Thematisiert wurden darüber hinaus sich wandelnde Anforderungen an die archivfachliche Ausbildung auch bei nichtstaatlichen Archivträgern, Ausbildungsziele und die Rückkopplung an die Bedarfe der täglichen Arbeit. Eine Podiumsdiskussion mit Absolventen der Bayerischen Archivschule zu Bandbreite, Ausrichtung und Zukunftsorientierung der Ausbildung an der Archivschule in München schloss das Kolloquium ab.

Da die Pandemie keine Präsenzveranstaltung zuließ, fand das Kolloquium hybrid statt mit einem kleinen Personenkreis, der im Wesentlichen aus den Mitwirkenden bestand, in den Räumlichkeiten der Generaldirektion, ansonsten wurde die Veranstaltung gestreamt. Rund 100 Kolleg*innen aus der gesamten Bundesrepublik und den angrenzenden Nachbarstaaten nahmen digital teil.

Nach einer Begrüßung durch die Generaldirektorin der Staatlichen Archive Dr. Margit Ksoll-Marcon führte Archivdirektor Dr. Thomas Paringer in die erste Sektion ein: *München – Marburg – Potsdam. Die Bayerische Archivschule im Konzert der bundesdeutschen Ausbildungseinrichtungen*. Er hielt auch den einführenden Vortrag: *Die Errichtung der Bayerischen Archivschule 1821*. Ihm schloss sich der Vortrag von Dr. Clemens Regenbogen (Landesarchiv Baden-Württemberg) an: *Paris, Wien,*

Marburg, Berlin. *Die wendungsreiche Geschichte archivarischer Ausbildungsstätten in Deutschland außerhalb Bayerns (1821–1949/50).*

Die drei deutschen Ausbildungsstätten für Archivarinnen und Archivare stehen nicht in Konkurrenz zueinander. Die Fachhochschule Potsdam, aus der Ausbildungseinrichtung der ehemaligen DDR hervorgegangen, besitzt eigene Schwerpunkte. Die Archivschule Marburg bildet den gehobenen und höheren Archivdienst für alle Bundesländer mit Ausnahme Bayerns aus. Beide Einrichtungen, die über einen festen Dozentenstamm verfügen, bilden regelmäßig aus. Es war daher nur selbstverständlich, Vertreterinnen aus Marburg und Potsdam als Referentinnen einzuladen. Frau Prof. Dr. Susanne Freund, Professorin für Archivwissenschaften an der Fachhochschule Potsdam, stellte in ihrem Beitrag: *Die FH Potsdam – Archivarsausbildung als Teil des Studiums der Informationswissenschaften* die dortige Ausbildung vor.

Die drei Ausbildungseinrichtungen erarbeiten derzeit einen Deutschen Qualifikationsrahmen für die Tätigkeit der Archivarin, des Archivars. Da Frau Dr. Irmgard Christa Becker, Leiterin der Archivschule Marburg, terminlich verhindert war, stellte Frau Prof. Dr. Karin Schwarz, Professorin für Archivwissenschaften an der Fachhochschule Potsdam, ihn vor: *Ein deutscher Qualifikationsrahmen als Maßstab für archivfachliches Arbeiten.*

Die Bayerische Archivschule ist keine selbständige Einrichtung, sondern eine Abteilung der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. Die Generaldirektorin ist zugleich Leiterin der Bayerischen Archivschule. Frau Dr. Margit Ksoll-Marcon stellte in ihrem Beitrag die *Zielsetzung der Bayerischen Archivschule* vor. Wesentliches Ziel der Bayerischen Archivschule war und ist für alle drei Laufbahnen bzw. Qualifikationsebenen, dass die Ausbildung auf die beruflichen Anforderungen vorbereitet. Sie stellt nicht zuletzt auf Grund des beschränkten Personalstands bei den öffentlichen Archiven auf einen multifunktionalen und flexiblen Einsatz der Absolventinnen und Absolventen ab. Kennzeichnend für die Ausbildung ist die enge Verknüpfung von Theorie und Praxis. In der Ausbildung zu allen drei Qualifikationsebenen der Fachlaufbahn Bildung und Wissenschaft, fachlicher Schwerpunkt Archivwesen (vierte Qualifikationsebene ehemals höherer Archivdienst, dritte Qualifikationsebene ehemals gehobener Archivdienst, zweite Qualifikationsebene ehemals mittlerer Archivdienst) wechseln daher theoretische und praktische Abschnitte

einander ab, die aufeinander Bezug nehmen. Die enge Verbindung von Theorie und Praxis ist auch durch den Einsatz nebenamtlicher Dozentinnen und Dozenten, d.h. von Archivarinnen und Archivaren aus dem staatlichen, kommunalen und kirchlichen Bereich gegeben.

Am Nachmittag leitete Ltd. Archivdirektor Dr. Christoph Bachmann die Sektion 2: *Innovation aus Tradition – Facetten der Archivschulausbildung in Bayern*. Archivdirektor Dr. Julian Holzapf referierte zu *Schriftkunde und hilfswissenschaftliche Quellenkunde – Fächer und Fertigkeiten für die Quellenlandschaften der Zukunft*.

Die Bayerische Archivschule und ihre Kooperationspartner thematisierte Dr. Elisabeth Weinberger, Archivoberrätin am Bayerischen Hauptstaatsarchiv und langjährige Praktikumsleiterin für die vierte Qualifikationsebene. Eine gewichtige Rolle spielt neben der Ausbildung des staatlichen Nachwuchses die Ausbildung für Kommunalarchive. Frau Mag. Kerstin Lengger, Archivdirektorin am Stadtarchiv Augsburg und selbst Absolventin der Bayerischen Archivschule, und Dr. Maria Rita Sagstetter, Archivdirektorin am Staatsarchiv Amberg, reflektierten in: *Fit für die Kommune? Die Bayerische Archivschule als Ausbildungsstätte für das kommunale Archivwesen* ihre eigenen Erfahrungen und die ihrer Mitarbeiter*innen, die zum Großteil auch die Bayerische Archivschule oder die Fachrichtung Archivwesen an der Hochschule für den öffentlichen Dienst durchlaufen haben. Auch die Ergebnisse einer Umfrage unter Kommunalarchiven flossen in den Vortrag mit ein.

Den Abschluss bildete eine Podiumsdiskussion unter der Leitung von Herrn Archivdirektor Dr. Michael Unger: *Archivarsausbildung an der Bayerischen Archivschule – eine zukunftsorientierte Ausbildung?* Diskutant*innen waren: Benjamin Blumenthal B.Sc., Staatsarchiv Nürnberg, Matthias Nicklaus M.A., Stadtarchiv Ingolstadt, Patrick Rieblinger B.A., Bayerischer Landtag – Landtagsamt und Dr. Hubert Seliger, Staatsarchiv München. Die eingeladenen Absolventinnen mussten leider zum Teil sehr kurzfristig absagen.

Erfreulich war, dass nach den einzelnen Sektionen aber auch nach der Podiumsdiskussion eine Diskussion und ein Austausch zustande kam. Die Beiträge werden in den Publikationsorganen der Staatlichen Archive Bayerns veröffentlicht werden.

Margit Ksoll-Marcon

Die Staatlichen Archive Bayerns beim 53. Deutschen Historikertag in München

Mit einem eigenen virtuellen Messestand, einer Podiumsdiskussion, Webinaren und der Blogparade #Deutungskämpfe beteiligten sich die Staatlichen Archive Bayerns am 53. Deutschen Historikertag in München (5.–8. Oktober 2021).

Virtueller Messestand

Der virtuelle Messestand bot die Möglichkeit, sich über Aufgaben, Angebote und Publikationen der Staatlichen Archive Bayerns zu informieren und sich mit Archivar*innen auszutauschen. Während der gesamten Tagungsdauer war durchgehend mindestens ein*e Archivar*in am virtuellen Stand via Chatfunktion unmittelbar ansprechbar. Die Besucher*innen konnten zudem das Bayerische Hauptstaatsarchiv virtuell erkunden (<https://vr-easy.com/tour/staatlichearchivebayerns/210706-bayerischeshauptstaatsarchiv/#pano=14>). Inhabern eines Messestandes standen drei Webinartermine im Fachausstellerprogramm des Historikertages zur Verfügung.

Podiumsdiskussion „Digitale Zugänge zu Digitalen Quellen – Potentiale für neue Deutungskämpfe auf der Grundlage archivischer Quellen und vor dem Hintergrund der NFDI?“

Ein erster Webinartermin am 4. Oktober 2021 von 17 bis 18 Uhr wurde für eine virtuelle Podiumsdiskussion genutzt. Potentiale für neue Deutungskämpfe auf der Grundlage archivischer Quellen standen im Mittelpunkt der von Generaldirektorin der Staatlichen Archive, Dr. Margit Ksoll-Marcon, moderierten Diskussion. Die Runde setzte sich zusammen aus hochrangigen Vertreter*innen aus Wissenschaft und Archiven. Digitale Quellen, seien es Digitalisate oder *born digitals*, verändern die Auswertungsmöglichkeiten und Deutungspotentiale für die Geschichtswissenschaft fundamental. Der laufende Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) bildete den Anlass, den Stellenwert der Archive in diesem Prozess und für die sich darin vernetzende Forschungslandschaft zu erörtern.

Prof. Dr. Petra Gehring (TU Darmstadt), Vorsitzende des Rats für Informationsinfrastrukturen der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz, attestier- te den Archiven angesichts der Herausforderun-

gen um Nachhaltigkeit und prekäre Materialität von Daten eine Rolle als „Nemesis der Digitalität“, verbunden mit der Aufforderung, die Archive sollten ihre fachlichen Ansprüche in der digitalen Welt keinesfalls reduzieren. Nichts Geringeres als einen „archimedischen Punkt“ machte Prof. Dr. Reinhard Stauber (Universität Klagenfurt) im Angebot der Archive aus. Durch einen nachvollziehbaren, methodisch kontrollierten Weg zurück in die Vergangenheit anhand vertrauenswürdiger – auch digitaler – Quellen, leisteten Archive als kulturelle Gedächtnisspeicher einen unerlässlichen Beitrag gegen jede bewusste Verzerrung des Wissens um aktuelle und der Erinnerung an vergangene Ereignisse. Der Umgang mit *born-digital*-Quellen ist eine Herausforderung gerade auch für die Ausbildung des akademischen Nachwuchses, wie Prof. Dr. Mona Hess (Universität Bamberg) und Prof. Dr. Ferdinand Kramer (Universität München) bestätigten. Eine Erweiterung der Historischen Grundwissenschaften um Methoden einer technischen Quellenkritik forderte Prof. Dr. Malte Rehbein (Universität Passau). Nicht nur dabei sollte ein enger Dialog intensiviert werden, sondern auch hinsichtlich der Standards bei der Bildung von originär digital entstandener Überlieferung durch die Archive, die durch vielfältige technische, organisatorische und rechtliche Rahmenbedingungen zu manchen Kompromissen gezwungen seien, wie der Präsident des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Dr. Frank M. Bischoff, ausführte. Bisher fokussiere die Forschung aber noch weitgehend die Retrodigitalisierung analoger Archivalien, was nach dem Plädoyer von Kramer bestenfalls auf der Ebene ganzer Archivbestände erfolgen sollte. Eine Brücke zwischen den vermeintlichen Polen „analog“ und „digital“ schlug Gehring mit dem Hinweis, dass beide Welten in der NFDI zusammengedacht und zusammengebracht werden müssten. Hier verfügen die Archive aufgrund ihrer täglichen Praxis im Rahmen ihres Profils über Expertise, und sie sind ausdrücklich dazu aufgefordert, diese aktiv einzubringen.

Webinar „Schüler*innen ins Archiv? Archiv in die Schule? Offline- und Online-Angebote der Staatlichen Archive Bayerns für SuS (fast) aller Altersstufen“

Im zweiten Webinar am 7. Oktober 2021 von 17.15 bis 18 Uhr präsentierten Dr. Elisabeth Weinberger und Maria Stehr M.A., beide Bayerisches Hauptstaatsarchiv, sowie Dr. Laura Scherr, Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, die vielfältigen Angebote der staatlichen Archive für

nahezu alle Schularten und Jahrgangsstufen. Alle staatlichen Archive bieten Archivführungen und Projektkooperationen für Schulen an. Mit den e-learning-Tools „Schulen entdecken Archive“ (<https://www.gda.bayern.de/service/schulen-entdecken-archive/einfuehrung-in-die-archivarbeit/>), „Digitale Schriftkunde“ (<https://www.gda.bayern.de/DigitaleSchriftkunde/>) und „Digitale Archivalienkunde“ (<https://www.gda.bayern.de/service/archivalienkunde/>) können Besuche vor- und nachbereitet werden. Die Tools bieten darüber hinaus die Möglichkeit, sich auch unabhängig von einem Archivbesuch über Archive, ihre Arbeitsweisen, Archivalientypen und verwendete Handschriften zu informieren.

Blogparade #Deutungskämpfe und Webinar „Blogparade und Archive? Wieso, weshalb, warum #Deutungskämpfe? Speeddating mit 11 Münchner Archiven“

Als Beitrag der Münchner Archive zum Historikertag 2020 in München war ursprünglich eine gemeinsame Ausstellung in den Ausstellungsräumen des

Bayerischen Hauptstaatsarchivs in der Ludwigstraße geplant. Dann kam die Corona-Pandemie und die Verschiebung des Historikertages und damit der Ausstellung auf Herbst 2021. Die weitere Entwicklung der Pandemie bestätigte die anfängliche Befürchtung, dass selbst im Herbst 2021 ein „normaler“ Historikertag keine realistische Option darstellen würde. Die Veranstalter entschieden sich, auf eine virtuelle Durchführung zu setzen. Zu einer virtuell stattfindenden Tagung eine reale analoge Ausstellung zu präsentieren, erschien den beteiligten Institutionen nicht zielführend. Elf Münchner Archive (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Staatsarchiv München, Archiv der Münchner Arbeiterbewegung, Archiv des Deutschen Museums, Archiv des Erzbistums München und Freising, Archiv der TUM, Bayerisches Wirtschaftsarchiv, Historisches Archiv des Bayerischen Rundfunks, Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, Monacensia, Stadtarchiv München) beschlossen daher, vom 20. September bis 19. Oktober 2021 begleitend zum Historikertag statt einer Ausstellung eine Blogparade auf dem gemeinsamen Blog „Archive in München“ zu veranstalten. Viele Fragen waren im Vorfeld zu klären: Wie funktioniert eine Blogparade? Was muss man beachten? Wie machen wir aus Ausstellungstexten Blogbeiträge? Wer postet was wann und wie? Wie machen wir auf die Blogparade aufmerksam und wie verwirklichen wir das Ziel, auch die Archive dahinter vorzustellen? Letzteres gelang im Rahmen des Webinar-Programms zum Historikertag. In 60 Minuten „SpeedDating“ präsentierten alle beteiligten Einrichtungen in knappen Kurzbeiträgen sich und ihren Beitrag zur Blogparade. Obwohl das Webinar am letzten Tagungstag, dem 8. Oktober 2021 um 14 Uhr angesetzt war, fanden sich 20 Zuhörer*innen im virtuellen Vortragsraum ein. Trotz anfänglicher Skepsis im Hinblick auf das Format gab es von den vorstellenden Archivkolleg*innen im Nachgang nur positives Feedback. Insgesamt gingen 24 vielfältige Beiträge zur Blogparade ein und sind nach wie vor nachlesbar (<https://amuc.hypotheses.org/8227>). Stellenweise berühren sie sich thematisch bzw. vermitteln aus anderer Perspektive ein weiteres Mosaik-Steinchen für bestimmte Diskurse zu Deutungskämpfen.

Ergänzend angeführt sei die Teilnahme von Generaldirektorin Dr. Margit Ksoll-Marcon an der Podiumsdiskussion zu „Berufsfelder für Historiker“ unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Martina Hartmann.

Michael Unger, Laura Scherr

Einladung zur Blogparade „#Deutungskämpfe – welche bewegen Sie warum?“ – Arch... Page 1 of 6



Hypotheses

OpenEdition-Plattform
 ARTIKEL / BLOGPARADEN / VERANSTALTUNGEN
 Alle OpenEdition

Einladung zur Blogparade „#Deutungskämpfe – welche bewegen Sie warum?“

VON LAURA SCHERR - VERÖFFENTLICHT 12. SEPTEMBER 2021 - AKTUALISIERT 25. OKTOBER 2021

Zu den unterschiedlichsten Deutungskämpfen in der Geschichte findet sich in Archiven reichhaltiges Material. Gleichzeitig waren Archive immer auch selbst Ausgangspunkt, Zentrum, Teilnehmer oder Grund von Deutungskämpfen. Aus diesen Gründen laden die Staatlichen Archive Bayerns in Kooperation mit Münchner Archiven zur **Blogparade „#Deutungskämpfe“** ein (Laufzeit: 20. September bis 19. Oktober 2021). Wir rufen alle Interessierten dazu auf, mitzuwirken. Daher auch unsere Frage: Welche Deutungskämpfe bewegen Sie und warum?



Zwei Männer diskutieren während der Schwabinger Kriewalle 1962
 Foto: Stadtarchiv München, DE-1993-45-NL-RO-2076-A-08

Warum laden wir zur Blogparade #Deutungskämpfe ein?

<https://amuc.hypotheses.org/7635> 15.12.2021

Konferenz „Krise und Staat am Beispiel der Tschechoslowakei in Zwischenkriegszeit“ im Tschechischen Nationalarchiv

Der Besuch der Konferenz „Krise und Staat am Beispiel der Tschechoslowakei in Zwischenkriegszeit“ im Tschechischen Nationalarchiv bot Gelegenheit, die engen Kontakte zu den tschechischen Archiven lebendig zu halten. In seinem Grußwort, um das die Veranstalter gebeten hatten, übermittelte Helmut Demattio die Grüße des Leiters des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und unterstrich die Bedeutung der Archive für die Verarbeitung der belasteten deutsch-tschechischen Beziehungen. Sie verwahrten die Dokumente, aus denen die geschichtlichen Voraussetzungen und Hintergründe von Flucht und Vertreibung ersichtlich würden.

Die Reise zur Konferenz bot aufgrund des großzügigen Entgegenkommens der tschechischen Kollegen zugleich die Möglichkeit, die eigenen Kenntnisse über die in tschechischen Archiven verwahrten Bestände zur Geschichte der Sudetendeutschen zu erweitern. In Hinblick auf die Bestände des Sudetendeutschen Archivs, die vielfach auf die Zwischenkriegszeit Bezug nehmen, bot sich bei einem Besuch des Tschechischen Nationalarchivs das Studium von Akten zu den deutschen Parteien der ersten Tschechoslowakischen Republik an. Bis auf die Kommunistische Partei hatten die Deutschen eigene Parteien, die das gesamte Meinungsspektrum abdeckten. So gab es unter anderen die deutschen Parteien der Sozialdemokraten (DSAP), der Christsozialen (DCVP), der Agrarier (BdL) und der Nationalsozialisten (DNSAP). Da es für die Parteien in der Tschechoslowakei aber keine staatliche Aufsicht gab, fanden deren Unterlagen keinen Eingang in die staatliche Überlieferung und gingen meist verloren. Bei den deutschen Parteien hatte der Staat jedoch aus Sicherheitsgründen das Bedürfnis, sich Kenntnis über die bei Versammlungen geäußerten Auffassungen zu verschaffen und Berichte erstellen zu lassen. Solche an das Innenministerium geschickten Berichte aus der Zeit zwischen 1919 und den späten 1930er Jahren wurden nach dem Krieg von der tschechoslowakischen Staatssicherheit beschlagnahmt und werden heute im Nationalarchiv verwahrt. Die Berichte über Versammlungen und Kundgebungen deutscher Parteien mit meist wörtlich in deutscher Sprache wiedergegebenen Redebeiträgen kann man gezielt recherchieren.

Interessante Einblicke vermittelt auch eine Sammlung von Exposés des langjährigen Parteivorsitzenden der DSAP, Ludwig Czech, die dieser als Minister für soziale Fürsorge in den Jahren 1930 bis 1934 verfasst hat (Presidium ministerstva socialni pece P 1104). In den Berichten ging der Minister auf die seit dem dritten Quartal 1929 stark gestiegene Arbeitslosigkeit ein. Zunächst glaubte er, mit Sofortmaßnahmen, wie der Gewährung von Krediten, der Förderung des Wohnungsbaus, der Verbesserung der Arbeitsplatzvermittlung und der Beschränkung der Arbeitszeit, der Krise beizukommen. In den folgenden Jahren plädierte er für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und für eine internationale Zusammenarbeit unter anderem mit Österreich und Deutschland. Unerwähnt bleibt, dass in den deutsch besiedelten stark industrialisierten Randgebieten die Arbeitslosigkeit etwa doppelt so hoch war wie in den tschechischen Gebieten.

Die Weltwirtschaftskrise, die die deutsch besiedelten Gebiete besonders stark betraf und die nationalen Spannungen befeuerte, stand auch im Mittelpunkt der Recherchen im Tschechischen Bezirksarchiv in Reichenberg (Liberec). Dort waren Akten der Handels- und Gewerbekammer Reichenberg bereitgestellt, die im Zusammenhang mit dem Besuch des Staatspräsidenten Edvard Beneš am 19. August 1936 in Reichenberg stehen (MI 153/36). Dieser Besuch war insofern bemerkenswert, als der Staatspräsident dabei im Hauptort des deutsch besiedelten Nordböhmen mit den dort herrschenden Zuständen konfrontiert wurde. Zu den Handels- und Gewerbekammern in der Tschechoslowakei ist zu erwähnen, dass sie wie schon in der Donaumonarchie hinsichtlich der wirtschaftlichen Verwaltung eine leitende Stellung innehatten und über feste Sprengel verfügten. Die Akten der Kammern wurden bis auf die Reichenberger in die zuständigen Tschechischen Gebietsarchive abgegeben. Viele Schreiben betreffen den Entwurf eines Memorandums, das dem Präsidenten übergeben wurde. Darin und in einem Schreiben an den Sozialminister Jaromír Nečas wird die schwierige Lage der nordböhmisches Industrieregion geschildert. Die exportabhängigen Unternehmen mussten durch eine ausgeglichene Handelsbilanz und durch eine steuerliche Rückvergütung gestärkt werden. In mehreren Schreiben machte der Generalsekretär der Arbeitgeberhauptstelle, Rudolf Fernegg, der später in der Sudetendeutschen Landsmannschaft eine wichtige Rolle spielen sollte, auf die Vergabepraxis von staatlichen Aufträgen in den deutsch besiedelten Gebieten an tschechische Unterneh-

men aufmerksam und erklärte, dass deutsche Unternehmen bei der Vergabe von Aufträgen für die damals verstärkt betriebene Rüstung wegen des Erstarkens der Sudetendeutschen Partei nicht berücksichtigt würden.

Helmut Demattio (†)

Zerstörtes Klosterarchiv von Mesen in Flandern – das Bayerische Hauptstaatsarchiv als Vermittler

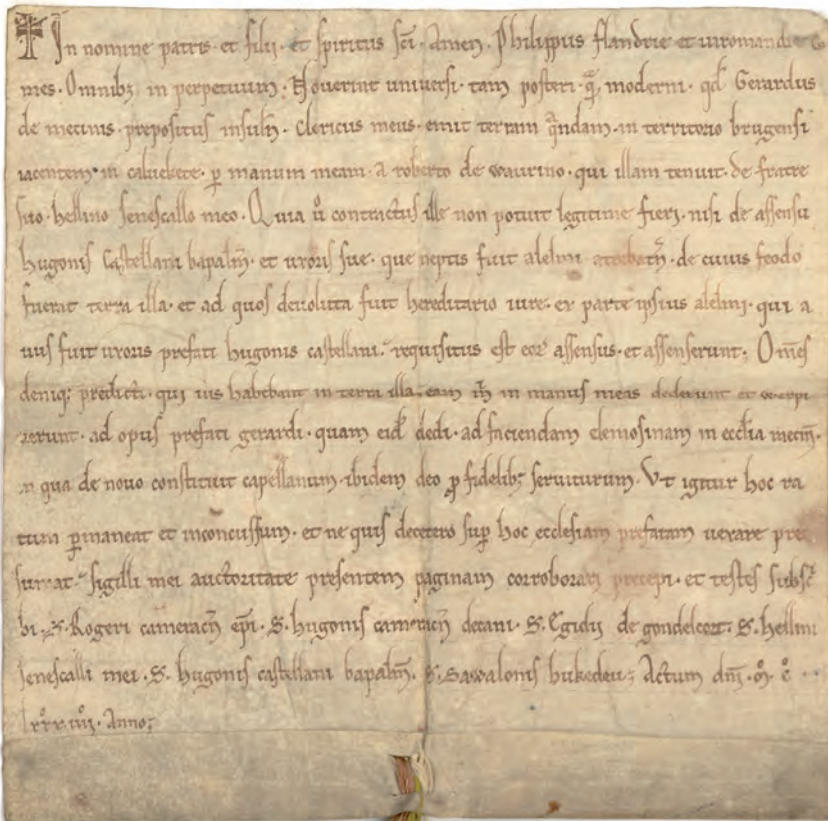
Am 11. November 1914 fand der bayerische Offizier Friedrich Karl Konstantin Freiherr Kress von Kressenstein, Angehöriger des Stabes der 12. Reserve-Infanteriebrigade, im Keller des zerstörten Klostergebäudes von Mesen (Messines; Prov. Westflandern, Belgien) in einem Schutthaufen zwei mittelalterliche Urkunden. Er nahm sie als „Erinnerungsstücke“ an sich, brachte sie trotz Einsätzen auf wechselnden Kriegsschauplätzen wohlbehal-



Kloster Mesen: Siegel der Urkunde von 1474
(Foto: Bayerisches Hauptstaatsarchiv).



Delegation des Reichsarchivs in Brügge im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).



Kloster Mesen: Urkunde von 1184
(Foto: Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

ten nach Hause und bewahrte sie sein Leben lang auf. Danach gerieten die Urkunden in Vergessenheit. Vor einigen Monaten stieß ein Urenkel auf der Suche nach ganz anderen Unterlagen auf sie. Zunächst forschte die Familie im Kriegstagebuch des Vorfahren nach Hinweisen auf die Herkunft des Schatzes und wurde eben beim Eintrag zum 11. November 1914 fündig. Um zu klären, wohin denn diese Urkunden eigentlich gehörten, wandten sich die Nachkommen an das Bayerische Hauptstaatsarchiv. Es ließ sich schnell ermitteln, dass die ältere der beiden Urkunden 1184 vom Grafen Philipp von Flandern, die jüngere 1474 von Herzog Karl dem Kühnen von Burgund tatsächlich für das Kloster Mesen ausgestellt worden waren und dass die

Zuständigkeit für das Archivgut des schon im 18. Jahrhundert aufgehobenen und dann als Stift für Offizierswitwen fortgeführten Klosters heute beim Reichsarchiv zu Brügge liegt. Die von dem Vorgang in Kenntnis gesetzten belgischen Kollegen konnten die beiden Urkunden in einem im 19. Jahrhundert gedruckten Inventar des Klosterarchivs zweifelsfrei identifizieren.

Zufälligerweise stieß wenig später eine Mitarbeiterin des Lehrstuhls für Geschichtliche Grundwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität in der dortigen für Zwecke der Lehre angelegten Urkundensammlung auf eine 1181 von Graf Philipp von Flandern für das Kloster Mesen ausgestellte Urkunde und leitete parallel zu dem vom Hauptstaatsarchiv betreuten Fall die Rückgabe an den rechtmäßigen Eigentümer in die Wege.

So konnten am 20. Oktober 2021 im Rahmen eines kleinen Festaktes drei Urkunden, die 1914 durch Kriegseignisse dem zuständigen Archiv entfremdet, wahrscheinlich aber durch die Aufmerksamkeit der Finder vor dem sonst unvermeidlichen Untergang gerettet worden sind, in den ursprünglichen Überlieferungszusammenhang zurückgeführt werden. Wie der Leiter des Reichsarchivs zu Brügge, Dr. Hendrik Callewier, bei der Übergabe erläuterte, trifft dies mittlerweile auf ca. 150 der ursprünglich etwa

800 Urkunden des Bestandes zu. Dass nunmehr die genauen Umstände der Zerstörung des Archivs in Mesen besser bekannt sind, ist dem sorgfältig geführten Kriegstagebuch des Offiziers Kress von Kressenstein zu verdanken, der offenbar eine gewisse Sensibilität für die Gefahr hatte, die wertvollem Kulturgut in Kriegszeiten droht. Am ehesten bestand wohl für Angehörige der bayerischen 12. Reserve-Infanteriebrigade die Möglichkeit, Mesener Archivgut in gutem, d.h. noch nicht völlig durchnässtem Zustand, aus den Ruinen zu bergen. Das Reichsarchiv zu Brügge hofft daher, dass gerade in Bayern weitere der verloren geglaubten Urkunden in privaten Haushalten in den Hinterlassenschaften von Soldaten des Ersten Weltkriegs zu finden sein könnten.

Gerhard Immler

Neue Amtsleiter in den Staatsarchiven Nürnberg, Bamberg und Würzburg

Die Staatsarchive Nürnberg, Bamberg und Würzburg bekamen im Jahr 2021 neue Amtsleiter. Den Anfang machte Dr. Christian Kruse, der zum 1. Mai 2021 im Staatsarchiv Nürnberg die Nachfolge von Prof. Dr. Peter Fleischmann antrat (vgl. Nachrichten Nr. 80/2021, S. 8). Neuer Chef im Staatsarchiv Bamberg wurde zum 1. Juli 2021 Dr. Klaus Rupprecht (vgl. nebenstehenden Bericht), der wiederum im Staatsarchiv Würzburg einen leeren Chefsessel hinterließ. Nachfolger im Staatsarchiv Würzburg wurde Dr. Alexander Wolz. Dessen Leiterstelle im Staatsarchiv Coburg wird 2022 nachbesetzt.

Der in Kitzingen aufgewachsene Dr. Alexander Wolz studierte an der Universität Würzburg Geschichte, Volkskunde und Politische Wissenschaften. Seine Magisterarbeit behandelte das Thema „Die Stadt Kitzingen und der Aufstieg des Nationalsozialismus“, promoviert wurde er mit einer Dissertation zum Thema „Die Rheinlandkrise 1936. Das Auswärtige Amt und der Locarnopakt 1933–1936“. Alexander Wolz war vor dem Eintritt in den staatlichen Archivdienst am Stadtarchiv Lohr am Main tätig. Von 2014 bis 2016 absolvierte Alexander Wolz als Referendar die Bayerische Archivschule in München. Zum 21. Dezember 2016 übernahm er die Leitung des Staatsarchivs Coburg.

Das Staatsarchiv Würzburg ist die staatliche Fachbehörde für alle Fragen des Archivwesens im Regierungsbezirk Unterfranken. 1764 zog das damalige fürstbischöflich-würzburgische Archiv aus der Festung Marienberg in die Würzburger Residenz. Damals wurde es im Residenz-Nordflügel untergebracht, wo es sich noch heute befindet. Das Archiv und sein auf der Festung Marienberg eingerichtetes Depot werden voraussichtlich 2025/26 von Würzburg nach Kitzingen umziehen. Zentrale Herausforderungen für den neuen Amtsinhaber sind daher die Begleitung der Baumaßnahmen sowie der Umzug und die damit verbundenen intensiven Vorbereitungen.

Die für den 17. November 2021 geplante feierliche Verabschiedung von Dr. Klaus Rupprecht und die Einführung von Dr. Alexander Wolz als Leiter des Staatsarchivs Würzburg musste pandemiebedingt abgesagt werden.

Margit Ksoll-Marcon

Amtswechsel im Staatsarchiv Bamberg

Am 5. Oktober 2021 wurde Archivdirektor Dr. Klaus Rupprecht als neuer Leiter des Staatsarchivs Bamberg durch Dr. Margit Ksoll-Marcon, Generaldirektorin der Staatlichen Archive, in sein Amt eingeführt und sein Vorgänger Dr. Christian Kruse in seiner bisherigen Funktion verabschiedet. Rund 90 Gäste folgten der Einladung – sowohl Vertreterinnen und Vertreter staatlicher Behörden und Gerichte, deren Unterlagen im Staatsarchiv Bamberg archiviert werden, als auch Vertreterinnen und Vertreter anderer Archive, der Kreisarchivpflege, der Kirchen sowie von Wissenschafts-, Kultur- und Bildungsinstitutionen im Regierungsbezirk Oberfranken. Da die große Zahl an Zusagen die räumlichen Möglichkeiten des Staatsarchivs Bamberg überstieg, fand die Veranstaltung im Festsaal des benachbarten Bistumshauses St. Otto statt.

Dr. Ksoll-Marcon hob in ihrer Begrüßung die oberfränkischen Wurzeln des neuen Amtsleiters hervor. Dr. Klaus Rupprecht studierte an der Universität Bamberg Geschichte, Anglistik und Sozialkunde für das Lehramt an Gymnasien, promoviert wurde er mit einer Dissertation zu einem Thema der oberfränkischen Adelsgeschichte. Nach seinem Referendariat an der Bayerischen Archivschule 1993 bis 1996 arbeitete Klaus Rupprecht im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München, kam 1997 an das Staatsarchiv Bamberg und war dort seit 2000 stellvertretender Leiter. Seit dem 1. November 2016 leitete er das Staatsarchiv Würzburg. Mit seiner Berufung zum Leiter des Staatsarchivs Bamberg kehrt er nun zu seinen Wurzeln zurück.

Regierungspräsidentin Heidrun Piwernetz begrüßte in ihrem Grußwort Herrn Dr. Rupprecht zurück in Oberfranken und hieß ihn im Kreis der oberfränkischen Amts- und Behördenleiter willkommen. Er sei aufgrund seiner guten Vernetzung mit den oberfränkischen Behörden und Bildungsinstitutionen prädestiniert, das Staatsarchiv Bamberg erfolgreich in die Zukunft zu führen. Sie freue sich auf die Zusammenarbeit mit ihm.

Dr. Klaus Rupprecht folgt Dr. Christian Kruse nach, der zum 1. Mai 2021 als Leitender Archivdirektor an das Staatsarchiv Nürnberg gewechselt war. Auf dessen Amtszeit blickte Archivrat Dr. Johannes Staudenmaier als Vorsitzender des Personalrats zurück. Die rund zweieinhalb Jahre seit dem Amtsantritt Dr. Kruses am 1. November 2018 waren



V.l.n.r.: Dr. Johannes Staudenmaier, Dr. Christian Kruse, Dr. Klaus Rupprecht, Dr. Margit Ksoll-Marcon, Heidrun Piwernetz
(Foto: Reinhold Schäffer, Staatsarchiv Bamberg).

im Wesentlichen von zwei den Arbeitsalltag bestimmenden Schwerpunkten geprägt. Zu nennen ist hier zum einen der Umzug von rund 13.000 lfm Archivalien vom Altbau bzw. dem aufgelösten Außenmagazin in den 2019 eingeweihten Magazinneubau, zum anderen die beständige Anpassung der Dienstabläufe an die Auswirkungen der Pandemie. Beides konnte in guter Teamarbeit erfolgreich bewältigt werden. Dem scheidenden wie dem neuen Amtsleiter wünschte Dr. Staudenmaier alles Gute für die anstehenden Aufgaben. In seiner Antrittsrede hob Dr. Rupprecht die Faszination für den Beruf des Archivars und seine Freude über die Rückkehr nach Bamberg hervor, betonte aber gleichzeitig seine Wertschätzung der Zeit in Würzburg und des dortigen Umfelds. Er sieht das Staatsarchiv Bamberg als aktiven Dienstleister für die Bürger*innen und die Behörden in seinem Sprengel sowie als wichtiges Glied im Netzwerk der Kultur-, Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen in der Stadt Bamberg bzw. im gesamten Regierungsbezirk Oberfranken. Für seine Amtszeit strebt Dr. Rupprecht die abschließende provenienzreine Formierung der Bestände des Alten Reichs an

sowie die intensive digitale Erstellung und auch Bereitstellung der Findmittel zu den oberfränkischen Behörden des 19. und 20. Jahrhunderts gemäß Beständerahmenplan der Staatlichen Archive Bayerns. Im Bereich der Behördenkontakte und der Aussonderung gilt es insbesondere, die Übernahme digitaler Unterlagen zu intensivieren, um drohenden Überlieferungsverlust entgegenzuwirken. Ein großer Wunschtraum wäre zudem die umfassende Innensanierung des schlossartigen Magazinaltbaus (1902–1905), um technisch und mit genügend Platzreserven die Aufgaben der nächsten Jahrzehnte anzugehen.

Die Veranstaltung wurde musikalisch umrahmt durch die Violinistin Valerie Rubin, Professorin an der Hochschule für Musik Nürnberg, und Martin Timphus, Bratschist der Bamberger Symphoniker. Der anschließende Empfang in den Räumlichkeiten des Staatsarchivs Bamberg bot Gelegenheit zum intensiven persönlichen Austausch und zum Kennenlernen des neuen Amtsleiters.

Johannes Staudenmaier

Fundstücke

Zwischen Mittelalterromantik, Geopolitik und europäischer Zukunftshoffnung - König Ludwig III. und sein politisches Vermächtnis

Zwei spannende Schriftstücke aus dem Nachlass des letzten bayerischen Königs, Ludwigs III., verwahrt in der Abteilung III – Geheimes Hausarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, wurden bisher von der Forschung zu Unrecht wenig beachtet. Sie können dazu beitragen, das Bild Ludwigs III. in der Geschichtsschreibung nachhaltig zu verändern. Eine kleine virtuelle Ausstellung, die das Bayerische Hauptstaatsarchiv zum 100. Todestag am 18. Oktober 2021 gestaltete, stellt unter anderem die beiden Dokumente vor. Die Originaldokumente waren vom 18. Oktober bis zum 5. November 2021, also vom Todestag bis zum Jahrestag des Begräbnisses im Ausstellungsbereich vor dem

Lesesaal des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zu sehen. Eröffnet wurde die Präsentation bei einem gemeinsamen Besuch S.K.H. Herzog Franz von Bayern, dem Urenkel Ludwigs III., und des Leiters des Bayerischen Staatskanzlei, Staatsminister Dr. Florian Herrmann, MdL, im Hauptstaatsarchiv am 14. Oktober.

Im Sommer 1921 herrschte offiziell seit zwei Jahren Friede. Der Vertrag von Versailles – in Deutschland zeitgenössisch als „Diktat“ bezeichnet – und die nachfolgenden Friedensverträge mit den ehemaligen Verbündeten des Deutschen Reiches hatten aber nur eine Art ersten „Kalten Krieg“ zwischen Deutschland und den westlichen Siegermächten zu begründen vermocht. Weiter östlich sah es oft noch schlimmer aus: Von dem zwischen Litauen und Polen umstrittenen Vilnius/Wilna bis zum Kaukasus zog sich eine Zone zwischen- und innerstaatlicher Kampfhandlungen, bei denen es



V.l.n.r.: Ltd. Archivdirektor Dr. Gerhard Immler, Generaldirektorin Dr. Margit Ksoll-Marcon, Staatsminister Dr. Florian Herrmann, MdL, S.K.H. Herzog Franz von Bayern (Foto: Elisabeth Miletic, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).



Leinenerstlingshemdchen, mit aufgestickter Königskrone und der Nummer 3, ca. Größe 56 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Familienarchiv Preysing-Lichtenegg-Moos).

um Grenzziehungen, im zerfallenen russischen Zarenreich auch um die Durchsetzung ganz konträrer Vorstellungen von politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ordnung ging.

Die Spannungen zwischen Deutschland und den Westmächten, die sich vor allem um die im Versailler Friedensvertrag geforderten, im Detail aber noch nicht geregelten Reparationszahlungen drehten, erreichten im Londoner Ultimatum vom 5. Mai 1921 einen neuen Höhepunkt. Bei Nichtannahme des Ultimatus drohte Frankreich mit der Besetzung des Ruhrgebiets. In dieser Situation diktierte der ehemalige bayerische König Ludwig III. auf Schloss Wildenwart bei Prien am Chiemsee als eine Art politisches Vermächtnis eine Denkschrift, in der die Gründung eines namenlos bleibenden „Staatenbundes“ gefordert wurde. Ausgangspunkt waren Erfahrungen des Ersten Weltkriegs: Deutschland und seine Verbündeten hätten – aus der Perspektive Ludwigs – den Krieg vor allem wegen ihrer

Uneinigkeit sowie aufgrund ihrer wirtschaftlichen Isolation durch die britische Blockade verloren. Um diesen Gefahren für die Zukunft vorzubeugen, müsse eine vom Nordkap bis zum Westen Kleinasiens reichende Vereinigung aller europäischen Länder geschaffen werden, von der lediglich die peripheren Großmächte Russland, Großbritannien und Frankreich sowie in Konsequenz des letzteren die Pyrenäenhalbinsel ausgeschlossen bleiben sollten.

Anknüpfend an das Interesse, das Ludwig III. stets an verkehrsgeographischen Überlegungen gehabt hatte, nahm er die Abgrenzung des Territoriums dieses Staatenbundes nach Wasserscheidenlinien vor, was die Einbeziehung von Gebieten im äußersten Norden und im Osten Frankreichs erfordert hätte. Dahinter mag im oben geschilderten zeitgenössischen Kontext die Ansicht gestanden haben, dass es mit Frankreich – nach den damals in Deutschland verbreiteten Vorstellungen der

„Erbfeind“ schlechthin - über kurz oder lang ohnehin wieder zum Krieg kommen werde. Auch Reminiscenzen an die hochmittelalterliche Westgrenze des in der Denkschrift als Vorbild erwähnten Heiligen Römischen Reiches könnten im Spiel gewesen sein, wenn Ludwig III. das Einzugsgebiet der Rhône an Italien, das Stromgebiet von Rhein und Maas an deutsche Staaten, darunter Bayern, angliedern wollte. Eine Nachbarschaft zwischen Bayern und Italien an der Burgundischen Pforte wäre die höchst seltsame Folge gewesen. Belgien hätte Ludwig III. gerne aufgeteilt gesehen, wohl in einem Reflex der deutschen Flamenpolitik des Ersten Weltkriegs.

Anders aber als in den Plänen für ausufernde Annexionen und eine deutsche Hegemonie über Kontinentaleuropa, wie sie die Propagandisten eines Siegfriedens während des Ersten Weltkriegs verfochten hatten, ist in Ludwigs Staatenbund-Plan von einem Deutschen Reich gar keine Rede mehr, sondern nur von „deutschen Staaten“, die offenbar direkt dem Bund angehören sollten. Einen Kaiser oder Präsidenten als Spitze sollte dieser nach dem Vorbild des Deutschen Bundes von 1815 bis 1866 nicht besitzen. Der beim Sohn und Witwer einer Habsburgerin eigentlich zu erwartende Gedanke einer Restauration der Donaumonarchie scheint keine Rolle gespielt zu haben. Ludwig III. ging offenbar von der Dauerhaftigkeit der Staaten aus, die auf ihrem Boden sowie in den ehemaligen westlichen Randgebieten des Zarenreiches mit nicht-russischer Bevölkerung nach dem Ersten Weltkrieg neu begründet worden waren. Damit stellte er sich in diametralen Gegensatz zu den politischen Kräften der Rechten insbesondere in Norddeutschland, die als Teil ihres Programms zur Revision des Versailler Friedens den polnischen Staat in Kooperation mit Russland bzw. der Sowjetunion wieder zerstören wollten.

Als Aufgaben wollte der König dem Staatenbund neben der Verteidigung gegen Angriffe von außen die Schaffung eines gemeinsamen Zoll- und Wirtschaftsraumes und den Schutz nationaler Minderheiten zuweisen. Erwähnt werden dabei mit im Jahr 1921 hochaktuellen Bezügen u.a. „alle Griechen“ sowie die Armenier. Diese waren im Ersten Weltkrieg im damaligen Osmanischen Reich Opfer eines Völkermordes geworden. Die Griechen in Kleinasien sollten im Jahr 1922 massenhaften Vertreibungen zum Opfer fallen. Als gemeinsame Verkehrssprache des Staatenbundes schlug er Latein vor.

Wie sehr Ludwig III. die Gedanken an eine dauerhafte, das Nationalstaatsprinzip überwindende europäische Ordnung in seinen letzten Lebenstagen beschäftigt haben, zeigt sich daran, dass nach seinem Tod in seinem Schreibtisch in Schloss Sárvár knappe mit Bleistift geschriebene Notizen gefunden wurden, die ebenfalls um den „Staatenbund“ kreisen. Zunächst wiederholen sie stark verkürzt einzelne Punkte der Denkschrift; ein letzter schwer leserlicher und unvollendeter Absatz befasst sich, über den Inhalt der Denkschrift vom Mai hinausgehend, mit der Lösung der „römischen Frage“, d.h. des seit 1870 bestehenden Konflikts zwischen Italien und dem Hl. Stuhl über die Souveränität des letzteren. Als gläubigem Katholiken lag Ludwig III. das besonders am Herzen.

Insgesamt erscheinen die Pläne für ihre Zeit teils rückwärtsgewandt, teils utopisch, vom heutigen Standpunkt aber wie eine Vorausahnung der Europäischen Union, auch wenn Ludwig III. in der Lage des Jahres 1921 die Vorstellungskraft für die Möglichkeit einer deutsch-französischen Aussöhnung fehlte.

Zugleich zwingt die Denkschrift zu einer Neubewertung mancher Reden und politischer Schritte des Königs während des Ersten Weltkriegs. Seine Forderungen nach einer Erweiterung Bayerns im Westen, etwa durch Teile Belgiens oder das Elsass, entsprangen vielleicht weniger einer bayerischen Variante deutschnationalen Expansionsstrebens als der Vorstellung, damit indirekt eine eher staatenbündisch geprägte Gestaltung des kleindeutschen Reiches von 1871 erzwingen zu können. Zugleich könnten eine mangelnde innere Identifikation mit diesem Reich und heimliche Hoffnungen auf aus seiner Sicht bessere Alternativen die schon von kritischen Zeitgenossen vermisste Bereitschaft Ludwigs III. gehemmt haben, auf die Berliner Politik einzuwirken.

Gerhard Immler



Zur Ausstellung: <https://www.gda.bayern.de/aktuelles/ludwig-letzter-koenig0/>

Archive Digital

Lichtshow „Nachtlichter. Vom Dunkel ans Licht“ der Staatlichen Archive Bayerns

Vom 7. Oktober 2021 bis zum 14. November 2021, jeweils von 19 bis 22 Uhr, zeigten die Staatlichen Archive Bayerns auf der Fassade des Staatsarchivs München die Lichtshow „Nachtlichter. Vom Dunkel ans Licht“. Die Show war ein Kooperationsprojekt mit Digital Media Artist Thomas Mahnecke und An-

Blogparaden und hybride Veranstaltungsformate verzahnt werden mit bestehenden analogen Angeboten und dem exklusiven Blick auf die Originale in Ausstellungen und Archivführungen.

Die Lichtshow „Nachtlichter. Vom Dunkel ans Licht“ schöpfte aus dem Fundus an digitalisierten Archivalien früherer Ausstellungsprojekte. Archivalien aller neun staatlichen Archive wurden außerhalb ihres Kontextes und ohne Begleittexte, nicht im Magazin, nicht in einer Vitrine, sondern im vertika-



Projektion mit Uniformen auf der Fassade des Staatsarchivs München, künstlerisch umgesetzt von Thomas Mahnecke und Angelika Meindl, Digital Media Artists.

gelika Meindl und wurde vom Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst im Rahmen von kultur.digital.vermittlung gefördert.

Für die Staatlichen Archive Bayerns steht die Show im größeren Zusammenhang des Projektes „Innenansichten“. Ziel ist es, mit einer Neuausrichtung der Öffentlichkeitsarbeit den reichen Fundus an originalem Kulturgut einem breiten Publikum sichtbar und erlebbar zu vermitteln. Ein Blick hinter bzw. durch die Magazinmauern soll Neugier wecken. Im Kontext der Kulturvermittlung sollen neue digitale Angebote wie die Lichtshow, virtuelle Rundgänge,

len Ausstellungsraum präsentiert. Die Fassade des Staatsarchivs München war große Ausstellungsfläche und Bühne. Das Angebot wurde rege wahrgenommen. Die Art der Durchführung – offener Platz, abends, keine Tickets – machte eine verlässliche Besucherzählung unmöglich. In der Langen Nacht der Museen wurden zwischen 19 und 23 Uhr rund 800 Besucher*innen gezählt. Die Show lief allerdings noch bis 1 Uhr früh. Insgesamt dürften, vorsichtig geschätzt, über die gesamte Laufzeit an die 4500 Besucher*innen die Show gesehen haben.

Ist diese Lichtshow „nur“ Kunst oder vielleicht doch auch Wissenschaft? Was kann und darf digitale Kulturvermittlung? Welche Öffentlichkeitsarbeit dürfen und sollen Archive?

„Nachtlichter“ eröffnete neue Blickwinkel, richtete sich an neue Kundenkreise, regte zum Nachdenken und Diskutieren an und das auf durchaus verschiedenen Wegen. Was kann, darf und soll archivistische Öffentlichkeitsarbeit? Sollen Archive Öffentlichkeitsarbeit betreiben, die über den üblichen Kanon Führung, Ausstellung, Publikation hinausgeht? Können Archive Kultur dekontextualisiert vermitteln? Kann ohne Erzähler*in eine Geschichte erzählt werden?

Auf jeden Fall! Kulturvermittlung muss aus dem Innenraum heraustreten und den Besucher*innen entgegengehen. Archivistisches Storytelling funktioniert – das beweist die Lichtshow – selbst ohne sichtbaren Erzähler. Archive sind heute gefordert, neue Wege zu gehen.

Tatsächlich korrespondieren viele Rückmeldungen – positiv wie negativ – mit den üblichen Archivklischees. Erstaunen und Verwunderung wurden kommuniziert, denn so etwas hätte man nicht erwartet, so etwas ist nicht „archivisch“. Bei einigen wenigen Besucher*innen Empörung, denn das ist jetzt doch ein bisschen viel, Archive sollten sich auf ihre Kernkompetenzen beschränken. Allerdings sind archivistische Kernkompetenzen genau zielgruppenspezifisches Erklären und Darstellen sowie Präsentieren von Quellen. Archive beherrschen diese Kunst vorsichtig und unterschwellig, arbeiten so leise im Hintergrund, dass selbst die Forschenden überzeugt sind, selbst einen bisher vollkommen unentdeckten Schatz gehoben zu haben. Mit der Lichtshow glückte unser Ansatz, ein anderes, teilweise jüngeres, digital affines Publikum anzusprechen. Sie bekamen eine Idee, was die staatlichen Archive verwahren.

Wenngleich Archive Nutzergruppen haben, die aus unterschiedlichen Gründen zur Einsichtnahme in das Archivgut kommen müssen, tritt doch die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung selten oder nie mit einem Archiv in Kontakt. Diesem Personenkreis

müssen Archive ihre wichtigsten Aufgaben deutlich machen, nämlich Aufbau und Erhalt tragfähiger, vertrauenswürdiger Brücken in die Vergangenheit.



Nachtlichter Vom Dunkel ans Licht

Veranstalter: Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Schönfeldstr. 5, 80539 München
Künstlerische Umsetzung: Thomas Mahnecke und Angelika Meindl

**7. Oktober bis 14. November 2021,
19 Uhr bis 22 Uhr**

**Sonderöffnung (Lange Nacht der Münchner Museen):
16. Oktober, 19 Uhr bis 1 Uhr**

Was gibt es in einem staatlichen Archiv zu sehen?

Was verbirgt sich in diesen Gebäuden?

Bei Einbruch der Dunkelheit verwandelt sich die **Fassade des Staatsarchivs München** (Schönfeldstraße 3) in eine bunte Außenbühne.

Die **Lichtshow** „Nachtlichter. Vom Dunkel ans Licht“ holt herausragende Kulturgüter aus der breiten Überlieferung aller staatlichen Archive Bayerns in den öffentlichen Raum. So werden sie sichtbar und erlebbar.

Die etwa 15-minütige Show läuft **täglich ab 19 Uhr** jeweils zur vollen und zur halben Stunde.

Weitere Informationen:
www.gda.bayern.de



Eintritt frei

künstlerische Leitung: Angelika Meindl, Visualisierung & Videodesign: Thomas Mahnecke, Sprachregie: Jochen Strodthoff, 3D Motion Design: Nicole Popst, Text und Tonbearbeitung: Boris Pitsch, Sprecher*in: Nicola Trub & Jochen Strodthoff, Mapping und technische Realisierung: WE ARE VIDEO, Grafiken & Texte: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Lidar Scan: VOXEL GRID GmbH, David Brandes, Alex Sosa

Wichtiger Hinweis: Die Lichtshow enthält Stroboskopeffekte, die epileptische Anfälle auslösen können.

Zur Lichtshow ist eine akustische Begleitung über App verfügbar, die Sie auf folgendem Weg erreichen:

1. Laden Sie sich bitte die App „LIVE VOICE“ auf Ihr mobiles Endgerät
2. Nun geben Sie entweder den Code 217698 ein oder klicken den folgenden Link (<https://livevoice.io/listen/217698>) oder scannen Sie den QR-Code.



Plakatgestaltung: Karin Hagendorn, Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns.



Lichtshow auf der Fassade des Staatsarchivs München (Foto: Elisabeth Miletic, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Reiz und Aura des Originals erkennt man nur, wenn man weiß, dass es das Original gibt

Woher soll ich wissen was mich interessiert, wenn ich gar nicht weiß, was es gibt? Archive als wichtige Kulturgutverwahrennde Einrichtungen müssen Bürger*innen bekannt sein, dafür müssen Mauern abgebaut werden und sei es durch einen fiktiven Blick ins Magazininnere. Genau das passierte mit der Lichtshow – die Machtverhältnisse drehten sich um, Archivgut machte sich sein Gebäude zu eigen, die Gleichförmigkeit der ruhenden Archivkartons verwandelte sich in explodierende Farbigekeit. Archivalien kamen in einer Weise zu Wort, die sonst nur Archivar*innen sehen und hören. Quellenkunde in einfacher Form – selbst ein Schriftstück ist eine bildliche Quelle. *Iconic turn* im Archiv? Wohl kaum, das Schriftstück verschwindet nicht, wird nicht von der Bildlichkeit abgelöst. Es macht sich nur leichter. Weniger der Staub der Vergangenheit ist zu spüren, als ihre große Faszination.

Laura Scherr

Neue virtuelle Ausstellung der Staatlichen Archive Bayerns auf dem Kulturportal bavarikon: „Regensburg und seine jüdische Gemeinde im Mittelalter“

Mit einem Festakt wurde am 26. Oktober 2021 die virtuelle Ausstellung „Regensburg und seine jüdische Gemeinde im Mittelalter“ freigeschaltet. Die Ausstellung ist ein Beitrag der Staatlichen Archive Bayerns zum Festjahr „2021 – Jüdisches Leben in Deutschland“ (<https://2021jlid.de/>). Anlässlich der Freischaltung sprachen Staatsminister Bernd Sibler, MdL, Dr. Ludwig Spaenle, Staatsminister a.D., MdL, Beauftragter der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe sowie Ilse Danziger, Jüdische Gemeinde Regensburg und Vizepräsidentin des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern.



V.l.n.r.: Dr. Ludwig Spaenle, MdL, Dr. Bernhard Grau, Ilse Danziger, Dr. Margit Ksoll-Marcon, Dr. Astrid Riedler-Pohlers, Staatsminister Bernd Sibler, MdL, Dr. Dorothea Sommer (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Dr. Astrid Riedler-Pohlers, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, die die Ausstellung erarbeitet hat, führte in die virtuelle Schau ein und stellte ausgewählte Exponate vor.

Die mittelalterliche jüdische Gemeinde Regensburgs zählt neben den Gemeinden Speyer, Worms und Mainz zu den ältesten in Deutschland. Von der ersten Nennung eines Juden nahe Regensburg im Jahr 981 bis zur Vertreibung im Jahr 1519 berichten zahlreiche deutsche, lateinische und hebräische Quellen über Juden in Regensburg.

Von den Verfolgungswellen und Vertreibungen, denen die Juden Europas im Mittelalter ausgesetzt waren, blieb die jüdische Gemeinde Regensburgs weitgehend verschont. Zum Zeitpunkt ihrer Vertreibung im Jahr 1519 konnte sie daher – anders als die meisten anderen jüdischen Gemeinden – auf eine über 500-jährige Ansässigkeit in der Donaumetropole zurückblicken.

Die virtuelle Ausstellung „Regensburg und seine jüdische Gemeinde im Mittelalter“ zeigt, wer und was die jüdische Gemeinde Regensburgs geprägt hat und wieso sie noch heute von so großer Bedeutung ist. In sechs Kapiteln wird vielen Fragen nachgegangen: Wie haben Juden in der mittelalterlichen Stadt gelebt? Welche Beziehungen gab es

zwischen Juden und Christen? Welchen Einfluss hatten Stadtrat, Herzöge, Könige und Bischöfe auf die jüdischen Regensburger? Die Ausstellung veranschaulicht, wo und wie Juden in Regensburg lebten. Religion war das prägende Element im Mittelalter und das galt auch für die jüdische Gemeinde. Gezeigt wird, welche vielfältigen Tätigkeiten Juden ausübten und wie sie ihren Lebensunterhalt verdienten. Spannende Themen sind außerdem die Handlungsspielräume der Juden sowie ihre Rechte und Pflichten im mittelalterlichen Regensburg.

Über 60 Digitalisate aus den Beständen von elf Kultureinrichtungen können virtuell in die Hand genommen und im Detail erkundet werden: Archivalische Quellen, wie Urkunden und Amtsbücher, teilweise illuminierte hebräische Handschriften sowie archäologische Objekte, die bei Ausgrabungen im Bereich des ehemaligen jüdischen Viertels in Regensburg gefunden wurden. Gemeinsam illustrieren sie das Zusammenleben von Juden und Christen im mittelalterlichen Regensburg.

Virtuelle Ausstellung: www.bavarikon.de/judentum-regensburg

Astrid Riedler-Pohlers

Archivpflege

Digitale Archivierung bei nicht hauptamtlich besetzten Archiven. Ein Workshop zur kommunalen Archivpflege

Zu den großen Herausforderungen der Archivierung zählen die digitale Transformation der Verwaltungen und die damit verbundenen Anforderungen an den Aufbau digitaler Archive. Erst recht gilt dieser Befund für die nicht hauptamtlich besetzten kommunalen Archive in Bayern, an die sich der „Archivpflege“ genannte Beratungsauftrag der staatlichen Archive richtet. Unter der tatkräftigen Mitwirkung von rund 90 ehrenamtlichen Archivpfleger*innen in den Landkreisen leisten die staatlichen Archive Unterstützung bei der Sicherung und Nutzbarmachung des Archivguts von Kommunen, die sich keine eigene Archivkraft leisten können oder wollen. Wo Anspruch – Archivierung ist eine kommunale Pflichtaufgabe – und Wirklichkeit vielerorts schon in den herkömmlichen Bahnen analoger Unterlagen auseinanderklaffen, wird der Einstieg in die digitale Archivierung nicht leichter. Umso wichtiger sind konkrete Lösungen, die technisch niedrigschwellig und dabei funktional den archivfachlichen Ansprüchen genügen. Gleichwohl lässt sich

digitale Archivierung nicht auf das bloße Anwenden eines IT-Produkts beschränken. Auch wenn die Notwendigkeit eines Einstiegs in die digitale Archivierung von kommunalen Entscheidungsträgern im Grundsatz anerkannt wird, besteht häufig eine spürbare Unsicherheit, welche konkreten Schritte dazu zweckmäßig wären. Ebenso wichtig wie funktionale Produkte sind daher der Erfahrungsaustausch, die Vernetzung und das Lernen von *Best Practices*.

Diesen Zwecken diente ein Workshop der Generaldirektion mit den Zuständigen der regionalen Staatsarchive am 27. Oktober 2021 in München. Aufgrund der pandemiebedingten Einschränkungen musste der Teilnehmerkreis auf diese Multiplikatoren begrenzt bleiben. Mit KOALA (= Digitales Archiv für Langzeitaufbewahrung) stellten Herr Eschlberger und Herr Hartisch ein Produkt vor, das die Anstalt für kommunale Datenverarbeitung in Bayern (AKDB) in Zusammenarbeit mit der scope solutions AG speziell für kleine Kommunalarchive entwickelt hat. Neben archivfachlichen Fragen um die Umsetzung von Standards der digitalen Archivierung, einzelne Funktionalitäten und das Lizenzmodell kreiste eine angeregte Diskussion um Schnittstellen, sowohl für die Datenübernahme



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops zur digitalen Archivierung bei nicht hauptamtlich besetzten Kommunalarchiven (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

aus der Vielfalt kommunaler Systeme als auch für die Anbindung verschiedener Archivinformationssysteme.

Einen archivseitigen Praxisbericht über die politischen, organisatorischen und fachlichen Voraussetzungen für den Einstieg in die digitale Archivierung boten Herr Raffael Parzefall und Frau Dr. Katja Putzer vom Verein „Kommunale Archivpflege im Landkreis Regensburg“. Aufgrund seines Amtes als Bürgermeister von Thalmassing, einer Mitgliedsgemeinde des Vereins, konnte Parzefall anschaulich beide Perspektiven, die des kommunalen Entscheiders und die des archivfachlichen Interessenvertreters, verbinden. Die örtlichen Voraussetzungen, eine bunte Vielfalt im Einsatz befindlicher IT-Anwendungen bei einem höchst heterogenen Digitalisierungsgrad in den Gemeinden, fehlendes Personal und mangelnder Umsetzungswille als spürbare Hemmnisse, sind zweifellos auch andernorts zu finden. Deutlich wurde dagegen die Wichtigkeit starker Befürworter, die nicht nur die Pflicht, sondern auch die Attraktivität einer produktiven Lösung vermitteln und dadurch eine Pull-Wirkung erzeugen können. Ohne kooperative Lösungen, wie sie die verschiedenen Formen interkommunaler Zusammenarbeit ermöglichen, scheint ein effektiver und effizienter Weg in die digitale Archivierung kaum denkbar. An diese Erkenntnis, die eine weit über das angesetzte Ende der Veranstaltung hinaus geführte Diskussion erbrachte, wird weiter anzuknüpfen sein: In der Archivpflege der staatlichen Archive, vor allem aber in den betroffenen Kommunen selbst, die einer digitalen Demenz ihrer ortsgeschichtlichen Gedächtnisinstitutionen zeitig vorbeugen sollten.

Michael Unger

15 Jahre im Dienst für die Archivpflege im Landkreis Augsburg: Ehrung von Claudia Ried M.A.

Seit dem Jahr 2021 ehrt die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns in Form einer neu eingeführten Urkunde Archivpfleger*innen der Landkreise, die ihre ehrenamtliche Tätigkeit für einen Zeitraum von 15 Jahren ausüben. Mit Frau Claudia Ried, deren Bestellung zur Archivpflegerin des Landkreises Augsburg zum 1. Juni 2021 zum vierten Mal anstand, die also in ihr 16. bis 20. Jahr dieses

Ehrenamtes eintrat, war dann im Regierungsbezirk Schwaben die erste Archivpflegerin gefunden, die die Grenze von 15 Jahren Dienstzeit erreichte. Sowohl der Landkreis Augsburg als auch das Staatsarchiv Augsburg wollten die Ehrung von Frau Ried und die generelle Würdigung der ehrenamtlichen Tätigkeit in diesem Bereich an der Schnittstelle von administrativer Tätigkeit und Pflege des kulturellen Gedächtnisses öffentlichkeitswirksam im Rahmen einer Bürgermeisterdienstbesprechung des Landkreises Augsburg vornehmen, also im Kreise derer, mit denen Frau Ried in ihrer Tätigkeit als Archivpflegerin alltäglich zu tun hat. Dies war jedoch leider aufgrund der immer noch gegebenen pandemiebedingten Einschränkungen terminlich nicht zeitnah darstellbar. Daher wurde am 2. August 2021 zumindest ein Fototermin im Landratsamt Augsburg angesetzt, um die Ehrung von Frau Ried nicht völlig unbemerkt vonstatten gehen zu lassen. Landrat Martin Sailer und Archivdirektor Thomas Engelke würdigten hierbei das große ehrenamtliche Engagement, mit dem Frau Ried ihre Tätigkeit seit 15 Jahren ausübt und bedankten sich für die in dieser Zeit von Frau Ried geleistete Arbeit. Beide zeigten sich hochofrenet darüber, dass Frau Ried für eine Verlängerung ihrer Dienstzeit als Archivpflegerin des Landkreises Augsburg zu gewinnen war und so ihr Wirken für die Archivpflege des Landkreises sogar auf 20 Jahre ausdehnen kann.

Thomas Engelke



Claudia Ried, M.A., Archivpflegerin des Landkreises Augsburg (Foto: Torsten Gutmann).

Schriftgutverwaltung

Registrator*innen der Landratsämter im Regierungsbezirk Schwaben treffen sich in Dillingen a.d. Donau

Nach einer Corona-Zwangspause im Jahr 2020 konnte das 19. Treffen der Registrator*innen der Landratsämter im Regierungsbezirk Schwaben am 23. September 2021 erstmals im Landratsamt Dillingen a.d. Donau stattfinden. Die Teilnehmer*innen folgten der Einladung von Landrat Leo Schrell. Alle waren froh, dass die Veranstaltung unter Beachtung der inzwischen eingespielten Regeln (Abstand, Hygiene, Maske im Begegnungsbereich) stattfinden konnte. Andreas Winter, seit 2016 Leiter des Fachbereichs Zentrale Dienste und Registratur, begrüßte die Gäste als Vertreter des Landrats herzlich und erläuterte die 2019 abgeschlossenen Bau-, Erweiterungs- und Sanierungsmaßnahmen am aus den 1960er Jahren stammenden Landratsamtsgebäude.

Der Tagungsleiter Archivoberrat Rainer Jedlitschka, Staatsarchiv Augsburg, wies auf die derzeit angespannte Personalsituation im Staatsarchiv Augsburg und die Belegung eines großen Teils seines Magazinenerweiterungsbaus durch ausgelagerte Archivalien des Staatsarchivs Nürnberg hin. Er wiederholte seine Bitte um Anlegung einer „Corona-Mappe“ für das Staatsarchiv Augsburg, in der beispielsweise Plakate, Aushänge, interne Rund-E-Mails und Presseerklärungen der Landratsämter Eingang finden. Auch Schriftgut zu Beginn und Bewältigung der Corona-Pandemie in allen Landratsämtern sowie zu Besonderheiten, etwa der geplanten Sputnik-Impfstoffproduktion in Illertissen, sollen unbedingt angeboten werden. Wünschenswert wäre, dass die gute Überlieferung der Landgerichtsphysikate und Bezirksärzte im Staatsarchiv Augsburg durch kontinuierliche Abgaben der seit 1996 in die Landratsämter eingegliederten staatlichen Gesundheitsämter fortgesetzt wird.

In der Berichtsrunde schilderten alle Teilnehmer*innen die jeweilige Situation bei Personalstand, Aufgaben, Ausstattung und Baumaßnahmen sowie den Sachstand der DMS-Einführung in den einzelnen Landratsämtern (verwendete Produkte: komXwork, d 3 von d.velop, Enaio von Optimal Systems, Regisafe). Mitbetreut werden von

den Registrator*innen häufig auch Poststelle mit Scandienst, Bürgertelefon oder die Verwaltung von Corona-Schutzmasken und Corona-Schnelltests. Außerdem führt die Existenz von zahlreichen Außenstellen der Landratsämter zu vermehrten Aktenausleihen in den Registraturen.

DMS-Systeme sind in einzelnen Sachgebieten bereits eingeführt, in anderen derzeit in Einführung oder es wurde damit noch nicht begonnen. Das verstärkt in Anspruch genommene Homeoffice wurde als Beschleuniger für die DMS-Einführung angesehen. Rainer Jedlitschka betonte, dass die Hinterlegung eines Aktenplans im jeweiligen DMS von zentraler Bedeutung sei, da eine Volltextsuche keinen Aktenplan ersetze. Statt des Einscannens älterer Papierakten sollte ein sauberer zeitlicher Schnitt bei der DMS-Einführung vollzogen werden. Die Corona-Pandemie wirkt sich auch durch erhöhten Anfall von Schriftgut aus. So haben die Impfunterlagen der Impfzentren und mobilen Impfteams bereits häufig den Weg in die Registraturen gefunden. Bedauert wird hier die überwiegend mangelhafte Ordnung und Erschließung der Unterlagen (Einwilligung, Merkblatt, QR-Code), überwiegend nach Datum und Uhrzeit der Impfung. Ein späteres Heraussuchen bei Verlust der Impfdokumente durch Bürger*innen wird so erheblich erschwert. Denn die EDV-Daten der Impfzentren werden nach wenigen Wochen regelmäßig gelöscht.

Unter Führung von Andreas Winter und den Registratorinnen Anita Weishaupt und Claudia Gmähle wurde die Zentralregistratur des Landratsamts Dillingen besichtigt. Für Bauamt, Kämmerei und Personalakten gibt es jeweils eigene Registraturen. Die Registratorinnen sind Hauptansprechpartnerinnen, die meisten Fachbereiche sind aber für Aktenausleihen selber verantwortlich. Rainer Jedlitschka regte die Einführung einer Registraturordnung an. Er erinnerte an die Liste der nicht-anbietepflichtigen Unterlagen, um die Registratur zu entlasten.

Mit der Hoffnung auf ein baldiges Ende der Corona-Pandemie bedankte sich Herr Jedlitschka bei allen Teilnehmer*innen und besonders bei den Gastgebern für diese wichtige Möglichkeit zu einem persönlichen Gedankenaustausch.

Günter Steiner

Übernahme, Erschließung und Nutzbarmachung

Bayerisches Hauptstaatsarchiv

Ein Kanzleischreiben bezeugt archivische Amtshilfe

Aus dem Autographenhandel konnte das Bayerische Hauptstaatsarchiv ein äußerlich unspektakuläres Schreiben erwerben, dessen Inhalt bei näherer Betrachtung interessante Gesichtspunkte eröffnet.

Zunächst zum Kontext des Schriftstücks: Das zum Hochstift Regensburg gehörige Pflegamt Donaustauf war von 1486 bis 1715 an das Herzogtum bzw. Kurfürstentum Bayern verpfändet. Die Grenzen des Pflegamts waren jedoch mit dem nördlich benachbarten Fürstentum Pfalz-Neuburg strittig. Herzog Maximilian I. von Bayern, der am 15. Oktober 1597 durch die Abdankung seines Vaters Wilhelm V. vom Mitregenten zum Landesherrn geworden war, war entschlossen, die Unstimmigkeiten zügig zu bereinigen. Entsprechende Sondierungen bei seinem entfernten Verwandten, dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg dürfte er bereits vorher angeknüpft haben, denn nur drei Tage nach dem Antritt der alleinigen Regierung ließ er durch seine Kanzlei das jetzt erworbene Schreiben an den Fürstbischof von Regensburg ausfertigen. Der war kein anderer als sein jüngerer Bruder Philipp, doch ist der Brief dennoch gemäß dem Typus der herrscherlichen Kanzleischreibens (vgl. <https://www.gda.bayern.de/service/archivalienkunde/kleine-archivalienkunde-in-beispielen/internationale-fuerstenkorrespondenz/>) von strenger Förmlichkeit geprägt. Lediglich die Anrede als „Euer Liebden“ statt „Euer Eminenz“ - der Fürstbischof trug den Kardinalshut - und die Schlussformel „E.L. dienstwilliger Bruder“ bezeugt das persönliche Naheverhältnis. Inhaltlich handelte es sich bei dem Schreiben um ein Gesuch um Amtshilfe. Da nämlich weder in einer bayerischen noch einer pfalz-neuburgischen Registratur eine Grenzbeschreibung des Pflegamts Donaustauf vorhanden war, möge der Bruder im fürstbischöflichen Archiv danach suchen lassen. Ob die Nachforschungen erfolgreich waren, ist unbekannt, denn neben einem

Präsentatum-Vermerk vom 25. Oktober findet sich auf der Rückseite nur der Vermerk „Antwortt hiebey“. Die freilich fehlt, so dass das aus dem Ankauf gebildete Archivale „Hochstift Regensburg Kanzlei 245“ nur aus dem Schreiben Herzog Maximilians besteht.

Gerhard Immler

Feld, Flur, Vieh, Fische, Wild – Neuerschließung von 2000 Akten aus dem Landwirtschaftsressort

Bayern ist nach wie vor ein agrarisch geprägtes Land. Die Zukunft der Landwirtschaft, der Wälder und der menschlichen Ernährung wird aber aktuell intensiv diskutiert. Blickt man auf die letzten Jahrzehnte zurück, so zeigen sich historisch gewachsene Strukturen, die bis heute nachwirken, auch wenn sie sich kontinuierlich wandeln. Tradition und Veränderung spiegeln sich in der Überlieferung des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung,



Werbeaufkleber für Schulmilch 1979
(Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MELF 10996).



Traber Puramus (1949): 1954 errang dieses Pferd den Münchner Pokal (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MELF 11676).

Landwirtschaft und Forsten (MELF). In den Jahren 2003 bis 2010 hat das Bayerische Hauptstaatsarchiv mehrere umfangreiche Aktenabgaben aus dem Landwirtschaftsressort übernommen, wovon etwa 2000 Archivalieneinheiten nun in drei neuen Repertorienbänden erschlossen sind.

Die Umstrukturierung der Landwirtschaft von 1960 bis 1984 und die Vermarktung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen nicht nur bayernweit, sondern auch in der Europäischen Gemeinschaft spiegelt sich im ersten der neuen Findbücher (MELF 11). Mancher erinnert sich vielleicht noch an die Schulumilch, die in den 1970er und 1980er Jahren für alle Schüler*innen zur Pause gehörte. Neben den Akten zur Milchwirtschaft zählen zum Bereich „Ernährung und Marktwirtschaft“ Unterlagen zur Organisation und Ausbildung im Ernährungssektor. Den zweiten Findbuchteil bilden 60 Akten über „landwirtschaftliche Betriebswirtschaft und Landtechnik“, u.a. zum agrarischen Bauwesen, aber auch zum Zentrallandwirtschaftsfest in München.

Die Akten über die „Beschaffung von Siedlungsland“ finden sich in einem weiteren Findbuch (MELF 12). Sie gehen teilweise bis in die 1930er Jahre zurück und wurden intensiv erschlossen: Die

Namen der Entschädigten, die zu Landabgaben herangezogen wurden, sowie die zur Eigentumsübertragung geeigneten Objekte aus ehemaligem Wehrmachtsbesitz sind jeweils in Enthält-Vermerken detailliert erfasst. Auch Informationen zum Personal und zur Organisation der Bayerischen Landessiedlung GmbH sind hier dokumentiert. Die Flurbereinigung der 1970er Jahre, also die Zusammenlegung und Neueinteilung von aufgesplittertem land- und forstwirtschaftlichem Grundbesitz zu größeren nutzbaren Flächen sowie die Anlage neuer Verbindungswege, bildet den zweiten Schwerpunkt. Wenn es um die Bewahrung alter Feldkreuze, Bildstöcke, Denkmäler und Kapellen ging, arbeiteten die Vermesser der Flurbereinigungsämter mit den Fachleuten vom Denkmalschutz zusammen. Die Organisation der Flurbereinigungsbehörden wie auch Schriftverkehr und Pläne zu den Flurbereinigungsverfahren für das Donaumoos, den Bayerischen Wald oder das Rotwandgebiet finden hier ihren Niederschlag.

Das dritte Repertorium (MELF 13) beginnt mit Akten über die Rechtsgrundlagen der Nutztierhaltung, Tierzucht und Fischerei; daran schließen sich Akten zum Körwesen, zur Tiergesundheit, zur Tier-

zuchtforschung sowie zur Jagd an. Bei den Behörden und Dienststellen für Nutztierhaltung und Tierzucht steht das frühere Landesamt für Tierzucht in Grub an erster Stelle. Als Besonderheit ist ein Film von 1968 über die Staatliche Hufbeschlagsleherschmiede beim Haupt- und Landgestüt Schwaiganger überliefert. Neben Pferdehaltung, Pferdezucht und Rennwetten geht es in den meisten Akten um Rinderhaltung und Rinderzucht sowie Fischerei und Fischzucht. Nicht weniger interessant ist freilich das Schriftgut zur Haltung und Zucht von Schafen, Ziegen, Geflügel, Kaninchen und Bienen. Den Abschluss bildet der 294 Sachakten umfassende Bereich „Jagd“, der die Zeit von Anfang der 1950er Jahre bis 1984 abdeckt. Behandelt wird ein breites Themenspektrum – von Jagdrecht und Jägerausbildung über Abschussregelungen und Wildschutz bis zur Jagd in Wissenschaft und Forschung.

An dem langjährigen Verzeichnungsprojekt waren verschiedene Mitarbeiterinnen und Praktikant*innen beteiligt. Erfolg und gleichbleibende Erschließungsstandards wurden durch konstante Betreuung durch eine Facharchivarin gesichert, die bei der Erschließung die Struktur vorgab, die wechselnden Verzeichnungskräfte anleitete und nicht zuletzt die Findmittel abschließend überarbeitete und vereinheitlichte. Somit stehen der Forschung nun drei kompakte neue Findbücher aus dem Bereich Ernährung und Landwirtschaft zur Verfügung.

Renate Herget

Straffreiheit, Amnestien, Gnadenpraxis – Neue Quellen zur Justizgeschichte Bayerns nach 1945

Die Begnadigung verurteilter Straftäter ist ein sensibles Thema. Amnestien und Straffreiheitsgesetze können dem allgemeinen Rechtsfrieden dienen, aber auch für Kritik sorgen. Milde gegenüber Schwerverbrechern führt meist zu öffentlichen Diskussionen – bei NS-Tätern wird sie regelmäßig zum Politikum. In den Jahren 2006 und 2016 wurden vom Bayerischen Staatsministerium der Justiz, dem die Vorbereitung von Gnadenentscheidungen obliegt, weitere Unterlagen zum Gnadenwesen an das Bayerische Hauptstaatsarchiv abgegeben. Diese wurden nun zusammenfassend erschlossen und in drei Gruppen eingeteilt:

Die **Generalakten** decken den Zeitraum von 1946 bis 1992 ab. Da das Abgabeverzeichnis keine klaren Strukturen vorgab, bot sich eine Neuordnung in „Straffreiheitsgesetze“, „Allgemeine Straferlasse (Amnestien)“ sowie „Gnadenrecht bei der Einzelbegnadigung“ an. Die teils sehr umfangreichen Akten wurden in kleinere Einheiten aufgeteilt, um den Zugriff zu erleichtern. An **Gnadenregistern** wurden 21 Bände für die Jahre 1969 bis 1989 abgegeben. Darin sind sämtliche Gnadengesuche eines Jahres chronologisch aufgeführt. Die Einträge umfassen neben dem Gnadensachenzeichen, dem Einlaufdatum und der Namensnennung Informationen zum zuständigen Gericht und zum Verfahrensausgang.

Die **Einzelfallakten** setzen sich aus zwei Abgaben zusammen: 2006 gelangten 25 Akten zu Straftätern, die zu lebenslänglicher Haft verurteilt worden waren, ins Bayerische Hauptstaatsarchiv, zehn Jahre später dann eine größere Abgabe mit insgesamt 39 Umzugskartons. In dieser zweiten Abgabe steckten Akten zu 240 Lebenslänglichen, aber auch zwei komplette Jahrgänge an Akten zu Straftätern mit geringeren Strafen. Letztere wurden exemplarisch für die Jahre 1975 und 1985 übernommen.

Für die Erschließung der Einzelfall-Gnadenakten waren folgende Überlegungen maßgeblich: Die Akten aus der kleinen Abgabe von 2006 wurden bewusst nach den neuen Verzeichnungsrichtlinien der Staatlichen Archive Bayerns ausführlich erschlossen. Im Betreffsfeld werden, neben dem Namen, dem Geburtsdatum und -ort sowie dem Sterbedatum der Täter, auch die Opfer soweit möglich namentlich aufgeführt. Es folgen das jeweilige Delikt, gegebenenfalls Mittäter bzw. Mitverurteilte, die Tatbeschreibung und schließlich die Gnadenentscheidung. Gerade bei NS-Straftätern können die Liste der Opfer und die Tatbeschreibung recht umfangreich ausfallen. Bei der Nennung des Delikts werden Tattag bzw. -zeitraum in Klammern angegeben, da sich das Jahr der Tat häufig nicht mit dem Jahr der Verurteilung deckt. Das Urteil wird mit Nennung des zuständigen Gerichts und Tagesdatum angegeben, in Klammern ergänzt durch das Justizaktenzeichen. Letzteres verweist auf die entsprechenden Verfahrensakten im zuständigen Staatsarchiv.

Ein leicht reduziertes Verzeichnungsschema kam bei den im Jahr 2016 übernommenen Akten zu den zu lebenslänglicher Haft Verurteilten zur Anwendung. Der Erschließungsaufwand musste in einem angemessenen Verhältnis zum Nutzen für

die Forschung stehen. So wurden in diesem Fall die Opfer nur summarisch (nicht namentlich) und das Delikt nur schlagwortartig genannt. Von den im Akt dokumentierten Gnadenentscheidungen wird nur die Umwandlung einer Todesstrafe, die durch ein Militärgericht der Besatzungszeit verhängt worden war, im Erschließungsdatensatz vermerkt. Über diese standardisierten Angaben hinaus wurden im Enthält-Vermerk bei Bedarf individuelle Fallmerkmale erfasst, wie z.B. Anträge auf Repatriierung von ausländischen Strafgefangenen oder Hinweise auf weit zurückliegende oder nach Entlassung auf Bewährung begangene Straftaten. Im Darin-Vermerk erscheinen Fotos, Postkarten und andere außergewöhnliche Dokumente. Bei den Gnadenakten zu den zu geringeren Strafen verurteilten Straftätern reduzieren sich die erfassten Informationen noch weiter, hauptsächlich aufgrund der meist nur rudimentär vorhandenen Angaben in den Akten selbst.

Die Einzelfallakten selbst enthalten die Urteile mit ausführlicher Beschreibung des Tathergangs, Gnadengesuche sowie Stellungnahmen und Entscheidungen der Justizvollzugsanstalten, der Staatsanwaltschaft oder des Justizministeriums, medizinische und psychologische Gutachten, Berichte des Bewährungshelfers und Hinweise auf die Verlegung in andere Justizvollzugsanstalten bzw. auf die Unterbringung nach Entlassung aus dem Gefängnis.

Die Unterlagen der Gnadenabteilung des Justizministeriums bieten zahlreiche Forschungsmöglichkeiten. Die Einzelfallakten liefern Hinweise zu individuellen Straftätern und Opfern, zu unterschiedlichsten Straftaten und Gnadenerweisen. Die Gnadenregister spiegeln die Grundgesamtheit aller Gnadenentscheidungen wider. Die Generalakten bieten einen genauen Einblick in die Entwicklung der Gnadenpraxis in Bayern, aber auch in den übrigen Bundesländern sowie der ehemaligen DDR seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Dass bei der Benutzung bei etlichen Gnadenakten noch personenbezogene Schutzfristen zu beachten sind, liegt freilich auf der Hand.

Astrid Riedler-Pohlert

Bildsammlung Nachlass Josef Keim erschlossen

Der Bildnachlass von Josef Keim (geboren 1887), Offizier der bayerischen Armee im Ersten Weltkrieg, besteht aus 204 Negativen, geordnet in 21 Serien von bis zu je 11 Einzelnegativen, eingesteckt in kleine Pergamintaschen, auf denen sich maschinenschriftlich knappe Bildbeschreibungen befinden. Josef Keim dokumentierte damit die Aufenthaltsorte, an die ihn die Kriegseinsätze führten. Die Gefechtshandlungen bzw. Aufenthalte von Josef Keim im Kriegsgebiet lagen von August 1914 bis Januar 1915 an der Westfront (vor allem Schlacht vor Nancy (Dep. Meurthe-et-Moselle)-Épinal (Dep. Vosges, Frankreich) und Stellungskämpfe an der Somme (Fluss im Norden Frankreichs)) und ab Februar bis Ende 1915 in Kurland (historische Landschaft im Westen von Lettland), konkret in Schaulen (heute: Šiauliai, Litauen). Von Ende Juli 1916 bis Februar 1918 lagen seine Einsatzorte an der Ostfront, mit den Schwerpunkten Obere Schtschara (Nebenfluss der Memel in Weißrussland)-Serwetsch (linker Ne-



Leutnant Josef Keim (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, BS N 6/Serie07-0001).



Oben: Zwei Männer neben einem mit Brotlaiben beladenen Pferdeschlitten (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, BS N 6/Serie19-0002).

Rechts: Feldbäckerei in Rakischki (Litauen) (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, BS N 6/Serie12-0002).

benfluss der Memel in Weißrussland). Während der Waffenruhe und dem Waffenstillstand zwischen November 1917 und Februar 1918 hielt sich Keim im Kriegsgebiet im heutigen Weißrussland auf, bevor er von Mitte April bis Mitte Mai 1918 an die Westfront zurückkehrte.

Seine Stellung als Offizier und vor allen Dingen seine speziellen Aufgabengebiete brachten es mit sich, dass keine Bilder vom direkten Kriegsgeschehen überliefert sind. Keim fotografierte beinahe „touristisch“ und vor dem Hintergrund des zeitge-





„Ein wundervolles Bild an Perspektive. Der Knüppeldamm trug mir [= Keim] das Lob des Divisionsgenerals ein.“
(Bayerisches Hauptstaatsarchiv, BS N 6/Serie19-0004).

mäßen Weltbildes. Viele Fotografien zeigen Menschen und Tiere, vor allem während seines Kriegseinsatzes an der Ostfront.

Hervorzuheben ist Keims Einsatz im (Brücken-) Train und im Etappen-Fuhrpark bzw. später in der Munitions-Kolonne. Der Tatsache, dass er ab August 1915 volle sieben Monate der Etappen-Hilfsbäckerei-Kolonne 131 als Kommandeur vorstand, sind einige bemerkenswerte Aufnahmen von Feldbackstuben zu verdanken, die sich in anderen Bildbeständen möglicherweise nicht finden lassen. Stolz war Josef Keim vor allem auf die unter seiner Regie gebauten Knüppeldämme, was er in Bild und Bildbeschreibung deutlich zum Ausdruck bringt.

Heinz-Jürgen Weber

Retrokonversion von Findmitteln der Abteilung IV Kriegsarchiv

Karteikarten der Porträtsammlung

Das Kriegsarchiv verwahrt mehrere Bildsammlungen mit Porträt- und Atelieraufnahmen von Offizieren der bayerischen Armee. Hervorzuheben sind hierbei vor allem die Bestände *BS – P[orträtsammlung] I* (=Visitenkartenformate), *P II* (=Postkartenformate), *P III* (= Alben bzw. Großformate) und *PS IV* (= großformatige Vervielfältigungen). Darüber hinaus existieren im Archivbestand *Militär-Max-Joseph-Orden*, *Bildsammlung* Porträtaufnahmen von Ordensträgern.

Neben den oben genannten Archivbeständen, die in sich geschlossen und vollständig verzeichnet sind, finden sich Porträtaufnahmen im Passbildformat auch in zwei weiteren Archivbeständen: Die Bestellnummern 2071 und 2072 des Archivbestands *Kraftfahr- und Fliegertruppen (WK)* enthalten viele Porträtaufnahmen von Fliegern der Bayerischen Fliegerersatzabteilung 1 (Schleißheim), die 1917 an Fliegerbeobachter-Lehrgängen teilnahmen. Daneben sind im *Archivale Fliegerbeobachterschule Schleißheim Bildmappen 16* weitere 31 Kleinporträts von Teilnehmern am Fliegerbeobachterkurs 16 im Oktober/Dezember 1916 vorhanden.

Alle diese Porträts sind primär in den bestandsbezogenen Findbüchern, aber auch gesondert und alphabetisch nach Namen in einer sehr umfangreichen Kartei verzeichnet. Für Recherchen wird ausschließlich die Kartei herangezogen. Die im September 2019 begonnene Retrokonversion dieser Kartei, also die Überführung in die Archivdatenbank, wurde Ende August 2021 abgeschlossen. Im Zuge der Retrokonversion wurde der Karteikarteneinhalt in die Erfassungsmaske übernommen, Abkürzungen blieben unaufgelöst und wurden auch nicht vereinheitlicht, sind aber geläufig und daher leicht interpretierbar.

Durch die Retrokonversion sind nun über das Archivfachinformationssystem 33.912 einzelne Porträtbilder recherchierbar. Inbegriffen sind hier 594 Verzeichnungseinheiten, die nicht auf Archivalien verweisen, sondern auf Abbildungen in Büchern und Druckschriften, die in der Amtsbibliothek des Kriegsarchivs verwahrt werden.

Neben der vereinfachten Recherche nach Porträtaufnahmen zu Personen bietet die Retrokonversion der Namenskartei einige bis jetzt nicht mögliche direkte Auswertungsmöglichkeiten und zwar nach Dienstgraden, Truppzugehörigkeiten, Geburts- und Sterbedaten.

Weitere Retrokonversionen

Die Bemühungen des Kriegsarchivs um eine Retrokonversion der vorhandenen analogen Findmittel erfassen auch andere Bestände und werden aktuell weiter fortgesetzt. Seit Mitte Juni 2021 wurden sämtliche Findmittel der Beständegruppe 4.2.7 *Festungsgouvernements, Kommandanturen* und zusätzlich aus der Beständegruppe 4.5 *Sammlungen* die Findmittel zu den Archivbeständen *Kopien* und *Varia* retrokonvertiert. Im März 2021 erledigte

ein Dienstleister die Retrokonversion des Bestandes *Übungsfliegerabteilung Lager Lechfeld*.

Heinz-Jürgen Weber

Teilnachlass des bayerischen Ministerialbeamten Hermann Schmitt (1863–1943) erworben

„Teilnachlass des bayerischen Richters und Ministerialbeamten Hermann Schmitt“ – unter dieser Bezeichnung erwarb das Bayerische Hauptstaatsarchiv 2020 im Auktionshandel ein kleines Konvolut an Unterlagen. Die fachliche Zuständigkeit des erwerbenden Archivs steht außer Frage. Schriftdokumente zentraler Persönlichkeiten der bayerischen Staatsverwaltung bilden den Kernbestand der Nachlassüberlieferung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Ein weiterer Maßstab für eine Archivierung ist die Frage nach der inhaltlichen Relevanz. Im vorliegenden Fall stammen die Unterlagen nicht aus der aktiven Zeit Hermann Schmitts, sondern setzen erst um 1931 ein. Da war der 1863 geborene und seit 1910 am Bayerischen Staatsministerium der Justiz wirkende Jurist gerade aus dem aktiven Dienst ausgeschieden. Kurz gesagt handelt es sich bei dem „Teilnachlass“ daher inhaltlich überwiegend um eine Dokumentation der Ruhestandsbeschäftigungen des ehemaligen Staatsrats, der als zeitweiliger Vorsitzender der juristischen Prüfungskommission an der Universität München auch beste Kontakte zur akademischen Welt hatte. Dies könnte man als Indiz für die fehlende Archivwürdigkeit der Unterlagen werten, denn welchen dauernden Wert könnten diese biografischen Nebenaspekte (zumindest außerhalb eines die gesamte Persönlichkeit beleuchtenden vollständigen Nachlassbestandes, der aber nicht existiert) schon haben?

Manchmal kann es ein einziges kleines Dokument sein, das die Waage zugunsten der dauerhaften Archivierung ausschlagen lässt. Bei Hermann Schmitt handelt es sich dabei um eine unscheinbare Einladungskarte der Münchner Studentenschaft auf blassem Karton, zentral bedruckt mit einem roten Hakenkreuz. Gebeten wird um pünktliches Betreten des Münchner Königsplatzes bis spätestens 23 Uhr, denn ab 23.30 Uhr sollte nach Marschmusik, Gesang und Rede der Höhepunkt der Veranstaltung folgen: Die „Verbrennung volkszersetzender Bücher und Zeitschriften“! Es handelt



Einladungskarten aus dem Nachlass Hermann Schmitt (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Schmitt Hermann 1).

sich also um die „Einladung zum Verbrennungsakt am Königsplatz“ vom 10. Mai 1933. Die öffentliche Bücherverbrennung bildete den Höhepunkt und Abschluss einer vierwöchigen „Aktion wider den undeutschen Geist“ der Deutschen Studentenschaft. Nur wenige Wochen nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde mit diesem öffentlich zelebrierten Ereignis die systematische Verfolgung vor allem jüdischer, aber auch anderer oppositioneller oder politisch unliebsamer Schriftsteller initiiert. Die Aktion auf dem Münchner Königsplatz zog 50.000 Schaulustige an.

Ob sich Hermann Schmitt in der Menge befand, lässt sich nicht beantworten. Für ihn reihte sich der Abend des 10. Mai 1933 ein in eine Abfolge von Veranstaltungen im ersten Halbjahr 1933: Vom Alt-Münchener-Abend im Hotel Vier Jahreszeiten zugunsten bedürftiger Studierender (4.2.), dem ASTA-Festball der Studentenschaft der Universi-

tät im Studentenhaus (11.2.), einer Kundgebung der Kampffront Schwarz-Weiss-Rot zum Thema „Das Vaterland über die Partei“ (24.2.), dem Salvator-Schoppen der Münchener Philister des Corps Moenania (11.3.) und der Maibock-Probier im Hofbräuhaus (27.4. – „Zutritt nur für Herren!“) über das Herrenessen des Jung-Akademischen Clubs München e.V. im Hotel Bayerischer Hof (10.6.) bis zum Stiftungsfest der Universität München in der Großen Aula (24.6.). Diese Abfolge ließe sich fast bis in sein Todesjahr 1943 fortsetzen. Die Art der Veranstaltungen zeigt einerseits seine Interessen und seine gute Vernetzung. Andererseits wird deutlich, dass er sich in seinem Fachbereich weiterhin auf dem Laufenden hielt, etwa durch Teilnahme an den Deutschen Juristentagen und den Jahrestagungen der Akademie für Deutsches Recht. Schließlich enthält der Nachlass neben einer Reihe von Fotografien einige wenige sonstige Unterlagen,

die seine Lebensumstände genauer beleuchten, etwa die Dokumente zu Versicherungs- und Wohnungsfragen.

Der Erkenntniswert beschränkt sich damit auf das insbesondere mit der Ludwig-Maximilians-Universität München in Bezug stehende, reiche gesellschaftliche Leben in der „Hauptstadt der Bewegung“. Doch bietet gerade die fast gleichgültig wirkende Zusammenstellung der Unterlagen mit der aus heutiger Sicht gewaltigen Fallhöhe zwischen Bücherverbrennung und Bockbieranstich einen eindrücklichen Beleg für die große gesellschaftliche und weltanschauliche Bandbreite der ausgehenden Weimarer Republik bzw. der beginnenden NS-Zeit. Die uns Heutigen augenfällige Spannung zwischen traditioneller Faschingsgaudi und weltanschaulich verbrämter Menschenverachtung war für die Zeitgenossen wohl nicht ohne weiteres erkennbar, da selbstverständlicher Teil ihrer gewohnten Lebenswirklichkeit. Aus heutiger Sicht zeigen aber gerade die Bücherverbrennungen bereits im Mai 1933, dass der geistige Boden des NS-Regimes zum Zeitpunkt der Regierungsübernahme der neuen Machthaber bereits bestellt war. Schon diese aus der spezifischen Zusammensetzung der Quellen gewonnene Erkenntnis ist daher ein klarer Grund für die dauerhafte Archivierung der zunächst so nebensächlich erscheinenden privaten Unterlagen Hermann Schmitts.

Thomas Paringer

Abseits der Politik? – Neue Familienarchive im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

Die Nachlassabteilung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs verwahrt neben rund 300 Einzelnachlässen auch gut vierzig Bestände, die generationenübergreifend persönliche Unterlagen mehrerer Personen enthalten, die entweder in einem direkten Abstammungsverhältnis zueinander stehen oder durch Heirat miteinander verbunden sind. Diese Bestände stellen letztlich eine Sonderform der Nachlässe dar und werden archivalienkundlich als Familienarchive bezeichnet. Neben adeligen Familienarchiven – quasi der Urform dieser Überlieferung – gelangt aber zunehmend auch die Überlieferung anderer Familien in die Archive, die über zwei oder mehr Generationen hinweg besondere Leistungsträger aus Staat und Gesellschaft

hervorgebracht haben. Dies können Unternehmerfamilien wie die Familie Dessauer sein, oder auch Politikerdynastien wie die Familie Wirschingen, die hohe Ministerialbeamte, einen Regierungspräsidenten und sogar einen Finanzminister hervorgebracht hat. Auch Künstlerfamilien kommen vor. Am häufigsten finden sich „gemischte“ Familienarchive, bei denen einzelne Familienmitglieder oft in ganz unterschiedlichen Bereichen tätig waren. Dazu zählen etwa die Familienarchive Dillmann / Goßmann (neben einem Polizeipräsidenten zählen ein Konzertpianist und ein Schriftsteller zur Familie) oder Walter (zunächst eine Sängerdynastie, die dann aber auch einen Versicherungs- und einen Brauereidirektor hervorbrachte); im Grund genommen gehören dazu auch viele der adeligen Familienarchive, da ein Großteil der dort nachgewiesenen Persönlichkeiten oft hohe Positionen in Politik, Militär oder Wirtschaft innehatte. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv hat im Jahr 2020 gleich drei kleinere Familienarchive erwerben können, die im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Familienarchiv Madroux

Der Bestand im Umfang von 22 Einheiten (0,2 lfm) wurde im Jahr 2020 im Auktionshandel erworben. Es handelt sich um die Familienüberlieferung derer von Madroux, die im 19. Jahrhundert als frühe pfalz-zweibrückische Weggefährten des späteren Königs Max I. Joseph am Hof bzw. im Militär Karriere machten. Der wichtigste Exponent der Familie ist Ludwig von Madroux (1788–1865), der sich bereits als junger Mann in Schlachten gegen Österreich und später gegen Frankreich auszeichnete. Er machte Karriere in der bayerischen Armee und war zuletzt Chef des 6. Chevaulegers-Regiments, wo er auch militärhistorische Studien betrieb. Daneben erforschte er seine Familiengeschichte und trug insbesondere Unterlagen zu seinen französischen Vorfahren zusammen. Diese Informationen benötigte er unter anderem zum Eintrag in die bayerische Adelsmatrikel. Sein Antrag auf Änderung des Familiennamens in die wohl ursprüngliche, auf die Herkunft aus dem Tirolerischen verweisende Namensform „Madruz“ wurde ihm jedoch verweigert.

Die Familienforschung wurde von seinen Nachkommen im frühen 20. Jahrhundert fortgesetzt. Daher finden sich im Bestand einige Unterlagen zur Familiengeschichte, darunter älteres Material wie ein Stammbaum, Wappenzeichnungen oder

Belege und Auskünfte aus dem Ausland. Die Biografie Ludwigs von Madroux lässt sich im Bestand am besten nachzeichnen. Es finden sich aber auch Originaldokumente zu einer ganzen Reihe von weiteren Familienmitgliedern, darunter häufig Schulzeugnisse oder Abstammungsunterlagen. Durch zwei Fotoalben und weitere Fotografien wird die Familiengeschichte bildlich fassbar. Schließlich finden sich im Bestand noch zwei Freundschaftsalben in Form von Buchkassetten, die auf losen Einlegeblättern gesammelte Freundschaftsbeweise, Sprüche und Gedichte, Zeichnungen und Bildchen oder auch Haarlocken und gepresste Blumen enthalten. Sie stammen aus den Kinder- und Jugendtagen von Luise (1800–1868) und Maximilian von Madroux (1820–1877), also von Mutter und Sohn, und sind ein Beleg für die Ausbildung des adeligen Netzwerks schon im Kindesalter.

Familienarchiv Montgelas

Im Jahr 2020 übergab Graf Tassilo von Montgelas Dokumente aus dem Familienbesitz der Grafen von Montgelas schenkungsweise an das Bayerische Hauptstaatsarchiv. Es handelt sich einerseits um originale Unterlagen verschiedener Familienmitglieder und andererseits um gesammeltes Material über die Familie und Einzelpersonen sowie vereinzelt um Bücher und Druckschriften im Umfang von 41 Archivalieneinheiten (1 lfm).

Neben mehreren Familienmitgliedern, die nur mit ein bis zwei Archivalieneinheiten im Bestand vertreten sind, gibt es zwei Schwerpunktüberlieferungen: Die umfangmäßig größte stellt der General, Politiker und Historiker Max von Montgelas (1860–1938), Enkel des Ministers, Maximilian Graf von Montgelas, dar. Insbesondere seine Beiträge zur sogenannten Kriegsschuldfrage nach dem Ersten Weltkrieg sind im Bestand durch Korrespondenzen, Arbeitsmaterial, Vorträge und Publikationen dokumentiert. Diese Unterlagen waren teilweise bereits vorarchivisch für die Forschung zugänglich und erhalten nun dauerhafte und damit zitierfähige Archivsignaturen.

Als zweiten Schwerpunkt enthält das Familienarchiv Montgelas Unterlagen aus der Überlieferung von Ludwig (1907–1982) und seiner Frau Emmerentiana von Montgelas (1913–1986). Insbesondere deren privater Briefwechsel aus den Jahren 1932–1945 gibt einen tiefen Einblick in ihr Familienleben und ihre Persönlichkeiten, aber auch in

die politische Situation und nicht zuletzt unmittelbar in den Verlauf des Zweiten Weltkriegs, den Ludwig von Montgelas – mit einer schweren Verwundung bereits in den ersten Kriegstagen – von Beginn an mitmachen musste. Weitere persönliche Dokumente und ein Fotoalbum mit über 150 Aufnahmen, das neben Familienfotos viele Bilder aus der Kriegszeit enthält, ergänzen die Überlieferung zu Ludwig und Emmerentiana.

Zahlreiche weitere Familienmitglieder sind mit einzelnen Unterlagen vertreten, etwa der Gesandte Adolf Maria von Montgelas (1872–1924), dessen private Briefe an Bruder und Schwägerin aus den Jahren 1905–1924 u.a. aus Bukarest, St. Petersburg, Tokio, Miyanoshita, Chuzenji, Rokkosan, Berlin, Bern, Mexico-Stadt, vom Indischen und vom Stillen Ozean adressieren.

Zuletzt ist ein Kapitel enthalten, das personenübergreifend die gesamte Familiengeschichte umfasst. An dieser Stelle findet sich auch Material zur Biografie des Staatsministers Maximilian von Montgelas (1759–1838). Originale Unterlagen zu diesem berühmtesten Vertreter der Familie Montgelas sind allerdings im separaten und sehr umfangreichen Nachlassbestand „Nachlass Montgelas Maximilian“ zu finden und waren bei dieser Schenkung nicht mehr enthalten. Auch die wenigen in der Schenkung enthaltenen originalen Unterlagen seines Sohnes, des Diplomaten Ludwig von Montgelas (1814–1892), für den hier ebenfalls bereits ein separater Bestand „Nachlass Montgelas Ludwig“ vorhanden ist, wurden folgerichtig nicht in das Familienarchiv, sondern in den vorhandenen Nachlassbestand eingereiht.

Familienarchiv Walter

Das Familienarchiv Walter umfasst drei Generationen der ursprünglich aus Bilin in Böhmen stammenden Familie Walter, die seit 1856 in Wien und seit 1891 in München lebte. Der kgl. bay. Kammer Sänger Dr. Raoul (sen.) Walter (1863–1917), Sohn des k.k. Kammerängers Gustav Walter (1834–1910), war seit 1891 bis zu seinem Tod festes Ensemblemitglied an der Bayerischen Staatsoper. Sein Schwiegersohn (durch die zweite Ehe seiner jüngsten Tochter Maria) war der Kammer Sänger Julius Patzak (1898–1974). Alle drei Genannten waren in ihrer Zeit jeweils gefeierte und sehr bekannte Sänger.



Raoul Walter als Lobetanz in der gleichnamigen Oper von Ludwig Thuille, 1903, mit Autogramm (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, FA Walter 6).

Den Kern des Familienarchivs bildet der Künstlernachlass Dr. Raoul Walter. Dass der Bestand gleichwohl als Familienarchiv bezeichnet werden kann, ist der Tatsache geschuldet, dass sowohl die Lebensumstände des Sohnes als auch die des Enkels von Dr. Raoul Walter einige Besonderheiten aufweisen. Ihre Überlieferung ergänzt aufgrund herausragender Einzelstücke den Künstlernachlass Raoul Walters, der als bedeutender Sänger und in der Folge als Mitglied hoher gesellschaftlicher Kreise eine wichtige Figur der Münchner Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten der Monarchie war.

Der einzige Sohn Friedrich, gen. Fritz Walter, geb. 1894, stieg zum Direktor und Vorstandsmitglied der Allianz AG auf. Im Ersten Weltkrieg dokumentierte er seinen soldatischen Alltag bereits fotografisch. Im Zweiten Weltkrieg war er Mitarbeiter der Abwehr und wurde nach dem Stauffenberg-Attentat vom 20. Juli 1944 als angeblicher Mitwisser in Haft

genommen. Von den Verhören und Folterungen hat er sich nie mehr vollständig erholt. Er starb 1955.

Sein Sohn Raoul Walter (jun.), geb. 1922, wurde 1941 in die Wehrmacht eingezogen und war als Funker u.a. im Führerhauptquartier Wolfsschanze stationiert, wo er privat fotografierte. Als Neffe des von Adolf Hitler verehrten Tenors Julius Patzak erhielt er später die Erlaubnis zum Fotografieren auch in unmittelbarer Nähe von Adolf Hitler und bei offiziellen Anlässen wie etwa bei Besuchen ausländischer Politiker. Die entstandenen Bilder sind eine interessante Ergänzung zur offiziellen Fotografie etwa von Heinrich Hoffmann. Raoul Walter (jun.) wurde nach der Festnahme seines Vaters (über dessen Aktivitäten er nicht informiert war) ebenfalls verhaftet, erhielt dann aber das sogenannte Himmelfahrtskommando in Gestalt eines Fronteinsatzes, dem er auf dem Weg an die Front aufgrund einer Verwundung und folgendem Lazarettaufenthalt bis Kriegsende entging. Nach einem Studium des Brauwesens war er zuletzt als Brauereidirektor tätig. Er starb im Jahr 2013.

Seine Tochter Gabriele Gaiser-Reich (geb. Walter) hatte nicht erst seit dem Tod ihres Vaters die Familienunterlagen in Verwahrung genommen und die Familiengeschichte erforscht, sondern ist auch darum bemüht, das – künstlerische und menschliche – Andenken an ihre Vorfahren aktiv zu fördern. Da der Lebens- und Wirkungsschwerpunkt von Gustav Walter in Wien lag, hat Frau Gaiser-Reich die auf ihn bezogenen Familienunterlagen im Jahr 2017 an das Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde Wien abgegeben. Dort finden sich auch einzelne Stücke, die Aufschluss über die Biografie von Dr. Raoul Walter geben können.

Das Familienarchiv im Umfang von 0,4 lfm und 44 Archivalieneinheiten gibt vor allem Einblick in die Karriere und in die Lebenswelt des gefeierten Sängers Dr. Raoul Walter, dessen großen Namen nicht zuletzt die ihm gewidmeten Kompositionen belegen. Die Biografien von Fritz Walter und Raoul Walter (jun.) sind dagegen nur punktuell mit Originaldokumenten belegt, dies aber durch besondere Stücke. Ähnliches gilt für die allgemeine Familiengeschichte, die aber Niederschlag in den Auswertungen von Gabriele Gaiser-Reich findet, die ebenfalls im Bestand enthalten sind.

Alle drei Familienarchive konnten im Rahmen eines Erschließungsschwerpunktes in den Jahren 2018–2021 direkt bearbeitet und verzeichnet werden. Ebenfalls bearbeitet und abschließend

Herrn Fr. Raoul Walter
K. b. Kammer Sänger
Vorchungsober
Der Componist.
München, 7. Januar 1898

Meinen teureren Eltern gewidmet.

Guntram.

In drei Aufzügen.
Dichtung und Musik
von
Richard Strauss.
OP. 25.

Verl. N ^o 2798. Partitur (Zinnstich) Für den Privatgebrauch	Mk. 120 ..n.n.
In 12 Lieferungen (ungebunden) à	Mk. 10 ..n.n.
Verl. N ^o 2799. Orchesterstimmen	Mk.
Verl. N ^o 2800. Chorstimmen	Mk.

Widmungsexemplar der Oper „Guntram“ von Richard Strauss mit persönlicher Zueignung des Komponisten an Raoul Walter, 1898 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, FA Walter 20).

erschlossen werden konnten die Familienarchive Auer (Einarbeitung von Nachträgen), Dessauer (Einarbeitung von Nachträgen), Dillmann / Goßmann (abschließende Erschließung), Keller (Einarbeitung von Nachträgen), Landmann (Auflösung und Einarbeitung in den Nachlass Landmann Robert bzw. die Familienarchive Auer und Keller), Malsen (Neuerschließung) und Wirschinger (Einarbeitung eines Einzelnachlasses und abschließende Erschließung). Bei den Familienarchiven Bomhard, Cammerloher, Frays, Krenner, Lieberich, Paur / Krämer, Seitz und Zenetti wurden die vorhandenen Findmittel retrokonvertiert und damit digital zugänglich gemacht. Alle genannten Bestände stehen der Forschung uneingeschränkt (ggf. aber unter Beachtung der üblichen Schutzfristen) zur Verfügung. Das Familienarchiv Hallberg, ebenfalls eine Neuerwerbung aus dem Jahr 2020, ist derzeit noch in Bearbeitung und wird voraussichtlich zum Jahresende 2021 erschlossen sein.

Thomas Paringer

Bestand „Internationale Theosophische Verbrüderung“ erschlossen

Auf Basis seines Erwerbungsprofils „Archivierung von Nachlässen“ übernimmt das Bayerische Hauptstaatsarchiv private Unterlagen, soweit deren dauerhafte Aufbewahrung und Zugänglichmachung für die Forschung im öffentlichen Interesse liegt. Gelegentlich entpuppt sich ein Nachlass bei genauerer Analyse als Vereins- oder Verbandsregistratur. Im Jahr 1985 erhielt die Abteilung V Nachlässe und Sammlungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs den schriftliche Nachlass des Künstlers Walter Einbeck als Schenkung. Bei den Erschließungsarbeiten zeigte es sich, dass es sich dabei überwiegend um Verbandsschriftgut der „Internationalen Theosophischen Verbrüderung e.V.“ (ITV) handelte, deren zeitweiliger Vorsitzender Walter Einbeck war.

Bereits 1977 hatte der damalige Vorsitzende der ITV, Hermann Rudolph Fischer, einen weitaus grö-

ßeren Materialkomplex dem Staatsarchiv Coburg übergeben, der dort unter der Bestandsbezeichnung „Internationale Theosophische Verbrüderung (ITV)“ verwahrt wurde. Ein Vergleich der beiden Bestände machte deutlich, dass die Unterlagen inhaltlich zusammengehören bzw. sich in Teilbereichen sogar überschneiden. Aus archivfachlicher Sicht war daher eine Zusammenführung an einem Ort sinnvoll.

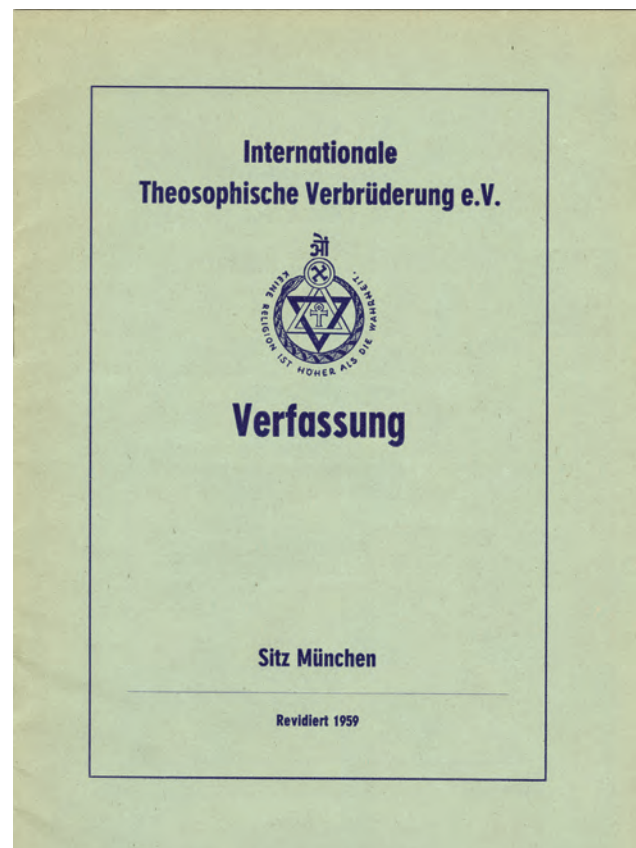
Im Besitz Hermann Rudolph Fischers hatte sich allerdings außer dem Archivbestand auch noch eine theosophische Fachbibliothek im Umfang von knapp 300 Bänden befunden, die von der Landesbibliothek Coburg übernommen wurde und sich nach wie vor dort befindet. Seinerzeit fiel die Wahl für den zukünftigen Standort von Archiv und Bibliothek auf Coburg, vor allem weil „die während 40 Jahren (...) maßgebenden Männer der ITV (...) Hermann Rudolph und Hermann Rudolph Fischer“ dort verstorben sind.

Diese Entscheidung wurde nun revidiert: Angesichts der Tatsache, dass der Vereinssitz sich über lange Zeit (1959–1986) und insbesondere zum Zeitpunkt der Auflösung in München befand, entschied man sich, zukünftig die beiden Bestände unter dem Bestandsnamen „Internationale Theosophische Verbrüderung (ITV)“ im Bayerischen Hauptstaatsarchiv zu vereinen. Dafür sprach auch, dass der Verein keinen festen regionalen Schwerpunkt hatte, sondern sich als deutscher Zweig der theosophischen Bewegung verstand. Eine tiefergehende Beziehung des Vereins zu Coburg bestand zu keiner Zeit.

Geschichte und Ziele der ITV

Im Jahr 1875 wurde in New York die „Theosophische Gesellschaft“ gegründet, auf deren Basis Dr. Franz Hartmann 1896 die „Theosophische Gesellschaft in Deutschland“ (TGD) ins Leben rief. Ideologische Richtungskämpfe innerhalb der internationalen theosophischen Bewegung führten schon im Folgejahr zu einem Bruch, der Hartmann am 3. September 1897 zur Gründung der „Internationalen Theosophischen Verbrüderung e.V.“ (ITV) veranlasste „als unabhängige und eigenständige theosophische Organisation, die an keine Muttergesellschaft gebunden war.“ 1897 in München gegründet, wurde die ITV schon im folgenden Jahr nach Leipzig verlegt.

Die Satzung der ITV definierte den Zweck der Verbrüderung: „Die ITV ist eine Verbindung von Per-



Titelblatt der „Verfassung“ der Internationalen Theosophischen Verbrüderung e.V. von 1959 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Internationale Theosophische Verbrüderung 1).

sonen aller Nationen, welche zum Zweck hat, den Kern einer allgemeinen, die ganze Menschheit geistig umfassenden Verbrüderung zu bilden ohne Rücksicht auf Rasse, Nationalität, Glaubensbekenntnis, Stand und Geschlecht. Zur Erreichung dieses Zweckes dienen: a) das vorurteilsfrei Studium alter und neuer Religionssysteme, Philosophien und Wissenschaften, der Hinweis auf die Wichtigkeit dieses Studiums und die Verbreitung der erlangten Kenntnisse (Aufklärung) (...); b) die Erweckung, harmonische Entwicklung und Pflege der im Menschen noch schlummernden höheren Erkenntnis- und Willenskräfte (Selbstbeherrschung, Liebe, Weisheit), die Erforschung der in der Natur waltenden Gesetze des Geistes und die uneigennützig Verwendung der erlangten Kenntnisse, Kräfte und Fähigkeiten zum Wohle der Menschheit (Veredelung und Durchgeistigung). (...) Die Theosophie oder göttliche Selbsterkenntnis, die Grundlage der Verbrüderung, ist kein Glaubensbekenntnis, keine Religionsform, Weltanschauung oder Philosophie, sondern das göttliche bewusste Leben, die Kraft der allumfassenden Liebe oder die Selbster-

kenntnis der Wahrheit im Menschen.“ Die Theosophische Verbrüderung sah sich als „der Pfad zur Vollkommenheit“. Bereits um 1925 war die ITV die größte theosophische Gruppierung in Deutschland und umfasste 40 Logen und über 2000 Mitglieder.

Mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus wurden die ursprünglichen egalitären Ideale der Verbrüderung aufgeweicht. Ihr Vorsitzender Hermann Rudolph schrieb beispielsweise 1934: „Die nationalsozialistische Bewegung ist ideell von der theosophischen nicht zu trennen. (...) Wie es ohne den Nationalsozialismus, die Liebe zum Volke und den Dienst am Volke, keine theosophische Verbrüderung gibt, so kann ohne die theosophische Verbrüderung der Nationalsozialismus seine kosmische Aufgabe, seine Stufe in der Menschheitsentwicklung als Brücke zum reinen Menschentum nicht erfüllen, denn die Verbrüderung ist der Geist und die Vollendung des Nationalsozialismus.“ Aber auch diese deutliche Positionierung schützte die ITV wie alle anderen theosophischen Gesellschaften in Deutschland nicht davor, dass sie im Jahr 1937 von den Nationalsozialisten verboten wurden. 1946 erfolgte die Wiederbegründung des Vereins, 1959 wurde München wieder Vereinssitz und blieb dies bis zur Auflösung im Jahr 1986 „wegen Überalterung der Mitglieder“.

Zum Bestand

Überwiegend umfasst der Bestand die schriftlichen Unterlagen der ehemaligen Vereinsvorsitzenden Hermann Rudolph (Vorsitz 1898–1946), Walter Einbeck (1959–1968) und Hermann Rudolph Fischer (1969–1986). Neben persönlichen Dokumenten sind insbesondere Korrespondenzen und Vortragsmanuskripte zu nennen. Von beiden Letzgenannten sind zudem Tonbandaufzeichnungen von Vorträgen vorhanden. Gut dokumentiert ist die geschichtliche Entwicklung des Vereins, so die Abspaltung der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland 1934 durch Erhard Bätzner, das Verbot der ITV durch die Nationalsozialisten, die Neugründung des Vereins 1946 sowie die Bemühungen um Wiedergutmachung und Entschädigung. Darüber hinaus finden sich zahlreiche Publikationen (z.B. Monatsschriften wie die „Theosophische Kultur“) und sonstige Druckschriften (Satzungen, Veranstaltungsprogramme, Flugblätter, Plakate etc.) des Vereins. Ebenfalls dokumentiert sind die Tätigkeiten verschiedener Ortsgruppen, insbesondere des „Freien Theosophischen Studienkreises Berlin“

und der „Theosophischen Gesellschaft München“ (Umfang des Bestandes: 163 AE, ca. 3,00 lfm).

Joachim Glasner

Staatsarchiv Amberg

Unterlagen der Oberpfälzer Erbgesundheitsgerichte neu erschlossen

Auf Grundlage der Erkenntnisse des englischen Naturforschers Charles Darwin (1809–1882) entwickelte sich die Eugenik mit dem Ziel, einerseits den Fortbestand günstiger Erbanlagen innerhalb einer Bevölkerung zu sichern, andererseits die Verbreitung negativer Gene einzuschränken. Zur Umsetzung dieser Idee galt in vielen europäischen Ländern und in Nordamerika die Sterilisation als probates Mittel, was zum Teil bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts fortgeführt wurde.

Im nationalsozialistischen Deutschland wurden im Jahr 1934 Erbgesundheitsgerichte eingerichtet, um Eugenik im Sinne der NS-Rassenideologie zu verwirklichen. Für Betroffene begann ein Leidensweg, der für viele mit dem gewaltsamen Tod in einer Euthanasieanstalt oder einem Vernichtungslager endete.

Wesentliche Aufgabe der Erbgesundheitsgerichte war die Entscheidung über eine Zwangssterilisation zur Verhinderung „erbkranken Nachwuchses“. Grundlage war das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933, das zum 1. Januar 1934 in Kraft trat.

Als „erbkrank“ galten nach dem damaligen Sprachgebrauch angeborener Schwachsinn, Schizophrenie, manisch-depressives Irresein, erbliche Fallsucht, erblicher Veitstanz, erbliche Blindheit, erbliche Taubheit, schwere körperliche Missbildung und schwerer Alkoholismus.

Erbgesundheitsgerichte wurden bei den Amtsgerichten am Sitz eines Landgerichts eingerichtet. Im Regierungsbezirk Oberpfalz waren dies die Amtsgerichte Amberg, Regensburg und Weiden i.d.OPf. Ihre Mitglieder – der vorsitzende Richter und die ärztlichen Beisitzer – wurden vom jeweiligen Landgerichtspräsidenten ernannt. Die Verfahren waren nichtöffentlich.

Einen Antrag auf Unfruchtbarmachung konnte der zuständige Amtsarzt oder der Leiter der Kranken-

Pflege- oder Strafanstalt stellen. Gegen den Beschluss des Erbgesundheitsgerichts war Beschwerde beim Erbgesundheitsobergericht am jeweiligen Oberlandesgericht – für die Oberpfälzer Gerichte am Oberlandesgericht Nürnberg – möglich, das endgültig über den Fall entschied.

Der darauffolgende medizinische Eingriff wurde in einem öffentlichen Krankenhaus durchgeführt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gelangten die Unterlagen der Oberpfälzer Erbgesundheitsgerichte an das Oberlandesgericht Nürnberg. Von dort wurden sie 2005 an das Staatsarchiv Amberg abgegeben. Hier wurden sie 2021 mit der Unterstützung von schulischen und studentischen Praktikant*innen bearbeitet.

Die Benutzung dieser Unterlagen unterliegt dem Bayerischen Archivgesetz (BayArchivG) und den in Art. 10 Abs. 3 Satz 1 bis 3 formulierten Schutzfristen. Da es sich eindeutig um personenbezogenes Archivgut handelt, dürfen die Verfahrensakten erst zehn Jahre nach dem Tod des Betroffenen benutzt werden. Falls der Todestag nicht oder nur mit unvertretbarem Aufwand festgestellt werden kann, endet die Schutzfrist 90 Jahre nach der Geburt des Betroffenen. Sofern nicht auszuschließen ist, dass schutzwürdige Belange von Angehörigen und Nachkommen der Betroffenen gefährdet sein können, besteht für das Archiv die Möglichkeit, eine Benutzung zu versagen oder von Auflagen abhängig zu machen (Art. 10 Abs. 2 Satz 3 BayArchivG).

Jochen Rösel

Staatsarchiv Augsburg

Topografie mit Durchblick – Höhenlinienfolien aus dem Vermessungsamt Dillingen als Musterüberlieferung

Die sogenannten Höhenlinienfolien sind eine sehr spezifische Kartengattung der bayerischen Vermessungsverwaltung aus den 1960er bis 1980er Jahren. Um sie zu erstellen, projizierte man die geografische Uraufnahme einer Flurkarte (Maßstab 1:5000) und die zugehörige Geländeaufnahmekarte aus 1930er/1940er Jahren zusammen auf eine Folie.

Die Flurkarte – auch Liegenschaftskarte oder Katasterkarte genannt – ist eine maßstäbliche Darstellung aller Liegenschaften (Flurstücke, Grundstücke, Gebäude). Bereits im Jahre 1808 gründet König Max I. Joseph die Bayerische Steuervermessungskommission (später Landesvermessungsamt) und ordnet die systematische und exakte Vermessung sämtlicher Grundstücke in Bayern an. Dies ermöglichte in den Folgejahren eine einheitliche und gerechte Besteuerung des Grundbesitzes. Die zeichnerischen Ergebnisse dieser ersten Vermessung zwischen 1808 und 1864 wurden auf bayerischen Flurkarten zusammengefasst.

Auf Geländeaufnahmekarten wurden die Geländeformen, u.a. die Höhenlinien messtechnisch erfasst. Höhenlinien verbinden Punkte der Erdoberfläche gleicher Höhe. Mit ihnen können Geländeformen gut erkannt werden. Ihr Abstand ist das Maß für die Neigung des Geländes, je enger, desto steiler.

Auf den durch die Zusammenführung beider Kartenarten entstandenen Arbeitsfolien wurde dann zu einem nicht immer feststellbaren Zeitpunkt radiert, um reine Höhenlinienfolien auf dem jeweils aktuellen Stand abzuleiten. Diese Höhenlinienfolien ermöglichten es, auf Nachfrage sogenannte Höhenflurkarten zu drucken, d.h. Kopien von Flurkarten auf Papier mit darüberegelegten Höhenlinien. Dieser Service wurde in den regionalen Vermessungsämtern in Bayern angeboten. Daher hatte zu dieser Zeit jedes Vermessungsamt einen vollständigen Satz Höhenlinienfolien für seinen Zuständigkeitsbereich.

Die Folien wurden aus Astralon hergestellt, einer hochtransparenten, glasklaren Folie aus Mischpolymerisat auf der Basis von PVC, gut bezeichnbar mit folienanlösender Tusche. Die Folien sind komplett homogen im Aufbau und enthalten keine Beschichtungen oder andere Zusätze. Astralon war ein speziell für die hohen Ansprüche der Reproduktions-, Druck- und Zeichentechnik entwickeltes Material „von brillanter Klarheit, höchster Maßhaltigkeit, hervorragender Oberflächengüte und guter Alterungsbeständigkeit“, wie ein Verkaufsprospekt der Herstellerfirma Dynamit Nobel aus Troisdorf aus dem Jahr 1967 warb.

Um diesen durch die bayerische Vermessungsverwaltung angebotenen Service zu dokumentieren, übernahm das Staatsarchiv Augsburg im April 2021 die geschlossene Sammlung des Vermessungsamtes in Dillingen als bayernweite Muster-



Höhenlinienfolien des Vermessungsamtes Dillingen (Foto: Rainer Jedlitschka, Staatsarchiv Augsburg).

überlieferung in seine Bestände. Die Erschließung der 187 Höhenlinienfolien im Format 60 x 55 cm erfolgte zeitnah, ein detailliertes Findbuch liegt vor. Eine Übersicht der nach der bayerischen Region Nordwest (NW) nummerierten Flurkarten des Landkreises Dillingen a.D. zu Beginn des Bestandes erlaubt die Zuordnung der einzelnen, gekenn-

zeichneten Höhenlinienfolien zu den entsprechenden Flurkarten.

Mit Einführung der digitalen Flurkarte in den 1990er Jahren, die ab 2002 die analoge Flurkarte flächendeckend ablöste, erfolgte die systematische Umstellung auf die digitale Datenabgabe. Die zunehmende Digitalisierung führte außerdem

dazu, dass die analogen Höhenlinienfolien ihren Stellenwert verloren. Die Daten für das digitale Geländemodell werden seit 1996 durch flugzeugunterstütztes Laserscanning gewonnen. Heute können die Höheninformationen blattschnittfrei für beliebige Ausschnitte erzeugt werden. Neben der Höhenliniendarstellung kann die dritte Dimension auch als Digitales Geländemodell, als Gelände-relief (Schummerung) oder als Punktwolkendarstellung aus Laserscanningdaten dargestellt und abgegeben werden.

Rainer Jedlitschka

Pläne von Kirchenbauten des Staatlichen Bauamtes Augsburg erschlossen

Das Staatliche Bauamt Augsburg begann im Jahr 2019, seinen gesamten Bestand analoger Pläne im Bereich Hochbau durch einen Dienstleister scannen zu lassen. So stehen diese dem Bauamt zukünftig digital zur Verfügung. Um in der Registratur Platz zu gewinnen, werden die Pläne nach der Digitalisierung sukzessive dem Staatsarchiv Augsburg zur Übernahme angeboten.

In diesem Zusammenhang archivierte das schwäbische Staatsarchiv im Jahr 2020 ca. 500 großformatige Pläne zu Kirchen, Pfarrhöfen sowie sonstigen kirchlichen Gebäuden wie Mesnerhäusern und Dekanatsgebäuden im Sprengel des Augsburger Bauamtes. Diese gut erhaltenen Pläne, u.a. zum Augsburger Dom, stammen überwiegend aus der Zeit von 1900 bis 1990, einzelne Pläne sind ab 1814 bzw. bis 2002 gezeichnet worden.

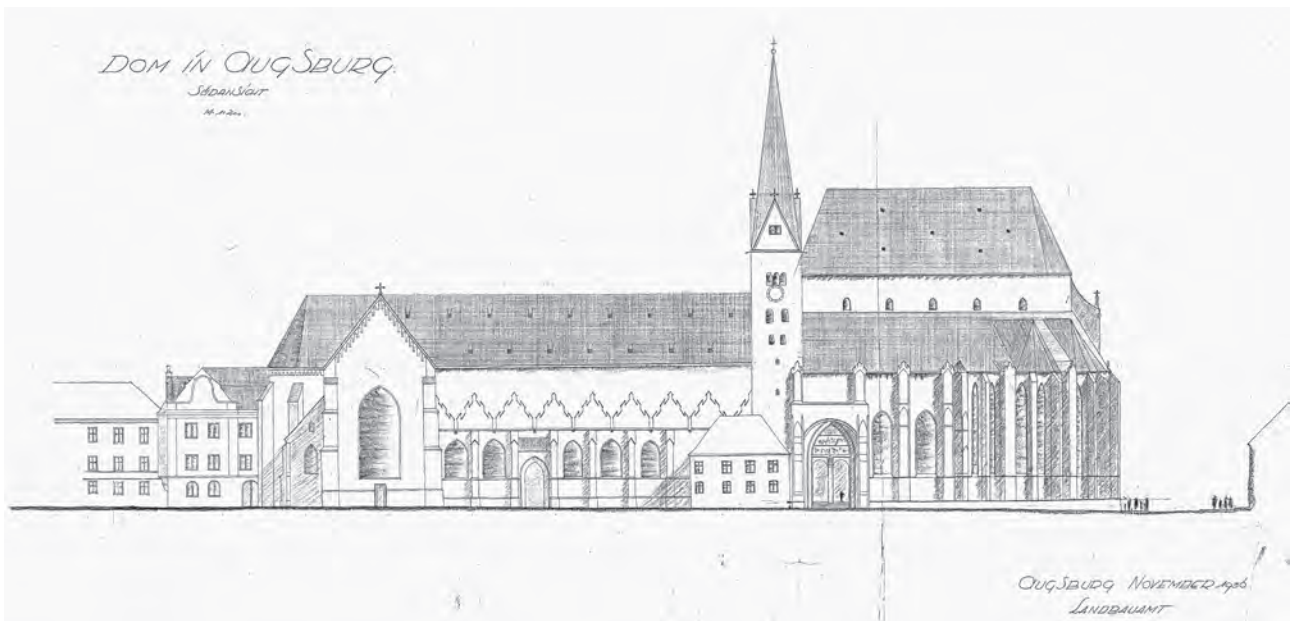
Sie wurden und werden vom Bauamt im Rahmen der staatlichen Baupflicht an kirchlichen Gebäuden benötigt. Diese meint die rechtliche Verpflichtung, ein zum Gottesdienst gewidmetes Gebäude oder ein sonstiges, kirchlichen Zwecken dienendes Gebäude zu erbauen oder zu erhalten. Der bayerische Staat hatte diese Verpflichtung infolge der Säkularisierung 1803 übernommen. Grundlage für die staatliche Leistungspflicht ist die 1963 zwischen dem Freistaat und den sieben katholischen Diözesen sowie der evangelisch-lutherischen Landeskirche geschlossene Baupflichtvereinbarung mit den hierzu gültigen Richtlinien.

Die nun übernommenen Pläne sind Originale, ausgeführt mit Tusche oder Graphit auf Pergamin, ei-

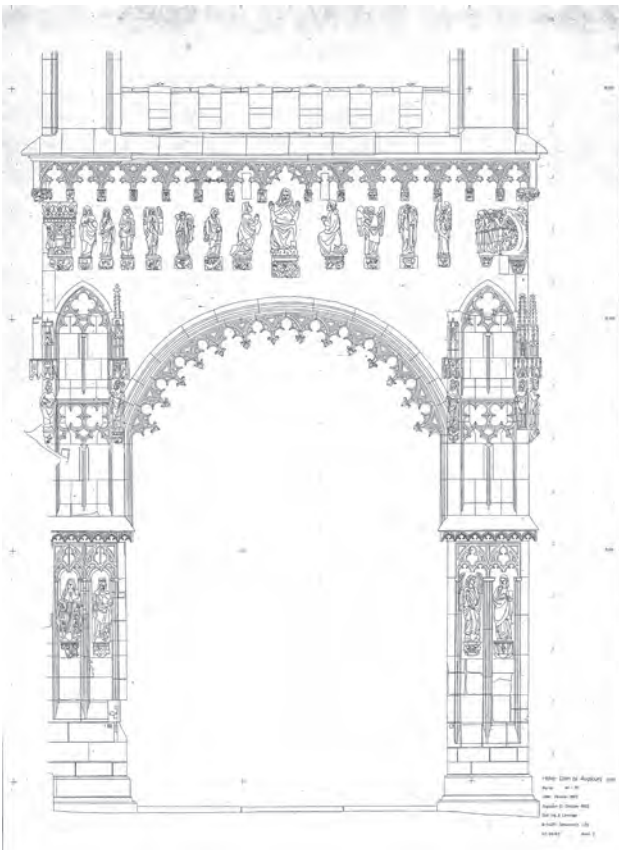
ner aus fein gemahlenem Zellstoff hergestellten, weitgehend fettdichten, aber nicht nassfesten Papiersorte. Diese ist stark satiniert und dadurch relativ transparent. Mit diesen Pergaminplänen wurden im Bauamt früher in einem Lichtpausverfahren Arbeitskopien auf Papier erstellt. Zum Einsatz kam hier die sogenannte Diazotypie, ein Ende der 1880er Jahre erfundenes und immer weiterentwickeltes Verfahren. Dabei werden Kopien basierend auf der Wirkung des Lichtes und ohne den Einsatz eines fotografischen Apparates hergestellt. Bei dieser Technik, mit der Abbilder von technischen Zeichnungen praktisch 1:1 ohne Verschiebung des Maßstabes entstehen, erfolgt die Übertragung des Bildes durch Licht von einer transparenten Vorlage auf eine Kopierschicht des neuen Trägers, meist Papier. Diese Kopierschichten bestehen aus chemischen Lösungen, die je nach Verfahren verschiedene lichtempfindliche chemische Komponenten enthalten. Lichtpausverfahren waren bis zur Einführung des Computers und der digitalen Druckverfahren das gängige Mittel, um Architekturzeichnungen zu kopieren.

Die Pläne liegen in unterschiedlichen Formaten von ca. DIN A4 bis A0 und darüber hinaus vor, der größte Plan misst 185 x 85 cm. Im Bestand sind neben einzelnen Lageplänen in den Maßstäben 1:2500, 1:1000 oder 1:500 überwiegend Grundrisse, Ansichten und Schnitte, meist in den Maßstäben 1:200, 1:100 und 1:50 enthalten, Detailpläne sind auch in größeren Maßstäben 1:20, 1:10 oder sogar bis zu 1:1 ausgeführt.

Inhaltlich besonders hervorzuheben sind die etwa 180 Pläne zum Hohen Dom zu Augsburg. Urkundlich ab dem Jahr 823 belegt, erlebte dieser im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Umbauten, bei den letzten bedeutenden Baumaßnahmen 1863 wurde der Dom im Stil der Neugotik umgebaut. Mit 113 Meter Länge, 40 Metern Breite und seinen 62 Metern hohen Türmen ist er die größte und bedeutendste Kirche Augsburgs. Der Planbestand enthält zahlreiche Grundrisse, Ansichten und Schnitte des Doms (Langhaus, Ostchor, Querhaus und Westchor, Türme). Außerdem sind viele Detailpläne überliefert, z.B. zum filigranen Maßwerk des prachtvollen Südportals am Ostchor von ca. 1360, der aufwendigsten Portalanlage des 14. Jahrhunderts in Süddeutschland, einer Kreuzblume am südlichen Turm oder den Prophetenfenstern, die zu den ältesten figürlichen Glasmalereien Deutschlands aus der Mitte des 12. Jahrhunderts gehören.

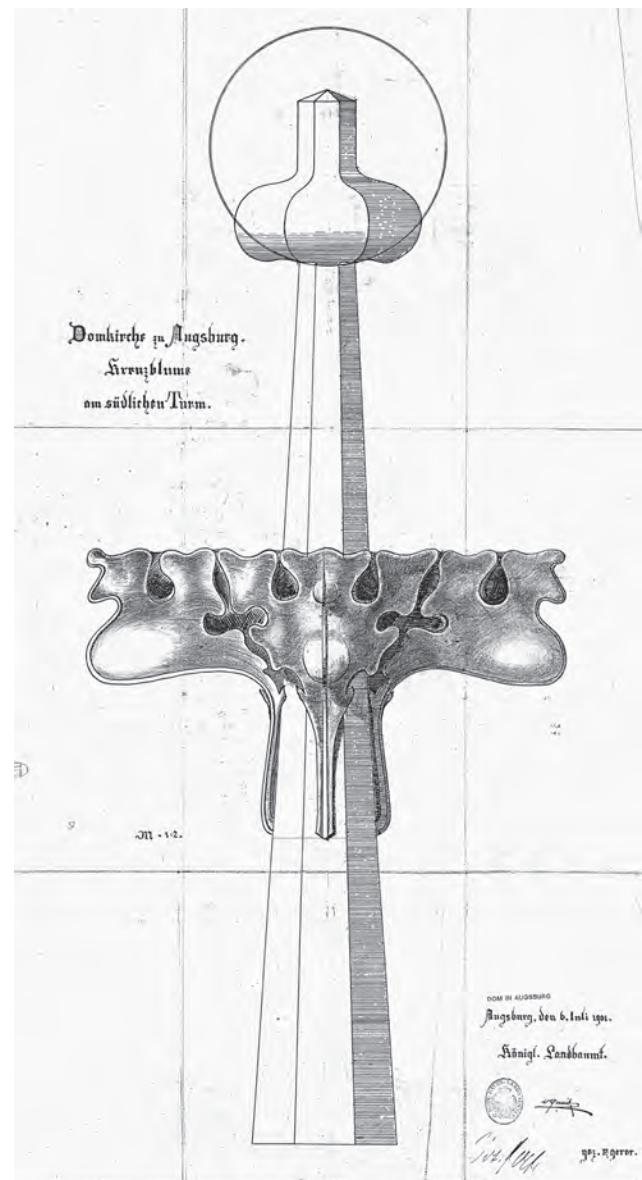


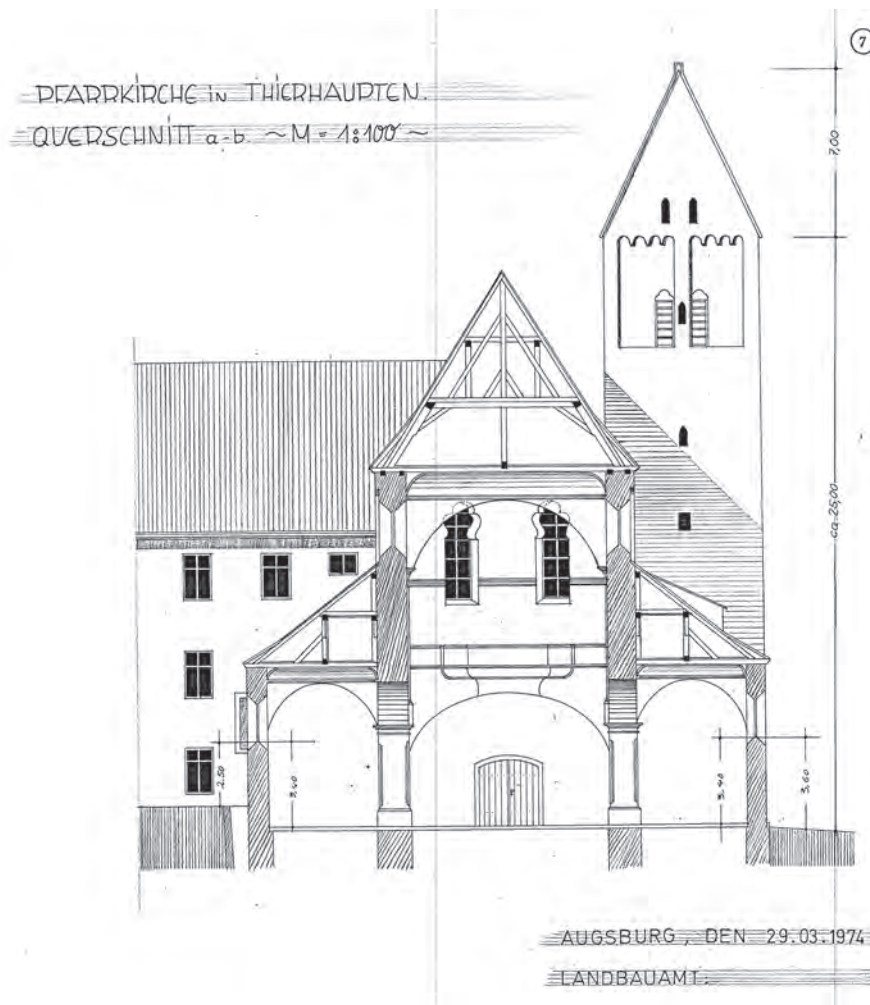
Dom zu Augsburg – Südansicht, M 1:200 (1936), 86 x 69 cm (Staatsarchiv Augsburg, StBA Augsburg Pläne – Serie B – 77).



Oben: Dom zu Augsburg – Südportal, M 1:10 (1981), 74 x 105 cm (Staatsarchiv Augsburg, StBA Augsburg Pläne – Serie B 227).

Rechts: Dom zu Augsburg – Kreuzblume am südlichen Turm, M: 1:2 (1901), 77 x 94 cm (Staatsarchiv Augsburg, StBA Augsburg Pläne – Serie B 222).





Aber auch zu Pfarrkirchen wie derjenigen in Thierhaupten (St. Peter und Paul, im Kern eine romanische Basilika, im 18. Jahrhundert umgebaut und barock ausgestattet), Pfarrhöfen wie demjenigen in Todtenweis (1756/58 errichtet) oder der Burgkirche Oberwittelsbach (gotischer Backsteinbau, 1420 entstanden, im 17. und 19. Jahrhundert umgebaut und neu ausgestattet) sind detailreiche Pläne im Bestand enthalten.

Die Kirche in Oberwittelsbach ist ein aktuelles Beispiel für den Vollzug der staatlichen Baupflicht an Kirchengebäuden. Für 4,2 Millionen Euro wurde die Kirche seit 2014 saniert, die Planungen dafür hatten bereits 2005 begonnen. Im Herbst 2020 erhielt das Staatliche Bauamt Augsburg als Bauherr zusammen mit dem ausführenden Nürnberger Ingenieurbüro für diese Sanierungsmaßnahme den Bayerischen Denkmalpflegepreis 2020 in Gold in der Rubrik „Öffentliche Bauwerke“.

Pfarrkirche Thierhaupten – Querschnitt, M 1:100 (1974), 51 x 56 cm (Staatsarchiv Augsburg, StBA Augsburg Pläne – Serie B 7).



Pfarrhaus Todtenweis – Ansichten Süd und Ost, M 1:50 (1988), 107 x 33 cm (Staatsarchiv Augsburg, StBA Augsburg Pläne – Serie B 304).



Burgkirche Oberwittelsbach – Ansichten Süd und Ost, M 1:100 (1967), 95 x 60 cm (Staatsarchiv Augsburg, StBA Augsburg Pläne – Serie B 47).

Der gesamte Planbestand wurde im Staatsarchiv Augsburg detailliert verzeichnet, das Findbuch weist neben Ort, Nutzer, Liegenschaft, Maßstab, Format, Erstellungsjahr und Datum der letzten Änderung des Plans auch Fachsicht (z.B. Freianlagen, Architektur, Statik, Ingenieurbau, Heizung, Lüftung, Sanitär), Zeichnungsart (z.B. Lageplan, Grundriss, Ansicht, Schnitt, Möblierungsplan, Querschnitt, Detailplan) und Zeichnungsebene bzw. -beschreibung (z.B. Erdgeschoss, Obergeschoss, Südansicht, Hauptschiff, Empore, Turm, Dachwerk, Chor, Gruftkapelle, Hauptgesims oder großes Fenster im Ostchor) aus. Der Bestand ist für verschiedenste Fragestellungen etwa der Heimat- oder Bauforschung interessant. Die vom Bauamt erstellten Scans der Pläne (im PDF-Format, mit 300 dpi gescannt) wurden ebenfalls übernommen und sollen später im Internet der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Rainer Jedlitschka

„Schwaben als Aufgabe“ – Nachlass Dr. Georg Simnachers (1932–2014) gesichert

Noch zu Lebzeiten hatte der langjährige Landrat von Günzburg und Bezirkstagspräsident von Schwaben Dr. Georg Simnacher im Dezember 2009 seinen schriftlichen Nachlass dem Staatsarchiv Augsburg per Schenkungsvertrag übereignet. Simnacher verstarb 81-jährig im April 2014 in seinem Haus in Burgau. Nach der Erstellung einer Übersicht des Nachlasses durch seine Witwe Frau Ursula Simnacher wurde dieser im Sommer 2021 ins Staatsarchiv übernommen.

Dr. Georg Simnacher, am 10. Juni 1932 als Sohn eines Seilermeisters in Ziemetshausen geboren, entschied sich schon früh für eine politische Karriere. Nach Jurastudium in München und Erlangen und rechtsgeschichtlicher Promotion über „Die Testamente der Fugger im 16. Jahrhundert“ wurde der CSU-Politiker bereits mit 34 Jahren Landrat von Günzburg, ein Amt, das er von 1967 bis 1996 innehatte. Von 1974 bis 2003 war er zudem als Bezirkstagspräsident förmlich das Gesicht Schwabens. Der „Schwabenherzog“, wie er liebevoll ge-



Dr. Georg Simnacher, 2004 (Foto: Fred Schöllhorn).

nannt wurde, war außerdem von 1979 bis 2003 Präsident des von ihm initiierten Verbandes der bayerischen Bezirke (heute Bayerischer Bezirkstag). Hier stärkte er das Ansehen der Bezirke als dritte kommunale Ebene in Bayern und verschaffte deren Anliegen Gehör.

Simnacher hat tiefe Spuren im Gesundheitswesen und in der Sozialpolitik sowie in der Kultur- und Heimatpflege Bayerisch-Schwabens hinterlassen. Auch als Autor rechtshistorischer und politischer Beiträge zu „seiner“ Region Schwaben trat er hervor. Zu Recht wurde er für sein Wirken u.a. mit der Kommunalen Verdienstmedaille in Gold, dem Bayerischen und Französischen Verdienstorden und dem Großen Bundesverdienstkreuz geehrt.

Sein Nachlass mit insgesamt 209 Nummern wurde nun im Staatsarchiv geordnet, in der Archivdatenbank erschlossen und konservatorisch gesichert. Er steht der Forschung nach Ablauf der im Bayerischen Archivgesetz festgelegten Schutzfristen zur Verfügung. Dabei ergänzt er trefflich die im Staatsarchiv Augsburg verwahrte behördliche Überliefe-

rung, insbesondere der Landratsämter und der Regierung von Schwaben. Denn Unterlagen von privater Seite bieten oft unentbehrliche Informationen zu Hintergründen politischer Vorgänge und Entscheidungen. Außerdem erlauben sie einen Blick auf persönliche Verbindungen von Verantwortlichen in Politik und Verwaltung. So bestand etwa zwischen Simnacher und dem von 1984 bis 1993 als Regierungspräsident von Schwaben amtierenden Rudolf Dörr (1928–2010) eine enge Freundschaft seit ihrer gemeinsamen Zeit im bayerischen Innenministerium. Da trifft es sich gut, dass sich Dörrs Nachlass ebenfalls bereits im Staatsarchiv Augsburg befindet.

Simnachers privates Schriftgut umfasst neben biographischem Material wie Personalpapieren (Zeugnisse, Urkunden, Ausweise) und Unterlagen aus der beruflichen Tätigkeit (Rechenschaftsablagen vor dem Kreis- oder Bezirkstag, Aufsätze, Reden und Grußworte, Pressesammlung) auch private Korrespondenz (Zuschriften vieler bekannter poli-



Übergabe des Nachlasses im Juli 2021 vor Simnachers Gartenlaube, seinem „Kreativzentrum“ in Burgau – Frau Simnacher und Rainer Jedlitschka M.A. vom Staatsarchiv Augsburg (Foto: Paul John, Staatsarchiv Augsburg).

tischer Weggefährten) sowie Material zu einzelnen Projekten, die ihm besonders am Herzen lagen. Zu nennen sind hier etwa die Renovierung der ehemaligen Klosterkirche Irsee und die dortige Einrichtung eines schwäbischen Bildungszentrums, die Instandsetzung des Kurhaustheaters in Augsburg oder die wohnortnahe Dezentralisierung der Bezirkskliniken in Kaufbeuren und Günzburg in den Bereichen Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik sowie Neurologie. Besonders hervorzuheben ist ein im Jahr 1992 aufwändig erstelltes, dreibändiges Fotoalbum, das 25 Jahre seiner Tätigkeit als Landrat von Günzburg beleuchtet

Georg Simnacher machte sich in vielen Beiträgen Gedanken, wie er seine Region Bayerisch-Schwaben voranbringen und zukunftsfest machen könne. 1982 fasste er seine Vision programmatisch zusammen: „Schwaben als Aufgabe in Kultur und Politik, Wirtschaft und Landschaft, Geschichte und Landesplanung braucht Ideen. Es braucht aber vor allem Menschen, denen Gesamtschwaben ein Anliegen ist, es braucht auch Politiker, die den Mut zum Provinzialismus aufbringen, die mit dem Ohr in München, aber mit Herz und Hand in Schwaben sind. Schwaben als Aufgabe ist ein zeitgemäßer Auftrag, eine Chance. Stellt man sich ihr, so verwirklicht man ein menschengerechtes Europa in ei-

nem modernen Bayern.“ (in der Zeitschrift „Ebbes. Zeitschrift für das Bayerische Schwaben“ (1982) S. 4)

Rainer Jedlitschka

Staatsarchiv Landshut

Niederbayerische Hypotheken- und Grundbücher vollständig im Staatsarchiv Landshut

Seit der letzten Abgabe des Amtsgerichts Eggenfelden im April 2021 verwahrt das Staatsarchiv Landshut nunmehr alle Grundbücher der niederbayerischen Amtsgerichte. Diese umfassen insgesamt 19.521 Archivalien auf gut 1154 laufenden Metern. Neben den Grundbüchern enthält der Bestand Register und Karteien, die als Findbehelf dienen können. Da das Grundbuch nun schon seit 1995 elektronisch geführt wird, sind weitere analoge Grundbücher nicht mehr zu erwarten.

Grund- und Hypothekenbücher stellen eine zentrale Überlieferung für das 19. und 20. Jahrhundert dar. In der Archivalienkunde von Prof. Dr. Joachim



Niederbayerische Hypotheken- und Grundbücher (Foto: Staatsarchiv Landshut).

Wild heißt es: „Am 1. Juni 1822 schuf das Hypothekengesetz die rechtliche Grundlage, ab 1. Juni 1826 war die Einführung bei den Gerichten verbindlich vorgeschrieben. Zu Hypothekenämtern wurden die Landgerichte älterer Ordnung und die Patrimonial- bzw. Herrschaftsgerichte bestimmt. Das Hypothekenbuch bildete den Kern des Hypothekenwesens. Im Hypothekenprotokoll wurde der Antrag auf Einschreibung einer Hypothek protokolliert (...).“ Oftmals waren darin auch schon Grunddienstbarkeiten eingetragen.

Mit dem Inkrafttreten des BGB 1900 wurden im Deutschen Reich Grundbücher eingeführt. Oftmals wurden die Hypothekenbücher einfach als Grundbücher fortgeschrieben, weil darin schon fast alle Grundstücke erfasst waren. Soweit noch einzelne Grundstücke in den Hypothekenbüchern fehlten, wurden diese bis ca. 1910 nacherfasst. Seit diesem Zeitpunkt existierte das Grundbuch im Wesentlichen in seiner heutigen Form.

Jedes Grundbuchblatt gliedert sich in vier Teilbereiche. Im ersten Teil werden alle Flurstücke und deren Größe benannt, deshalb wird dieser Teil Bestandsverzeichnis genannt. Oftmals sind dort auch Gemeinderechte eingetragen. Die weiteren drei Teile werden als Abteilungen bezeichnet. Die erste Abteilung nennt alle Eigentümer der im Bestandsverzeichnis genannten Grundstücke, die zweite Abteilung umfasst alle Grunddienstbarkeiten (Auflassungsvormerkungen, Geh- und Fahrrechte, Leibgedinge etc.) und in der letzten dritten Abteilung sind die finanziellen Belastungen eingetragen.

Zu den Grundbüchern existieren noch Grundbuchanlagen und Grundakten. Erstgenannte wurden bis 1935 geführt. Darin wurden alle Schriftstücke zusammengefasst, die eine Eintragung im Grundbuch nötig machten. Die Unterlagen wurden je nach Gemarkung abgelegt. Da sich dieses System mit der Zeit als ineffizient erwiesen hat, wurde auf die Führung von einem Grundakt je Grundbuchblatt umgestellt. Umfangreichere Abgaben von Grundbuchanlagen stehen in der nächsten Zeit von mehreren Amtsgerichten in Aussicht, die Grundakten befinden sich noch vollständig bei den Amtsgerichten.

Die Aussonderung der Hypotheken- und Grundbücher beschäftigte das Staatsarchiv Landshut einige Jahrzehnte. Die erste Abgabe von Hypothekenbüchern, die über die Datenbank nachzuvollziehen ist, stammt aus dem Jahr 1948 vom Amtsgericht Landshut. Größere Abgaben wurden seit dem Jahr 1960 durchgeführt. In den Jahren 2007 bis 2016

konnten, bis auf einzelne Karteien, keine Grundbücher mehr übernommen werden, da die Magazinkapazitäten auf der Burg Trausnitz erschöpft waren. Mit dem Umzug des Staatsarchivs in seine neuen Räumlichkeiten standen wieder ausreichende Magazinflächen zur Verfügung. Obwohl so manche Überzeugungsarbeit notwendig war, konnten nunmehr seit 2016 auch die letzten vier Grundbuchämter dazu gebracht werden, ihre Grundbücher an das Staatsarchiv Landshut abzugeben.

Johannes Stoiber

Staatsarchiv München

Lehrer und Schüler im 19. Jahrhundert – Akten der Distriktschulinspektion Berchtesgaden

Der Beginn der Schulpflicht in Bayern 1802

Seit 1802 besteht in Bayern die allgemeine Schulpflicht für Kinder vom 6. bis zum 12. Lebensjahr. Um die Durchsetzung der Schulpflicht sicherzustellen und die Unterrichtung der rasch steigenden Anzahl von Schüler*innen gewährleisten zu können, war vielerorts zunächst der Auf- und Ausbau von funktionierenden Schulverwaltungsstrukturen notwendig. Dies gelang – zumindest in der Aufbauphase des 19. Jahrhunderts – nur unter maßgeblicher Beteiligung des Klerus, da hier auf die bereits vorhandenen kirchlichen Verwaltungsstrukturen und das Personal zurückgegriffen werden konnte. So folgten etwa die Schulsprengel bis 1873 den Pfarrsprengeln, Pfarrer und Dekane waren häufig als Lehrkräfte angestellt. Der Klerus war gemeinsam mit weltlichen Vertretern auch an der Schulaufsicht beteiligt, die in den Distriktschulinspektionen und – eine Verwaltungsebene tiefer – den Lokalschulinspektionen organisiert war. Den Schulinspektionen oblag die Aufsicht über die Schulverwaltung, mit unter anderem der Finanzierung, Organisation sowie Durchführung des ordnungsgemäßen Unterrichts, der Qualifikation und Ausbildung des Lehrpersonals, der Ausstattung der Schulhäuser und dem Disziplinar- und Beschwerdewesen.

Der Bestand Distriktschulinspektion Berchtesgaden

Ein umfangreicher Aktenbestand einer dieser Distriktschulinspektionen ist nun im Staatsarchiv

München zugänglich, das diesen zuständigkeitshalber 2020 vom Archiv des Marktes Berchtesgaden übernahm. Dabei umfasst der Schulaufsichtsdistrikt Berchtesgaden nicht nur die Schulen vor Ort (Volksschule und Salinenschule), sondern auch die der Gemeinden Bischofswiesen, Marktschellenberg, Ramsau und Schönau a. Königssee. Mit einer Laufzeit von 1805 bis 1927 ist der Auf- und Ausbau einer funktionierenden Schulverwaltung für 122 Jahre gut nachvollziehbar. Aus diesen Akten soll hier berichtet werden.

Der Bestand enthält 57 Archivalieneinheiten, die mehreren Gliederungsebenen zugeordnet sind. Dazu gehören etwa allgemeine Verwaltungssachen der Schulaufsicht (StAM, Distriktschulinspektion Berchtesgaden 1–8), mit Akten über Etatübersichten, Statistiken, die Verwaltung der Schulgelder und die Finanzierung des Unterrichts sowie Gutachten zu den Lehrplänen. Interessant sind die Protokolle über Lehrerversammlungen und Schulvisitationen, wie etwa die Mitschrift über die 1835 erfolgte Inspektion der Schulen im Distrikt Berchtesgaden (Nr. 5). Dabei überprüften die Schulinspektoren unter anderem die ordnungsgemäße Führung der Zensurbücher und Absentenlisten sowie die Lehrgerätschaften. Begutachtet wurde auch die Ausstattung der Schulhäuser und das Vorrücken der Schüler*innen.

Detailliertere Informationen zur Schulverwaltung in den einzelnen Gemeinden finden sich in den Bestellsignaturen 8–21, mit Angaben auch zur Schülerschaft: So erhielten besonders verdienstvolle Schüler*innen als Lohn für ihre herausragenden Leistungen einen Preis. Im Schuljahr 1852/53 waren dies aus der Schule der Gemeinde Ramsau jeweils sechs Schüler*innen, die als Auszeichnung erbauliche Bilder aus dem Leben bayerischer Fürsten geschenkt bekamen. Die Auflistung der Preisträger enthält neben dem Wohnort und der genaueren Bezeichnung des Preisbildes auch den Stand der Eltern. So erfährt man, dass der Bauerssohn Stephan Resch aus Reschen ein Bild Eckhards von Scheyern erhielt und Elisabeth Strasser, Bauerstochter aus Scheffau (bei Marktschellenberg) ein Bild Ludwigs des Bayern.

Neben den Akten der einzelnen Gemeindeschulen stehen die Unterlagen der Arbeitsschulen und anderer weiterführender Schulen des Distrikts (19–21). Diese Fortbildungsschulen hatten sich seit den 1860er Jahren neben den Volksschulen etabliert, um eine berufsbezogene Weiterbildung zu bieten. Aus dem Distrikt Berchtesgaden sind un-

ter anderem Unterlagen zur frühen Form der späteren Landwirtschaftsschule erhalten (20), darin die gedruckten Lehrpläne von 1872 und 1880. Der Unterricht war bevorzugt in den Wintermonaten abzuhalten, die Schule kam so dem saisonal bedingt erhöhten Arbeitsaufwand der Landwirtschaftsbetriebe entgegen. Dass die Unterlagen auch zahlreiche Musterbögen für eine ordnungsgemäße Buchführung speziell bei Landwirtschaftsbetrieben enthalten, zeigt, dass der Unterricht nicht nur aus einfacher Mathematik und Orthographie bestand, sondern auch aus Betriebswirtschaftslehre.

Bemerkenswert bunt sind die umfangreichen Personal- und Qualifikationslisten der Hilfslehrer und des angehenden Lehrpersonals (26–27). Diese Personalakten enthalten neben der fachlichen Beurteilung der Kandidaten auch persönliche Informationen über deren private Lebensverhältnisse und Vermögen. Sogar Aussehen, Gesundheit und Charakter wurden kommentiert: So wird der Hilfslehrer Raimund Munique (27) als „bequem“ beurteilt, er „hätte mehr leisten können und sollen“, „Wie er körperlich etwas hinkt, so ist auch sein Charakter etwas hinkend“, er würde jedoch „im Ganzen (...) immerhin noch entsprechen, namentlich, wann er in gute Gesellschaft kommt und gehörig überwacht“ werde. Die Beurteilung sah einen Einsatz in einer Markt- oder Dorfschule mit mittlerer Schülerzahl vor. Wenig Schmeichelhaftes lässt sich auch über den Schulgehilfen Ludwig Weizmann nachlesen, der als bequem, leichtsinnig und vergnügungssüchtig galt (27). Geradezu vernichtend fiel das Urteil über Jacob Hafner (26) aus, er sei „mehr Bauer als Lehrer“ und wegen seiner Schwerhörigkeit und der mangelhaften Vorbildung nicht für den Unterricht geeignet.

Dass in den 1840er Jahren noch nicht alle Eltern von den Vorzügen eines Schulbesuchs ihrer Kinder überzeugt waren und Lehrer Überzeugungsarbeit zu leisten hatten, zeigen die Akten der Lehrerkonferenz für das Schuljahr 1840/41 (46). Beigelegt findet sich hier eine Argumentationshilfe, formuliert als fiktives Gespräch zwischen einem Lehrer und einem Vater, der seine Kinder lieber zu Hause unterrichten möchte. Der Vater bittet den Lehrer um Rat und beide kommen ins Gespräch. Schließlich lässt sich der Vater von dem engagierten Lehrer überzeugen: Er wird fortan seine Kinder zur Schule schicken.

Stephanie Günther

Staatsarchiv Nürnberg

Neuerwerbung des Staatsarchivs Nürnberg: Der Etat der preußischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth 1803–1805

Mit einer Neuerwerbung aus dem Antiquariatshandel konnte 2021 eine wesentliche Überlieferungslücke in den Beständen zu den preußischen Fürstentümern Ansbach und Bayreuth im Staatsarchiv Nürnberg geschlossen werden.

Als Markgraf Alexander von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth 1791 kinderlos auf seine Regierung verzichtete, übernahm vertragsgemäß sein Verwandter, König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, die Landesherrschaft über die fränkischen Hohenzollernbesitzungen. Vor Ort leitete Minister Carl August von Hardenberg die Geschäfte von seinem Dienstsitz im Residenzschloss in Ansbach. In einer Denkschrift von 1799 urteilte Hardenberg rückblickend hart: „Zu markgräflichen Zeiten hatten diese [Rechnungs-]Gegenstände eine traurige Gestalt. Man hatte weder Etats noch Kontrolle bei dem Rechnungswesen.“ In den 1790er Jahren wurden Verwaltung und Justiz auf allen Ebenen nach preußischem Vorbild umgestaltet und modernisiert. Die



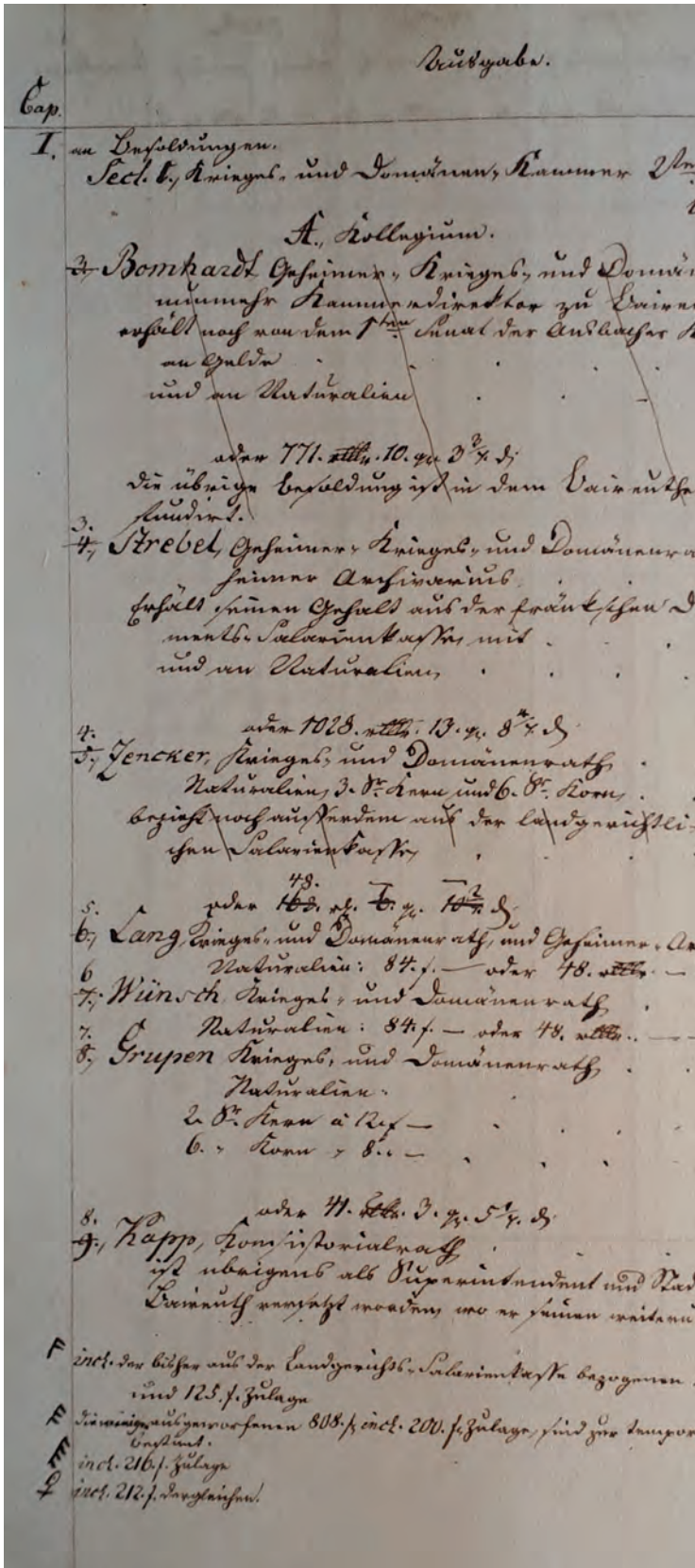
Einband (Staatsarchiv Nürnberg, Fürstentum-Ansbach, Ansbacher Archivalien 17002).

Überlieferung dieser preußischen Behörden – heute in den Staatsarchiven Nürnberg und Bamberg – ist erfreulich gut. Auf zentralbehördlicher Ebene sind dies insbesondere die Kriegs- und Domänenkammer in Ansbach, auf mittel- und unterbehördlicher Ebene die verschiedenen Kreisdirektionen, Kammerämter und Justizämter. Auffällig ist, dass zentrale Serien weitgehend fehlen. Hierzu zählen z.B. Protokolle der Zentralbehörden, aber auch Rechnungen über das gesamte Fürstentum. Ohne Einbeziehung der „Berliner“ Überlieferung (heute Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz) ist es verhältnismäßig schwierig, allgemein gültige Aussagen zu treffen.

Der nun angekaufte handliche Band (20 x 14 cm) beinhaltet die Rechnungsjahre 1803/04 und 1804/05. Er ist in einem verzierten Ledereinband mit geprägten Titel „ANSBACH UND BAYREUTH“ und goldenem Blattschnitt gebunden und zeichnet sich damit bereits optisch als Exemplar für höheren Gebrauch aus. Leider liefert der 220 Blatt starke Band (neue Signatur: Staatsarchiv Nürnberg, Fürstentum Ansbach, Ansbacher Archivalien 17002) keinen Hinweis auf die konkrete Provenienz. Die Eintragungen sind in extrem feiner, miniaturhafter Handschrift angelegt und sollten ursprünglich die Rechnungsjahre bis 1808/09 aufnehmen. Doch schon Angaben für das Rechnungsjahr 1805/06 wurden nicht nachgetragen – zweifellos aufgrund des Übergangs des Fürstentums Ansbach an Bayern 1806.

Gegliedert ist der Rechnungsband in den Etat der „Domänen-Kasse“, der „Kriegs- und Obersteuer-Kasse“, der „Haupt-Forst-Kasse“ zu Ansbach, dann einer Übersicht („Tableau“) über Einnahmen und Ausgaben der Unterbehörden des „Special-Domänen-Etats“, des „Special-Steuer-Etats“ und des „Special-Forst-Etats“ des Ansbacher Landes; hierauf folgt das Entsprechende für Bayreuth.

Der Inhalt kann hier nur knapp angerissen werden. Der Etat beginnt mit den Überschüssen der Kammerrämter, einer typisch preußischen Behördenart, gefolgt von den Pachteinahmen etwa der Brauereien und Gärten, Schäfereien, der Hofapotheke zu Ansbach und der „Husaren-Schmiede“ zu Triesdorf. Die Angaben des Etats sind durchaus detailliert, beispielsweise werden die Namen der jeweiligen Pächter aufgeführt. Bei näherem Blick trifft man immer wieder auf Einträge, die den tiefen Umbruch jener Zeit illustrieren, etwa bei Nennung der Einnahmen aus Allodifikation (d.h. Umwandlung eines Lehens in Eigentum) des Ritterguts Alten- und Neu-



fol. 22* mit den Ausgaben u.a. für den „Geheimen Archivarius“ (Georg Karl Sigmund) Strebel und (Karl Heinrich, seit 1808: Ritter von) Lang (Staatsarchiv Nürnberg, Fürstentum-Ansbach, Ansbacher Archivalien 17002).

enmühr des Geheimen Ministers v. Hardenberg. Den pragmatischen Umgang des preußischen Staats mit nicht mehr benötigten Gebäuden zeigt etwa die Einnahme an Zinsen von schuldigen Kaufpreisen, die der „Draht-Fabrikant Stieber zu Roth ... von dem im Jahre 1792 erkauften herrschaftlichen Schloß [Ratibor] daselbst“ zu bezahlen hatte.

Die Ausgaben beginnen mit den Besoldungen, was einen schönen Überblick über das Führungspersonal dieser Zeit bis zu den Archivaren (darunter Karl Heinrich Ritter von Lang) und hinunter zu den Kanzlisten und Kanzleidienern gestattet. Der Wegfall des fürstlichen Hoflebens – Markgraf Alexander hatte sich als Privatmann nach England zurückgezogen – machte sich etwa dadurch bemerkbar, dass man den markgräflichen Mund- und Beiköchen als Ersatz für die entgangenen „Accidenzien“ eine Zulage gab. Noch aber waren die fränkischen Fürstentümer Teil des Heiligen Römischen Reichs, und so wird auch der „Kammerzieler“, der Beitrag zum Unterhalt des Reichskammergerichts zu Wetzlar, penibel aufgelistet (1521 Gulden 42 ½ Kreuzer), ebenso wie die Zahlungen an die Kasse des Fränkischen Reichskreises sowie die Gesandten und Agenten zu Wien, Wetzlar und Regensburg. Dass Preußen freilich eine durchaus aggressive Revindikationspolitik in Franken betrieb, zeigt unter den Militärausgaben der Eintrag für „das Kommando zu Gostenhof und Wöhrd“, jene Nürnberger Vororte direkt vor der Stadtmauer, die seit 1796 preußisch besetzt waren.

Wie fiel nun der Staatsetat der preußischen Fürstentümer 1803/04 und 1804/05 aus? Für Ansbach kam man für 1804 auf ein Domänen-Etats-Plus von 4047 Gulden 6 ¼ Kreuzer, an barem Überschuss von 323.517 Gulden 44 ⅓ Kreuzer, abzuliefern in vier Quartalszahlungen an die General-Domänenkasse in Berlin. Als erwirtschafteter Überschuss der Kriegs- und Domänenkasse Ansbach konnten bei der General-Kriegskasse 246.462 Gulden 59 ½ Kreuzer (etwa 140.835 Taler) und aus dem Forstwesen 73.909 Gulden 52 ¼ Kreuzer bei der Provinzial-Domänenkasse eingehen. Insgesamt belief sich also allein das Plus für das Fürstentum Ansbach auf knapp 650.000 Gulden. Zum Vergleich: 1805 lag das Einkommen des Königreichs Preußen bei rund 60 Millionen Gulden (jüngere Forschungen nennen 27 Millionen Taler). Für Preußen waren die fränkischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth also eine nicht spektakuläre, gerade noch lohnende Angelegenheit.

Daniel Burger

Bestandserhaltung

Workshop „BKM Förderlinien zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts: Praktische Fragen der Antragstellung“

Seit zehn Jahren unterstützt das Bundesministerium für Kultur (BKM) über die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) den Originalerhalt in Deutschland. Im Sonderprogramm der KEK gefördert werden Bestandserhaltungsmaßnahmen wie Massensäuerung, Trockenreinigung, Verpackung, Restaurierung sowie Konzept- und Methodenentwicklung (z.B. Schadenserfassung).

Mit praktischen Fragen der Antragstellung in Bayern befasste sich ein online durchgeführter Workshop der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns am 23. Juni 2021. Die Präsentationen zu den gehaltenen Vorträgen sind, sofern die Autor*innen zugestimmt haben, über die Homepage der Staatlichen Archive Bayerns abrufbar (<https://www.gda.bayern.de/fachinformationen/bestandserhaltung/>)

Nach einer Begrüßung der Teilnehmer*innen durch Dr. Margit Ksoll-Marcon, Generaldirektorin der Staatlichen Archive, stellte Dr. Ursula Hartwig, Leiterin der KEK, die KEK selbst sowie die beiden Förderlinien (Modellprojekte, Sonderprogramm) vor.

Dr. Laura Scherr, Bestandserhaltungsreferentin der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, skizzierte das Verfahren der Antragstellung in Bayern. Für bayerische Archive ist die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zentrale fachliche Stelle für die Antragskoordination. Alle bayerischen Archive – unabhängig vom Träger – werden bei der Antragstellung beraten, die Anträge inhaltlich und fachlich koordiniert sowie gesammelt an das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst zur Gegenzeichnung weitergegeben. Die Weiterleitung der Anträge an die KEK erfolgt durch das Ministerium. Für das Jahr 2022 endet die Antragsfrist am 31. Januar 2022. Um nicht in zeitliche Schwierigkeiten zu geraten, sollte mit der Vorbereitung der Antragstellung spätestens im Herbst 2021 begonnen werden. Zur Wahrung der Fristen benötigt die Generaldirektion die Anträge bis 10. Dezember 2021.

Auf den eher theoretischen Teil des Workshops folgten drei Praxisberichte. Matthias Haupt, Stadtarchiv Wasserburg am Inn, erläuterte die seit 2011 in Wasserburg realisierten Projekte. Johannes Untermarzoner berichtete von den unterschiedlichen aus BKM-Mitteln geförderten Projekten aus Archiv und Bibliothek der Erzdiözese München und Freising. Stephanie Goethals lieferte einen Werkstattbericht aus dem Stadt- und Siftsarchiv Aschaffenburg.

Laura Scherr

Notfallvorsorge

Aus der Arbeit der Sicherungsverfilmung in den Jahren 2019 und 2020

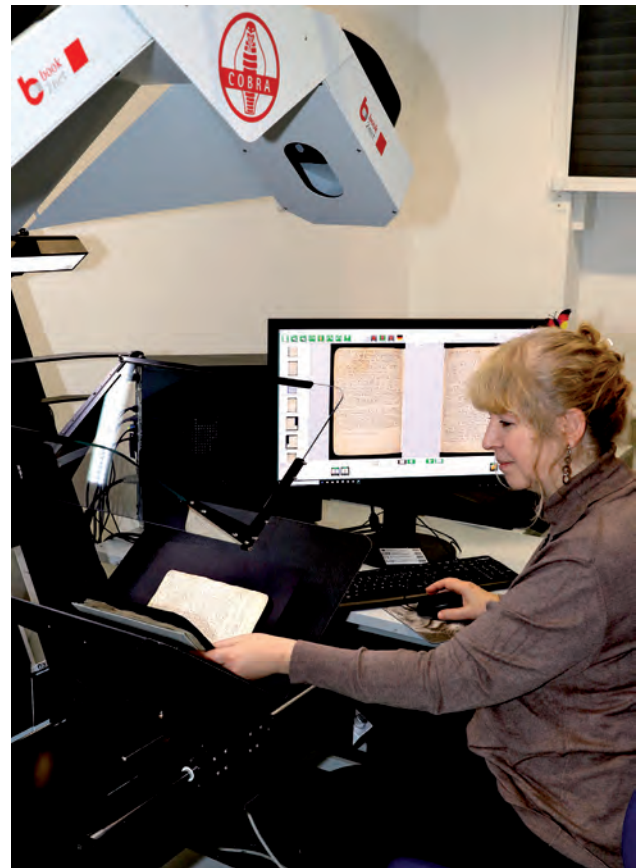
Bewährter Baustein im Rahmen der Notfallvorbereitung und des Kulturgutschutzes der Bundesrepublik Deutschland ist die Bundessicherungsverfilmung. Wichtige Bestände und Findmittel werden auf Basis der „Grundsätze zur Durchführung der Sicherungsverfilmung von Archivalien“ (Bek. d. BML v. 13.5.1987) verfilmt und die Filme im zentralen Bergeort, dem Barbarastollen bei Freiburg i. Breisgau, eingelagert.

Die für Bayern zuständige zentrale Sicherungsverfilmungswerkstatt ist im Bayerischen Hauptstaatsarchiv untergebracht. In den Jahren 2019 und 2020 verarbeitete die Werkstatt insgesamt an die 70.000 m Mikrofilme (1.077 Filme) und sicherte so 2 Millionen Aufnahmen von originalem Archivgut. Zudem entstanden in einem Pilotprojekt gut 10.000 Digitalisate, welche zur Ausbelichtung auf Film vorgesehen sind. Da die analoge Kameratechnik ausläuft und Filme in der notwendigen Qualität auf dem Markt immer schwerer verfügbar sind, müssen in den nächsten Jahren alle Verfilmungsstellen auf digitale Aufnahmetechnik umgestellt werden, die Umstellung der bayerischen Werkstatt beginnt Ende 2021.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv

Abt. I Ältere Bestände

Bei den Altbeständen lag 2019/20 wiederum ein Schwerpunkt auf Regensburg (s. Nachrichten Nr. 76/2019, S. 78). Zur bereits 2018 teilweise verfilmten Überlieferung des kleinen und territorial unzusammenhängenden **Hochstifts Regensburg** wurde das Pflegamt Donaustauf ergänzt (119 Filme). 1803 entstand in Folge des Reichsdeputationshauptschlusses das **Fürstentum Regensburg**. Dieses kurzlebige Staatengebilde umfasste die Gebiete des ehemaligen Hochstifts, der ehemaligen Reichsstadt sowie der vormaligen, teilweise reichsunmittelbaren Regensburger Klöster und Stifte. Von der Überlieferung dieses bereits 1810 wieder aufgelösten Fürstentums entstanden insgesamt 42 Filme, wovon die meisten (31) auf den Teilbestand „Landesdirektorium“ verwendet wurden. Die übrigen zehn Teilbestände des Bestands Fürstentum Regensburg füllten mitunter jeweils nur einen



Sicherungsverfilmung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (Foto: Elisabeth Miletic, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Film (Almosenamnt, Forstamt, Hauptkastenamt, Hauptrentamt, Konsistorialgericht, Konsistorium, Lehenpropstamt, Oberlandesgericht, Rechnungsdeputation und Steueramt).

Zum glücklichen Abschluss kam 2019 die 2016 begonnene Verfilmung (s. Nachrichten Nr. 72/2016, S. 71) des mit knapp 10.000 AE recht großen Bestandes **Kurbayern, Landesdirektion von Bayern in Klostersachen** (38 Filme).

Nur an die 600 AE umfasst hingegen der Bestand **Kloster Passau Niedernburg Amtsbücher und Akten** (3 Filme). Mit dem Bestand **Malteserorden, Regierungsarchiv Heitersheim Amtsbücher und Akten** kam außerdem die Überlieferung eines Ritterordens zum Zuge (20 Filme). Es handelt sich um Unterlagen der ehemaligen Malteserkommenden im heutigen Bayern, d.h. einschließlich Franken und Schwaben. Die Unterlagen waren im 18. Jahrhundert im Archiv der Regierung des Fürst-Groß-

priors der deutschen Ordenszunge zentralisiert und im 19. Jahrhundert auf die Nachfolgestaaten wieder aufgeteilt worden (zur Formierung des Bestands s. Nachrichten Nr. 72/2017, S. 43 f.).

Außerdem entstanden, sozusagen als besonderes Schmankerl, über Zehntausend hochauflösende Farbscans zu rund 40 klösterlichen **Traditionsbüchern** und den ältesten **Herzogsurbaren**. Die Digitalisate werden einerseits auf Film ausbelichtet, damit die Filme am Zentralen Bergungsort des Bundes eingelagert werden können. Andererseits stehen die Digitalisate dieser mittelalterlichen Amtsbuchüberlieferung, um einem internationalen Forschungsinteresse zu begegnen, bereits über das Portal *Bavarikon* der Allgemeinheit zur Verfügung. Von vergleichbar hoher Bedeutung sind 20 der ältesten Tiroler Rechnungsbücher (auch „Raitbücher“ genannt), die sich im Mischbestand **Auswärtige Staaten Literalien, Tirol** befinden. Diese – nicht zuletzt wegen der für ihre Zeit fortschrittlichen Tiroler Rechnungsführung – häufig nachgefragten Amtsbücher sollen gleichfalls vollständig auf schonende Weise digitalisiert werden. Zum Jahresende 2020 konnte dieses Projekt begonnen werden.

Abt. II Neuere Bestände

Zur Überlieferung des 1817 als königliches Beratergremium eingerichteten **Staatsrats** entstanden weitere 27 Filme (s. Nachrichten Nr. 76/2019, S. 78). Begonnen wurde 2020 noch die Verfilmung der **Gesandtschaft Deutscher Bund** (10 Filme).

Abt. IV Kriegsarchiv

98 Filme füllen die Aufnahmen zum Bestand **Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht**. Die „Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht“ war ein 1916 neu aufgestellter, mehrere Armeen umfassender Großverband samt dazugehöriger Kommandobehörde des deutschen Heeres. Oberbefehlshaber war Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869–1955). 1919 wurde die Bayerische Armee aufgelöst bzw. in die Reichswehr eingegliedert, was dann auch das Ende der Heeresgruppe als zugehöriger Dienststelle bedeutete. Dieser nicht nur militärgeschichtlich interessante Bestand gehörte aufgrund seiner zeit- und genretypischen Eigenheiten zu den etwas langwierigeren, anspruchsvolleren Verfilmungsprojekten. So erforderte die schlechte Papierqualität einen besonders sorgsamem, das Arbeitstempo verlangsamenden Umgang. Zudem lagen innerhalb eines Akts häufig unterschiedliche Dokumentenformate vor. Daher war es vielfach notwendig, Aktenbestandteile mit kleinem Format (wie zum Beispiel Telegramme) mit einem Blatt Papier zu hinterle-

gen. Die Beschriftung des nachfolgenden, größerformatigen Blattes wird dadurch verdeckt. Dieses zeitaufwändige Verfahren sorgt für klare Verhältnisse auf dem Film und dient somit der Filmqualität. Dies ist wichtig, um Schwierigkeiten bei der späteren Benutzung der Filme oder der Herstellung von Digitalisaten vorzubeugen.

Staatsarchiv München

Zur Überlieferung der **Wiedergutmachungsbehörde Oberbayern** (WB I) stellten die Verfilmerinnen 2019 und 2020 insgesamt 287 Filme fertig, was gut einer halben Million Aufnahmen entspricht. Der Bestand ist von zentraler Bedeutung insbesondere zur Erforschung der staatlichen Wiedergutmachungspraxis, konkret in Hinblick auf die sogenannte Rückerstattung feststellbarer Vermögenswerte, die den Betroffenen in der NS-Zeit entzogen worden waren.

Staatsarchiv Nürnberg

Zu Findmitteln (Repertorien und Karteien mit Erschließungsdaten) des Staatsarchivs Nürnberg entstanden insgesamt 70 Filme.

Bayerische Kommunalarchive

Aus dem **Stadtarchiv Aschaffenburg** gelangten Magistratsprotokolle, Stadtratsprotokolle und Protokolle der Gemeindebevollmächtigten zur Sicherungsverfilmung (insgesamt 51 Filme). Für das **Stadtarchiv München** nahmen die Verfilmerinnen zahlreiche Ratssitzungsprotokolle (185 Filme) auf.

Privatarchiv Fürer von Haimendorf

Verfilmt wurde auch das im Staatsarchiv Nürnberg verwahrte **Urkundenarchiv** der Familie Fürer von Haimendorf. Die schon vor 1300 schriftlich erwähnten Fürer gehörten zu den bedeutendsten Mitgliedern des Nürnberger Patriziats. Ähnlich wie die Augsburgers Fugger kamen auch die Fürer als Kaufleute und Montanunternehmer am Ende des Mittelalters zu enormem Einfluss und Reichtum.

Der Namenszusatz „Haimendorf“ verweist auf den 1476 erworbenen Familiensitz, der sich bis heute im Schloss Haimendorf (bei Röthenbach a.d.Pegnitz, ca. 15 km nordöstlich von Nürnberg) befindet.

Fürstlich und Gräfllich Fuggersches Familien- und Stiftungsarchiv

Zu **Familiensachen** FA 1, **Anton-Linie** entstanden 60 Filme (knapp 117.000 Aufnahmen). Damit sind nun weitere, für die frühneuzeitliche Herrschafts- und Sozialgeschichte Süddeutschlands äußerst aufschlussreiche Teile des in Dillingen beheimateten Fuggerarchivs gesichert.

Sarah Hadry

Hochwasser 2021 – glimpflicher Verlauf für bayerische Archive

Unwetter und Starkregenereignisse werden auch in Bayern bedingt durch den fortschreitenden Klimawandel immer häufiger. Zwar erlitten bayerische Archive und Registraturen 2021 keine größeren Schäden durch Hochwässer und Überflutungen, zahlreiche Einrichtungen in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen hatten jedoch weniger Glück. Das Stadtarchiv in Stolberg bei Aachen beispielsweise wurde im August 2021 vollständig überschwemmt. Zwar fanden sich zahllose Bürger*innen ein, um ihr Archiv zu bergen, es fehlte allerdings an Bergematerial und Fachpersonal. Zusätzlich erschwert wurde die Bergung durch eine nahezu komplett zerstörte Infrastruktur. Schließlich kam der erst Anfang 2021 in Betrieb genommene sogenannte Kölner Kulturgutschutzcontainer zum Einsatz (<https://www.kek-spk.de/magazin/perspektiven/neue-ideen-fuer-den-notfall>). Um für zukünftige Ereignisse dieser Art besser gerüstet zu sein, sollen mit Mitteln aus dem Solidaritätsfonds des Bundes „Aufbauhilfe 2021“ insgesamt 10 Notfallcontainer beschafft werden, die deutschlandweit bei Großschadensereignissen zum Einsatz kommen können (<https://www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/staatsministerin-fuer-kultur-und-medien/fluthilfe-kultur-1959104>).

Glimpflich verlief das Hochwasser 2021 für das Stadtarchiv Landshut. Im Juni 2021 gingen Unwetter über dem gesamten Landshuter Stadtgebiet nieder. Viele Straßenzüge verwandelten sich in reißende Flüsse, zahlreiche Keller standen unter Wasser. Obwohl sich die Räumlichkeiten des Stadtarchivs Landshut in der Nähe des Klötzlmühlbachs und im Keller des Rathauses II in der Luitpoldstraße in Landshut befinden, trat unmittelbar kein Wasser in die Magazine ein. Durch die Feuchtigkeit



Aus dem überfluteten Kellermagazin des Stadtarchivs Stolberg geborgenes Archivgut (Foto: Stadtarchiv Stolberg).

im angrenzenden Erdreich verfärbte sich jedoch die Außenwand des Magazins im Rathaus bräunlich, die Luftfeuchtigkeitswerte im Innenraum stiegen stark an. Kein Fall für die Feuerwehr oder das Technische Hilfswerk, für Archivar*innen jedoch ein Alarmsignal: hohe Luftfeuchtigkeit bedingt und begünstigt das Wachstum von Schimmel, Schäden an unersetzlichem Kulturgut drohen. Stadtarchivar Gerhard Tausche bat daher den Notfallverbund Landshut um Unterstützung, benötigt wurde ein Entfeuchtungsgerät. Im Unterschied zu anderen deutschen Notfallverbänden verfügen die Notfallverbände bayerischer Archive und Bibliotheken nicht über Budget und Material. Es handelt sich um reine Zusammenschlüsse zur gegenseitigen Unterstützung im Notfall, d.h. es wird nicht auf Material des Verbundes, sondern auf Material einer gerade nicht betroffenen Partnerinstitution zurückgegriffen. Partner im Notfallverbund Landshut ist das Staatsarchiv Landshut, das zwar selbst in Landshut keinen Luftentfeuchter zur Verfügung hatte, aber auf die für alle staatlichen Archive zu-



Blick in das Magazin des Stadtarchivs Stolberg nach der Überschwemmung (Foto: Stadtarchiv Stolberg).



Kulturgutschutz-container vor dem Stadtarchiv Stolberg (Foto: Stadtarchiv Stolberg).

ständige Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zurückgreifen konnte. Die Restaurierungswerkstatt wiederum veranlasste die leihweise Überlassung eines derzeit im Magazin des Kriegsarchivs (Abt. IV Bayerisches Hauptstaatsarchiv) nicht benötigten Luftentfeuchters an das Stadtarchiv Landshut.

Große und kleine Schadensereignisse machen deutlich, wie wichtig einerseits die rechtzeitige eige-

ne Vorsorge (u.a. Notfallplan, Notfallboxen; siehe: <https://www.gda.bayern.de/fachinformationen/bestandserhaltung/>; <https://www.silk-tool.de/de/>) und andererseits die kollegiale Zusammenarbeit in Notfallverbänden (www.notfallverbund.de) für Kulturinstitutionen aller Art ist.

Johannes Stoiber, Laura Scherr

Aus- und Fortbildung, Bayerische Archivschule

Mitarbeiter*innen der Staatlichen Archive Bayerns beim Mentoring-Programm „Karriere mit Familie“

Das Mentoring-Programm „Karriere mit Familie“ der Bayerischen Staatskanzlei ist eine Maßnahme des „Familienpakts Bayern“. Ziel des Programms ist es, durch eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie die Arbeitswelt an die veränderten Lebens- und Familienmodelle anzupassen. Hierzu werden Zweier-Tandems aus einer erfahrenen Führungskraft (Mentor*in) und einer Nachwuchskraft (Mentee) gebildet, die sich über ein knappes Jahr regelmäßig austauschen. Ergänzt wird das Programm durch Vortragsveranstaltungen.

Wichtigstes Element des Programms sind die Gespräche zwischen Mentor*in und Mentee. Junge Nachwuchskräfte profitieren von den Erfahrungen ihrer Mentor*innen und erhalten die Gelegenheit, ihr Netzwerk zu erweitern. Erfahrene Führungskräfte gewinnen neue Einblicke in die Lebens- und Arbeitswelt der jüngeren Generation und bekommen Impulse, Nachwuchskräfte gezielter zu fördern und eine familiengerechtere Arbeitswelt zu schaffen. Leitende Fragen des Programms sind: Was erwarten wir heute von einer guten Führungskraft? Welche Rahmenbedingungen herrschen in meinem Beruf? Was müssen Vorgesetzte verändern, um Mitarbeiter*innen leistungsfähiger zu machen und Talente nicht brachliegen zu lassen?

Das Programm fand von Juni 2020 bis Juli 2021 bereits zum dritten Mal statt. Die Staatlichen Archive Bayerns waren mit zwei Mentees und zwei Mentor*innen vertreten. Im Vorfeld wurden der berufliche Werdegang, persönliche Interessen und die individuelle Motivation zur Teilnahme abgefragt. Auf dieser Basis wurden die Tandems aus Mentor*innen und Mentees gebildet, die aus unterschiedlichen Ressorts stammten. Nach einer gemeinsamen Auftaktveranstaltung fanden in vier- bis sechswöchigem Turnus die Gespräche zwischen Mentor*innen und Mentees statt. Begleitet wurde das Programm von verschiedenen Fortbildungsseminaren, beispielsweise zum Führen von

Konfliktgesprächen, zu Resilienz oder zum Arbeiten im und Führen aus dem Homeoffice. Eine Abschlussveranstaltung rundete das Programm ab.

Corona-bedingt konnten die Seminare lediglich als Online-Veranstaltung durchgeführt werden. Wenn dadurch auch leider die Möglichkeiten zum Austausch in der Gruppe beschränkt waren, so entschädigte die engagierte und gelungene Organisation durch die Staatskanzlei hierfür in vollem Umfang. Der persönliche Austausch im Tandem erwies sich als ausgezeichnetes Konzept, um gezielt Anregungen für den beruflichen Werdegang zu erhalten und damit die persönliche Weiterentwicklung zu fördern. Das nächste Mentoring-Programm „Karriere mit Familie“ der Staatskanzlei wird voraussichtlich im Juni 2022 starten.

Daniela Palzer

Das bayerische Archivwesen aus der Sicht eines französischen Archivstudenten

Im Rahmen meines Masterstudiengangs an der Universität Versailles-Saint-Quentin-en-Yvelines, Teil der Hochschulgemeinschaft Paris-Saclay, bekam ich die außergewöhnliche Gelegenheit, vom 10. Mai bis zum 5. November 2021 mein sechsmonatiges Pflichtpraktikum im Staatsarchiv Landshut zu absolvieren. Während meiner verschiedenen Studiengänge und Berufserfahrungen, die ich bisher machte, war ich immer neugierig und bemüht, meine Sachkenntnisse im Ausland zu vertiefen und dadurch meinen intellektuellen Horizont mit neuen Lehrmethoden und anderen beruflichen Umfeldern zu erweitern. Mein Praktikum enttäuschte mich in dieser Hinsicht nicht.

Zu Beginn meines Praktikums musste ich mich mit der Tektonik der Bestände, an denen ich arbeitete, befassen. Hierbei stellte ich fest, dass das Konzept des in Frankreich einheitlichen Ordnungsschemas (*Cadre de classement*) – das für das französische Archivwesen so wichtig ist, obwohl es für die Ar-



Clément Maral M.A. und Dr. Irmgard Lackner bei der Katasterrecherche (Foto: Anton Gleißner, Staatsarchiv Landshut).

chivierung heutiger Bestände nicht mehr wirklich umsetzbar ist – grundsätzlich nicht so weit entfernt vom Konzept des Beständerahmenplans der bayerischen Staatsarchive für das Schriftgut des 19. bis 21. Jahrhunderts ist. Die Erschließungsmethoden und Verzeichnungsrichtlinien hingegen sind in Bayern und Frankreich unterschiedlich. Während meiner Seminare und Projekte in den *Archives nationales* wurden die Internationalen Grundsätze für die archivische Verzeichnung (ISAD) als das A und O einer zunehmenden Vereinheitlichung der Archivierungstechniken in Europa dargestellt. Diese Standards stehen jedoch überhaupt nicht im Zentrum des bayerischen Archivwesens. Es war für mich besonders prägend, mich mit der Bewertung und Aussonderung analoger Unterlagen der Inneren Verwaltung zu befassen. Somit war meine Zeit als Praktikant der Auseinandersetzung mit für mich neuen Archivierungskonzepten gewidmet. Diese sind zuallererst mit der Geschichte des Freistaats Bayern und seiner Verwaltungsorgane, die ich unter anderem durch die Bearbeitung von Nutzeranfragen kennengelernt habe, verbunden.

Besonders neu war für mich die Aufgabe der Katasterrecherche, bei der ich auch die signifikanten Unterschiede zwischen den Katastersystemen in Frankreich und in Deutschland feststellte. Zum Beispiel garantiert der französische Staat nicht für das Eigentum, die Absicherung der Eigentümer erfolgt über das Notariat – außer im Gebiet der historischen Region Elsass-Moselle, der ein Grundbuch immer noch eigen ist.

Darum war es von Anfang an unentbehrlich, mich gedanklich von der französischen Zentralisierung zu lösen und mich auf die regionale Gestaltung Bayerns bzw. Niederbayerns einzulassen. Während meines Praktikums versuchte ich, die verschiedenen Ämter innerhalb der territorialen Organisation Bayerns mit denjenigen Frankreichs zu vergleichen.

So lernte ich auch viel über mein eigenes Land. Beispielweise erfüllt ein bayerisches Landratsamt staatliche Aufgaben, die teilweise nicht nur einem Departementsrat (*Conseil départemental*), sondern auch einer Präfektur zufallen. Einerseits kann ein bayerisches Staatsarchiv einem *Archive départementale* gleichgestellt werden; andererseits kann es aber auch mit den *Archives régionales*, die in Bayern nicht wirklich existieren, verglichen werden. Darüber hinaus existiert in Frankreich keine Mittelbehörde zwischen den *Archives départementales* und den Ministerien, während es in Bayern hingegen die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns gibt. In Frankreich haben diese dezentralisierten Dienststellen des Staates meiner Ansicht nach eine gewisse Form von Unabhängigkeit (insbesondere für die Aussonderung, Übernahme und Vernichtung von analogen Unterlagen und Daten) dadurch, dass sie von keiner anderen staatlichen Einrichtung administrativ und fachlich direkt geleitet werden.

Ferner hatte ich im Staatsarchiv Landshut die Möglichkeit, die Fachsprache des deutschen Archivwesens zu benutzen. Dies zeigte mir, dass es keine Internationalisierung der archivfachlichen Terminologie gibt. Zu Beginn meines Praktikums versuchte ich, die genaue Bedeutung der von meinen Kolle-

gen und Kolleginnen benutzten Begriffen zu verstehen; diese betreffen Sachverhalte, die es auch in Frankreich gibt, für die allerdings manchmal keine spezifischen Wörter existieren. Insofern musste ich meine Kommunikationsfähigkeit unter Beweis stellen, um Missverständnisse zu vermeiden.

Schließlich will ich betonen, dass dieses Praktikum dazu beitrug, meine Identität als zukünftiger Archivar zu formen. Ein internationaler Austausch kann unsere Arbeitsmethoden nur verbessern, und ich verstand sehr schnell, dass Archivar*innen ihre Aufgaben nur erfüllen können, wenn sie sich gegenseitig helfen und ihre Überlegungen zu ihren verschiedenen Projekten den Anderen mitteilen.

Daher möchte ich mich insbesondere bei Herrn Dr. Rüth, Frau Dr. Lackner, Herrn Dr. Gleißner, aber auch dem gesamten Team des Staatsarchivs Landshut dafür bedanken, dass sie mich seit meinem Ankommen immer wohlwollend betreut haben und dafür gesorgt haben, dass mein Praktikum so bereichernd wie möglich wird!

Clément Maral

Archivausbildung für die dritte Qualifikationsebene der Fachlaufbahn Bildung und Wissenschaft, fachlicher Schwerpunkt Archivwesen hat begonnen

Zum 2. November 2021 begann für 13 Anwärter*innen die Ausbildung für die dritte Qualifikationsebene der Fachlaufbahn Bildung und Wissenschaft, fachlicher Schwerpunkt Archivwesen. Der theoretische Teil des Fachhochschulstudiums wird in den Räumlichkeiten der Bayerischen Archivschule durchgeführt. Die praktische Ausbildung erfolgt im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, im Staatsarchiv München sowie in verschiedenen Kommunalarchiven und dem Archiv des Erzbistums München und Freising.

Für das Fachhochschulstudium an der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern, mit dem der Zugang zur dritten Qualifikationsebene der Fachlaufbahn Bildung und Wissenschaft, fachlicher Schwerpunkt Archivwesen erfolgt, absolvierten die Teilnehmer*innen zunächst das Auswahlverfahren beim Landespersonalausschuss. Dem schlossen sich strukturierte Interviews in der Generaldirekti-

on der Staatlichen Archive Bayerns an. Zu diesem 2020 durchgeführten Auswahlverfahren wurden 137 Bewerber*innen von der Generaldirektion kontaktiert, davon waren 61 männlich und 76 weiblich. 75 Bewerber*innen davon wurden zu dem strukturierten Interview eingeladen (38 männlich und 37 weiblich). Den Interviewtermin nahmen tatsächlich 50 Bewerber*innen (26 männlich und 24 weiblich) wahr. Schließlich absolvierten 28 Bewerber*innen (9 männlich und 19 weiblich) das Interview erfolgreich. Zwei Bewerber und vier Bewerberinnen wurden für den staatlichen Bereich zugelassen.

Der Ausbildungskurs umfasst insgesamt 13 Anwärter*innen. Diese erfreuliche Größe wurde schon lange nicht mehr erreicht. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sieben Anwärter*innen von Kommunalarchiven entsandt werden: So kommen drei Anwärter vom Stadtarchiv Augsburg, ein Anwärter vom Stadtarchiv Weißenburg, eine Anwärterin vom Stadtarchiv Straubing und eine Anwärterin und ein Anwärter vom Stadtarchiv Nürnberg. Auch diese Auszubildenden haben das Bewerbungsverfahren beim Landespersonalausschuss durchlaufen.

Regelmäßig nehmen Referendar*innen aus kommunalen Archiven an den Kursen für die vierte Qualifikationsebene teil. Da im kommenden Jahr 2022 ein neuer Vorbereitungsdienst hierfür beginnen wird, wurde zur Entzerrung der Praktikumsstationen der Ausbildungsbeginn für die dritte Qualifikationsebene in diesem Jahr auf den 2. November gelegt. Daraus resultierend findet die schriftliche Prüfung erst im November 2024 (nicht wie sonst im Oktober) und die mündliche Prüfung im Januar 2025 statt, so dass eine Übernahme in das Beamtenverhältnis oder ein Beschäftigtenverhältnis erst im Januar 2025 erfolgen kann. Für wenige Monate wird sich dieser Ausbildungskurs daher mit dem nächsten für die dritte Qualifikationsebene, der im Herbst 2024 beginnen wird, überschneiden.

Die Unterrichtsstunden, deren Gesamtzahl 2400 beträgt, wurden für das digitale Archivgut, wenngleich im moderaten Rahmen, erhöht. Die Erschließung digitaler Informationen ist jetzt ein fester Praktikumsblock in der praktischen Ausbildung, die nach dem ersten theoretischen Abschnitt am 31. Januar 2022 beginnt.

Margit Ksoll-Marcon

Vorbereitungsdienst für die zweite Qualifikationsebene der Fachlaufbahn Bildung und Wissenschaft, fachlicher Schwerpunkt Archivwesen beendet

Am 29. Oktober 2021 wurden den sechs Archivsekretär*anwärterinnen des Vorbereitungsdienstes 2019/2021 die Zeugnisse über die erfolgreich absolvierte Qualifikationsprüfung ausgehändigt. Diese Prüfung stand am Ende der zweijährigen Aus-

bildung, in deren Verlauf die Kursteilnehmer*innen ebenso wie die Dozent*innen der theoretischen Lehrgänge und die Betreuer*innen in den Praktikumsstationen pandemiebedingt ein besonders hohes Maß an Flexibilität zeigen mussten. Vier Anwärter*innen erhielten Planstellen bei den Staatlichen Archiven Bayerns, zwei Kolleginnen wechselten in andere Archivsparten. Der nächste Vorbereitungsdienst für die zweite Qualifikationsebene beginnt im Herbst 2023.

Sabine Frauenreuther



Absolvent*innen der zweiten Qualifikationsebene des Jahrgangs 2019/2021 der Bayerischen Archivschule, v.l.n.r.: Eva Richtmann, Isabell Just, Alexandra Gras, Sabine Frauenreuther (Bayerische Archivschule), Lennart Heymig, Markus Haun und Eva Kleemeier (Foto: Stefan Seidl, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Personalia und Interna

Wahlen zum Bezirks- und Hauptpersonalrat

„Mit dem Wahlvorstand steht und fällt die Wahl.“ Dieser Satz findet sich im Leitfaden des Marburger Bundes für die Durchführung der Personalratswahlen 2021. Gesetzliche Grundlage ist die Wahlordnung zum Bayerischen Personalvertretungsgesetz (WO-BayPVG) vom 12. Dezember 1995 (GVBl. S. 868). Der Bezirkspersonalrat ist bei allen Personaleinstellungen im Bereich der Staatlichen Archive Bayerns zu beteiligen, aber auch bei Fragen, wie etwa der Regelung der gleitenden Arbeitszeit und der Wohnraumarbeit. Analog dazu gilt die Zuständigkeit des Hauptpersonalrates für den Bereich des Ministeriums beziehungsweise der örtlichen Personalräte für die Staatsarchive als Unterbehörden.

Anfang März wurde ich gefragt, ob ich den Vorsitz des Wahlausschusses für die Haupt- und Bezirkspersonalratswahlen im Bereich der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns übernehmen würde. Ich zögerte nicht, ist die Funktion eines Wahlleiters doch eine wichtige demokratische Aufgabe. Die Positionen der Stellvertreterin und des Stellvertreters waren schon besetzt, es galt rasch mit der Arbeit zu beginnen. Zunächst mussten



Wahlvorstand des Bayerischen Hauptstaatsarchivs beim Stimmenaushängen (Foto: Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns).

Fristen eingehalten werden: Wahlausschreiben bis Mitte März, Kandidatensuche bis Anfang Mai, Verteilung der Wahlzettel bis Anfang Juni. Was so schnell dahingesagt ist, erforderte etliche Tage Arbeit: Telefonate mit den örtlichen Wahlvorständen, genaue Lektüre der Gesetzestexte, exaktes Ausfüllen der Formulare und Vordrucke. Mit dem Hauptwahlleiter Regierungsrat Yannick Kunz, hatte ich im Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst einen kompetenten Ansprechpartner.

Als Wahlleiter für den Bereich der Generaldirektion sprach ich Kandidat*innen aus allen staatlichen Archiven an. Im Bezirkspersonalrat sollen möglichst Mitarbeiter*innen aus allen acht Staatsarchiven, dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv und der Generaldirektion vertreten sein. Von 139 wahlberechtigten Beamt*innen gaben 120 ihre Stimme ab, wobei von der Freien Liste auf Herrn Andreas Nestl von der Generaldirektion 87 Stimmen, auf Herrn Georg Rimpler vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv 54 Stimmen entfielen, während auf der Liste SKKS 56 Wähler*innen für Herrn Klemens Schlindwein vom Staatsarchiv Nürnberg und 45 für Herrn Johannes Stoiber vom Staatsarchiv Landshut votierten; von 117 wahlberechtigten Beschäftigten entschieden sich 93 Wähler*innen für Frau Josephine Echensperger mit 57 Stimmen und Herrn Michael Müller mit 56 Stimmen, beide aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv sowie für Frau Rosmarie Lerchl mit 51 Stimmen aus dem Staatsarchiv München. Aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv wurden Frau Monika von Walter mit 1076 Stimmen für den Bayerischen Beamtenbund und Frau Ingrid Sauer mit 8577 Stimmen für die Liste ver.di in den Hauptpersonalrat gewählt. Bis auf das Bayerische Hauptstaatsarchiv fanden in sämtlichen Staatsarchiven gleichzeitig Wahlen zum örtlichen Personalrat statt.

Nach erfolgter Wahl traten am 13. Juli 2021 die Kandidat*innen im Raum 207 der Generaldirektion zur konstituierenden Sitzung des Bezirkspersonalrats zusammen.

Johann Pörnbacher



Ingrid Sauer M.A. und Dr. Monika von Walter (Foto: Elisabeth Miletic, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Zwei Archivarinnen im Hauptpersonalrat

Im neu gewählten Hauptpersonalrat (HPR) beim Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst sind seit August 2021 erstmals zwei Kolleginnen aus den Staatlichen Archiven Bayerns vertreten. Ingrid Sauer M.A., die bis 31. Juli 2021 zehn Jahre lang als Vorsitzende des Bezirkspersonalrats bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns tätig war, wird nun im HPR für die nächsten fünf Jahre die Belange der Beschäftigten vertreten. Dr. Monika von Walter, seit August 2016 Vorsitzende des örtlichen Personalrats am Bayerischen Hauptstaatsarchiv, ist Vertreterin der Beamt*innen. Sie haben dadurch die Möglichkeit, die Interessen der Staatlichen Archive Bayerns in ein überregional tätiges Gremium einzubringen und zwar direkt an der Stelle, an der Entscheidungen getroffen werden, die wiederum Auswirkungen auf den Arbeitsalltag aller staatlichen Archivar*innen und weiteren Beschäftigten im staatlichen Archivdienst haben.

Durch jahrzehntelange ehrenamtliche Verbandsarbeit war es den beiden Kolleginnen gelungen, aus-

sichtsreiche Listenplätze auf den Wahllisten der jeweiligen Interessenvertretungen zu erhalten, die zu diesem Wahlergebnis führten.

Der Hauptpersonalrat setzt sich aus insgesamt 17 Mitgliedern zusammen, wobei 15 Mitglieder die Belange der Beschäftigten vertreten und 2 die Belange der Beamt*innen. Er ist für ca. 60.000 Mitarbeiter*innen im gesamten Ressort des Ministeriums zuständig und bei allen Angelegenheiten zu beteiligen, bei denen das Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst für das ganze Ressort zur Entscheidung befugt ist.

Darüber hinaus wird er im Rahmen eines sogenannten Stufenverfahrens tätig, wenn auf nachgeordneter Ebene zwischen einer Dienststelle und der bei ihr gebildeten Personalvertretung bei gewissen Entscheidungen keine Einigung zustande kommt. Der Hauptpersonalrat ist auch längstens für sechs Monate bei einer neu errichteten Dienststelle zuständig, bei der noch kein Personalrat gebildet ist oder dann, wenn der Personalrat einer Dienststelle zeitweilig verhindert ist.

Ingrid Sauer, Monika von Walter

Dr. Helmut Demattio nach kurzer schwerer Krankheit verstorben

Am Morgen des 6. Dezember 2021 ist Herr Demattio nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 64 Jahren viel zu früh von uns gegangen. Die Nachricht von der schweren Erkrankung kam wie aus heiterem Himmel. Nichts hatte auf einen solchen Schicksalsschlag hingedeutet. Bis zur Krankmeldung nahm Herr Demattio alle seine Aufgaben mit gewohntem Engagement und Elan wahr. Zuletzt hatte er sich noch mit großem Einsatz an den aufwendigen Vorbereitungen beteiligt, die der anstehende Umzug der sudetendeutschen Archivbestände in ein neues Außendepot erforderlich gemacht hat. Umso erschütternder traf die Kolleginnen und Kollegen die Nachricht vom weit fortgeschrittenen Leiden, das nur noch wenig Hoffnung auf eine Besserung ließ.

Herr Demattio, geboren am 6. Mai 1957, kam schon 1999 ins Bayerische Hauptstaatsarchiv, wo er zunächst bis zum Jahr 2003 als wissenschaftlicher Beschäftigter angestellt und im Bereich der Archivgutverzeichnung eingesetzt war. In dieser Zeit hat er unter anderem an der Inventarisierung der Akten des Reichskammergerichts mitgewirkt, einem gewaltigen Erschließungsprojekt, an dessen Publizierung im Druck noch gearbeitet wird. Besonders verdient gemacht hat er sich in dieser Zeit aber um die Verzeichnung der stattlichen Fotosammlung der Abteilung V (Nachlässe und Sammlungen), die er mit der ihm eigenen Akribie von Grund auf überarbeitete und präzisierte!

Nach einer mehrjährigen Unterbrechung konnte ihm zum 1. Januar 2008 erneut eine, ab 2011 dauerhafte Anstellung angeboten werden. Dies stand in engem Zusammenhang mit der Übernahme des Sudetendeutschen Archivs, das seit 2007 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv verwahrt wird. Die Ordnung und Verzeichnung dieses Archivs wurde für Herrn Demattio von da an zur Lebensaufgabe, der er sich mit großem Engagement und starker innerer Anteilnahme verschrieben hat.

Ihm ist vor allem die Erfassung des Schriftguts der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Unterlagen ihrer Sprecher zu verdanken. Auch das Archiv des Bundes der Vertriebenen wurde ihm zur Bearbeitung anvertraut. Hinzu kam eine ganze Reihe von Nachlässen führender Persönlichkeiten aus dem Kreis der Sudetendeutschen, etwa die von Rudolf Lodgman von Auen oder Wenzel Jaksch, die er



Dr. Helmut Demattio (Foto: Privatbesitz).

geordnet und erschlossen hat. Seine regelmäßige Berichterstattung in den Archivnachrichten legt davon ein beredtes Zeugnis ab. Die so entstandenen Findbücher werden auch in Zukunft dafür sorgen, dass diese wichtigen Bestände von der Forschung genutzt und ausgewertet werden können. Sie bieten aber auch Gewähr dafür, dass der Name und die Leistungen von Herrn Dr. Demattio nicht in Vergessenheit geraten werden! Sie bewahren zudem die enorme Sachkenntnis, die er sich über die Jahre hinweg erworben hat und die dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv nun fehlen wird.

Dass Herr Demattio das Sudetendeutsche Archiv ein Herzensanliegen war, weiß jeder, der mit ihm zu tun hatte. Wer in den letzten Jahren mit ihm ins Gespräch kam, wurde etwa immer wieder mit dem Namen des Armeegenerals Lev Prchala konfrontiert, einer facettenreichen Persönlichkeit, die nach 1945 für die deutsch-tschechische Aussöhnung eingetreten ist und in den Beständen des Sudetendeutschen Archivs immer wieder auftaucht. Sie hat Herrn Demattio auf besondere Weise beschäftigt und sogar dazu veranlasst, mit den Nachkommen von Günther Böhm, einem Korrespondenzpartner Prchalas Kontakt aufzunehmen, um den Nachlass Günther Böhms ins Hauptstaatsarchiv zu holen. Dabei kam ihm sicher zugute, dass er seine Anliegen immer mit wohlgesetzten Worten, aber auch mit großer Überzeugung, ja Entschiedenheit vorzutragen wusste.

Über seine Tätigkeit am Sudetendeutschen Archiv ergaben sich naturgemäß viele Kontakte zu den tschechischen Archivarskolleg*innen, mit denen uns inzwischen eine enge und freundschaftliche Zusammenarbeit verbindet. Dazu hat Herr Demattio erheblich beigetragen. Noch Ende September dieses Jahres hat er unser Haus auf einer wissenschaftlichen Tagung des Tschechischen Nationalarchivs vertreten und den Aufenthalt dazu genutzt, einige tschechische Archive zu besuchen und so die bestehenden Kontakte in die tschechische Archivwelt weiter zu intensivieren. Kurz vor seiner Krankschreibung hat er darüber noch einen Bericht verfasst, der in diesem Heft der Nachrichten veröffentlicht wird.

Insgesamt war Herr Demattio 19 Jahre lang ein stets verlässlicher und hochgeschätzter Kollege. Seine zurückhaltende, aber offene und umgängliche Art hat ihm sehr große Sympathien eingetragen. Ein gutes Verhältnis verband ihn dabei nicht nur mit den Mitarbeiter*innen der eigenen Abteilung, sondern mit nahezu allen Hausangehörigen und mit vielen auswärtigen Kolleg*innen. Sein früherer Tod im aktiven Dienst ist für sie nur schwer zu begreifen. Die Staatlichen Archive Bayerns werden Herrn Demattio sehr vermissen und ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Bernhard Grau

Neue Veröffentlichungen

Jahresbericht

Staatliche Archive Bayerns – Jahresbericht 2020, hrsg. von Margit Ksoll-Marccon, München 2021 (ISBN 978-3-938831-74-8), 88 Seiten, Farbabb. – auch im Internet abrufbar unter: https://www.gda.bayern.de/fileadmin/user_upload/PDFs_fuer_Publikationen/Jahresberichte/Jahresbericht_2020_Staatliche-Archive.pdf



Ausstellungskataloge

DIE BURG BRENNT! Die Landshuter Katastrophe vom 21.10.1961. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Landshut in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen sowie der Freiwilligen Feuerwehr Landshut. Bearbeitung: Johannes Stoiber und Monika Ruth Franz unter Mitarbeit von Martin Rüh und Irmgard Lackner (Staatsarchiv Landshut) sowie Brigitte Langer (Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen) und Ann-Kathrin Eisenbach (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). Staatsarchiv Landshut, 22.10.–23.12.2021; verlängert bis 5.1.2022 (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 67), München 2021, ISBN 978-3-938831-72-4, 156 Seiten, zahlr. Farbabb.



Zeitschriften

Archivalische Zeitschrift, Band 97, Köln, Böhlau Verlag 2021 (ISSN 0003-9497; ISBN 978-3-412-51988-9), 194 Seiten – Inhaltsverzeichnis unter <https://www.gda.bayern.de/publikationen/archivalische-zeitschrift/>

Mehr als Steine. Synagogen in Unterfranken. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Würzburg in Kooperation mit dem Team des Synagogen-Gedenkbands Bayern und dem Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe. Konzeption und Bearbeitung: Cornelia Berger-Dittscheid. Staatsarchiv Würzburg, 9.11.2021 – 28.1.2022 (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 68), München 2021, ISBN 978-3-938831-71-7, 124 S., zahlr. Farb- und SW-Abb.



Hinweise

Barbara Pešak Mikec (†), Nataša Budna Kodrič, Die Maus Mitza und ihre ägyptischen Vorfahren aus dem Schloss Kaltenbrunn (Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Sonderpublikationen), Neustadt an der Aisch Ph.W.C. Schmidt 2021, ISBN 978-3-87707-227-1, 32 ungezählte Seiten [Kinderbuch aus dem Slowenischen, erschienen dort 2017, für Erstleser, das für diese Zielgruppe Basiserläuterungen zu Archiven gibt].

Sonderveröffentlichungen

Thomas Paringer, Bayerische Verwaltungsgeschichte seit 1799. Aufbau und Entwicklung der öffentlichen Verwaltung im modernen Bayern (Sonderveröffentlichungen der Staatlichen Archive Bayerns 16), München 2021, ISBN 978-3-938831-73-1, 124 Seiten



Terminvorschau

Auf unserer Homepage www.gda.bayern.de wird rechtzeitig über Termine informiert, außerdem werden Veranstaltungen über die einschlägigen Verteiler und Mailinglisten angekündigt. Folgen Sie uns auf Twitter (@sbayerns)!

5./6. März 2022 11. Tag der Archive, Motto „Fakten, Geschichten, Kuriositäten“ – Zum Tag der Archive laden die Staatlichen Archive Bayerns vom 5. bis zum 22. März 2022 zu einem Blogslam ein.

Impressum

Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns

Herausgegeben von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns
80501 München • Postfach 22 11 52 • Tel. (089) 28638-2482 • Fax (089) 28638-2615
E-Mail: poststelle@gda.bayern.de

Redaktion: Dr. Laura Scherr unter Mitarbeit von Claudia Pollach

Umschlag, Satz und Gestaltung: Karin Hagendorn

Umschlag: Impressionen von der Lichtshow „Nachtlichter. Vom Dunkel ans Licht“ der Staatlichen Archive Bayerns
(Fotos: Elisabeth Miletic, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Erscheinungsweise: zweimal jährlich, Auflage: 3000

Bei allen Veranstaltungen wurden die jeweils gültigen Hygieneregeln beachtet.

Um die Vielfalt im Bereich der Geschlechter und Geschlechtsidentitäten auszudrücken, verwenden wir den Genderstern. Dieser soll verdeutlichen, dass alle Geschlechtsidentitäten einbezogen sind, wie zum Beispiel intersexuell, intergeschlechtlich, transsexuell, transident und auch weitere Selbstbezeichnungen.



Der Text dieses Heftes ist im Internet abrufbar: <http://www.gda.bayern.de>

ISSN 0721-9733

Druck: Grafik + Druck digital K.P. GmbH, Landsberger Str. 318a, 80687 München

Mit der Annahme eines Beitrags zur Veröffentlichung erwirbt die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns als Verlag, Herausgeber und Redaktion alle ausschließlichen Vertragsrechte für die Zeit des Bestehens des Urheberrechts. Diese umfassen insbesondere auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen und die Befugnis zur Einspeicherung des Beitrags in eine Datenbank, verbunden mit dem Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung (online und offline) zu gewerblichen Zwecken ohne zusätzliche Vergütung. Das ausschließliche Recht an einer elektronischen Version des Beitrags erwirbt die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns ohne zeitliche Begrenzung. Alle Urheber- und Verlagsrechte, ausdrücklich auch die Übersetzung in andere Sprachen, die Auswertung der Datenträger, die Vervielfältigung jeder Art oder der Nachdruck von Beiträgen bleiben vorbehalten. Es bedarf in jedem Einzelfall der vorherigen Zustimmung der Redaktion.

